

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Nummer 2201. Von 6 Uhr abends: Schließung 2000.
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 2002.

Belegpreis monatlich 1.00 Gulden, vierteljährlich 3.00 Gulden, in Danzig 1.00 Gulden, monatlich. Abzugeben: die 2. Seite 1.00 Gulden, Restzahlung 2.00 Gulden, in Deutschland 1.00 und 2.00 Gulden. Abonnements und Einzelverkauf in allen Postämtern der Danziger Tagespresse.

Nr. 251

Mittwoch, den 26. Oktober 1927

16. Jahrgang

Der zweite Massenaufmarsch der Danziger Sozialdemokratie

Abrechnung Gehls mit dem bürgerlichen Miksbau — Ein Appell an die Frauen — Reichstagsabg. Hente spricht — Störungsversuche der Kommunisten abgewiesen

„Wahlkämpfe sind Klassenkämpfe.“ So begann gestern Reichstagsabgeordneter Gen. Hente seine Ausführungen in der großen sozialdemokratischen Wahlversammlung im Schützenhaus. Das Wort ist sicherlich wahr. Die Parteien, die um die Macht im Staate ringen, vertreten immer nur das Interesse einer bestimmten Klasse, auch wenn sie sich noch so häufig als allumfassende „Volks“partei bezeichnen. Besteres tun sie auch erst seit der Revolution, als es gilt, auf dem Boden des demokratischen Wahlrechts mit der einzigen wahren Volkspartei, der Sozialdemokratie, um die Stimmen der breiten Masse proletarischer und Kleinbürgerlicher Wähler zu ringen. Wie sehr die einzelnen bürgerlichen Parteien die Interessen bestimmter Klassen vertreten, zeigte wohl am deutlichsten die neugegründete Nationalliberale Bürgerpartei, die sich offen als die Interessenvertretung der Geldbesitzer hinstellte unter der Wahlparole: Ansammlung von Kapital ist notwendig!

Die Kommunisten geben sich gern als die radikalsten Vertreter unversöhnlichen Klassenkampfes aus. Gewiss, sie sind es. Aber nur in dem Sinne, daß sie den Herren Schwegmann, Zichm und Escheri unerschrocken gegenüberstellen.

Handlangerdienste gegen die Arbeiterschaft

leisten. Es ist nicht revolutionäre proletarische Taktik, in die Versammlungen der Sozialdemokratie zu gehen und dort Rabau zu machen, wenn man andererseits die Versammlungen der reaktionären Klassengegner völlig ungeschoren läßt. Bisher ist es noch keinem Rasche und Wischniewski eingefallen, in einer deutschnationalen Versammlung den Schwegmann, Zichm und Durandt die „Maske vom Gesicht zu reißen“, wie man es in den sozialdemokratischen Versammlungen immer wieder beabsichtigt.

Beabsichtigt! Heute aber läßt sich die Sozialdemokratie solche kommunistischen Mißleistungen nicht mehr gefallen! Rabaumacher werden an die frische Luft gesetzt. Gewiß kommt es dabei zu unheimlichen Szenen, die niemand mehr bedauert als die Sozialdemokratie, die jahrzehntlang für ein freies Versammlungsrecht gekämpft hat. Aber als wir dieses Versammlungsrecht 1918 erlangten, da haben die

Kommunisten damit den schändlichsten Mißbrauch

getrieben. Noch bei der Wahl 1923 mußten wir es erleben, daß kommunistische Strohtrupps in unsere Versammlungen geschickt wurden, um die Versammlung zu sprengen oder durch kommunistische Diskussionsredner oder richtiger gesagt: Obstruktionsredner die Versammlungsteilnehmer vorzeitig hinauszuwerfen, damit dann der kommunistische Strohtrupps die von der Sozialdemokratie mit großen Kosten veranstaltete Versammlung mit einem „Heil Moskau“ schließen konnten.

Heute liegen die Dinge erfreulicherweise anders. Die Sozialdemokratie ist stark genug, um ihre Versammlungen vor kommunistischen Störversuchen zu befreien. Wollen die Rasche und Wischniewski für ihre Propagandapolitik Propaganda machen, mögen sie es in eigenen Versammlungen tun. Sie haben es der jahrzehntelangen Anstrengung der Sozialdemokratie zu verdanken, daß sie heute nicht mehr unter der Lafalverweigerung zu leiden haben, die noch vor 20 Jahren die Agitation der Sozialdemokratie stark behinderte. Die Sozialdemokratie ist jedenfalls nicht dazu da, den Kommunisten die Kosten für Saalmiet und Versammlungspropaganda abzunehmen und ihnen dazu auch noch eine große Zuhörerschaft zu verschaffen.

Jedenfalls hat der gestrige Abend erneut bewiesen, daß

die Sozialdemokratie die Partei der Massen

ist. Es wird wohl nur wenige Wahlversammlungen geben, die eine solche Fülle aufweisen wie die gestrige sozialdemokratische Wahlversammlung. Mit größter Aufmerksamkeit folgten die Tausende den Ausführungen des Gen. Gehl, der klar mit den Wahlverkündigungen der bürgerlichen Gegner abrednete. Dabei wies er auch den Anwurf des hiesigen deutschnationalen Blätters zurück, daß aus dem Fall Gebauer heraus wieder einmal die Vaterlandslosigkeit der Sozialdemokratie beweisen wollte. Die Sozialdemokratie hat Gebauer sofort aus der Partei ausgeschlossen, als sie von seiner Mitarbeit an polnisch-nationalistischen Nachrichtenbüros Kenntnis erhielt. Trotzdem versuchen schwarzweiße Organe der Sozialdemokratie eins am Zeug zu flicken, indem sie behaupten, Gebauer sei jahrelang Danziger Korrespondent des „Vorwärts“ und des „Sozialdemokratischen Pressebüros“ gewesen. Hieran ist kein einziges Wort wahr. Es wäre nur zu wünschen, wenn bei den bürgerlichen Parteien in demselben Maße für

Reinhaltung von aller persönlichen Interessenpolitik

geforcht würde wie bei der Sozialdemokratie. Das ist nun allerdings nicht der Fall. Eigenwirtschaft und Mißbrauch der Politik zu persönlichen Eigennutz blühen gerade bei den verschiedenen bürgerlichen Parteien in Reinkultur.

Ein großer Teil der Versammlungsbesucher waren Frauen. An sie wandte sich besonders die Genossin Müller in einer kurzen eindrucksvollen Ansprache, in der sie darauf hinwies, daß es die Sozialdemokratie war, die den Frauen das Wahlrecht gab. Das unterstrich auch der dritte Redner des Abends, Reichstagsabgeordneter Gen. Hente, der im übrigen einige wichtige politische Probleme der Gegenwart ausführlich beleuchtete und nachwies, wie richtig die Politik der Sozialdemokratie war. Ganz gleich, ob es sich um die Verständigungsfrage zwischen den einzelnen Völkern oder um Ablehnung der kommunistischen Parteitaktik handelte. Selbst die bürgerlichen Parteien können manchmal nicht umhin, nachträglich anzuerkennen, daß die Politik der Sozialdemokratie die richtige gewesen ist. Zum Schluß der Versammlung rechnete Gen. Zoops kräftig mit einigen Anwürfen der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie ab.

Die Versammlung war wieder einmal ein großer Erfolg für die Sozialdemokratie. Als Gen. Schmidt die Rundgebung gegen 10 Uhr schloß, stimmten die Tausende begeistert mit in das Hoch auf die Sozialdemokratie ein.

Vizepräsident Gen. Gehl

ging zunächst auf die einzelnen Splitterparteien, ihre angeblichen Ziele und Programme ein und unterzog die einzelnen Parteigrößen, die ebenso angeblich hinter diesen Programmen stehen wollen, einer eingehenden Würdigung.

Bei dieser Gelegenheit mußte nun auch einmal deutlich gesagt werden, was die Sozialdemokratische Partei

zum Ausschluß des Abgeordneten Gebauer

veranlaßt hat. Gen. Gehl stellte fest, daß Gebauer es 1925, nach dem Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung, mit seinem proletarischen Gewissen habe vereinbaren können, für ein monatliches Entgelt von 150 bis 250 Gulden hinter dem Rücken seiner Genossen Mitarbeiter einer polnischen Telegraphenagentur zu sein.

Die unfruchtbare Politik der Kommunisten.

Die Kommunisten kennen nur einen Gegner, und das ist die Sozialdemokratie. Unter großem Beifall der Versammlung stellte Gen. Gehl fest, daß

die Verbrechen der Danziger Kommunisten an der Arbeiterschaft riesengroß

seien; denn ihre Wähler seien schmählich getäuscht worden, indem die 11 Köpfe starke Fraktion eines nach dem andern ihrer Mitglieder ausgeschloffen habe, bis sie nichts weiter als eine ohnmächtig schimpfende Gruppe im Volkstag geblieben sei. In ihrem krankhaften Haß gegen die Sozialdemokratie haben die Kommunisten im Verein mit Slavter und Deutschnationalen den Linksenat gestürzt, gerade weil die Sozialdemokraten hier Aufbaubarbeit geleistet hätten.

Die Erwerbslosenfürsorge habe die Sozialdemokratie nicht nur halten, sondern zum Teil noch erhöhen können.

Außerdem sei die Verwaltungspraxis bei der Gewährung der Unterstützung während der Linksenregierung eine viel weitherziger gewesen als jetzt. Auch ein Wohnungswirtschaftsgesetz wie das jetzt drohende, hätte niemals aus der Hand eines Linksenats kommen können.

Die demagogische Agitation der Deutschnationalen.

Im Gegensatz zu dem deutschnationalen Vorwurf war die Sozialdemokratie noch nie wirtschaftsfeindlich. Während ihrer Regierungsstätigkeit habe die Sozialdemokratie dafür gesorgt, daß ausländische Aufträge herbeigeholt werden konnten, um die Wirtschaft zu heben. Sie habe

eine erfolgreiche Preisentzugsaktion durchgeführt.

Von August 1925 bis Januar 1926 sei die Goldziffer um 16 Punkte gefallen. Dadurch habe man

die Kaufkraft der Danziger Bevölkerung erheblich verbessert, der Vorwurf der Deutschnationalen sei also eine freche Lüge.

Die Sozialdemokratie wolle angeblich eine Verständigung mit Polen um jeden Preis.

Zu diesem zweiten Vorwurf sei zunächst festzustellen, daß der Linksenat keine Danziger Hoheitsrechte preisgegeben habe. Aber dieses „um jeden Preis“ erinnere sehr an die Zeit vom Sommer 1917, als die deutsche Sozialdemokratie für einen vernünftigen Verständigungsfrieden eintrat. Damals klang ebenfalls aus den Kreisen der Anexionisten der Vorwurf zur Sozialdemokratie: sie wolle einen Frieden um jeden Preis.

Hente trete aber sogar der damalige Anexionspolitiker Stresemann für Verständigung ein,

gestützt von den Deutschnationalen. Nur deren Danziger Ableger seien zum Schaden der Danziger Bevölkerung immer noch wilde Hezer.

Daß auch für die Sozialdemokratie eine Verständigung mit Polen nur auf dem Boden der bestehenden Verträge möglich sei, wüßten auch die Deutschnationalen, deshalb ist das eine ganz unverächtliche demagogische Wahlhebe der Deutschnationalen.

Eine Verständigung mit Polen sei für Danzig aber lebensnotwendig.

Es sei zum Beispiel recht fühlbar, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag immer und immer wieder nicht zustande komme. Im übrigen hätten die Sozialdemokraten ein Trümmersfeld übernehmen müssen.

Die Deutschnationalen seien 1925, nach dem Plötzsturz aus dem Senat gestürzt, weil sie nicht mehr weiter wußten.

Den Vorwurf der Internationalität trage die Sozialdemokratie mit Stolz. Sie stelle das Wohl der gesamten Menschheit höher als dasjenige einer einzelnen Nation. Sie trete aber für das Recht der freien Entfaltungsmöglichkeit einer jeden Nation ein und werde es niemals zulassen, daß man uns unsere deutsche Kultur raube. Die Ausbeutung der arbeitenden Schichten sei in allen Ländern die gleiche und sei nur zu beseitigen in internationalem Zusammenwirken. Deshalb sei die Völkerverständigung eine jahrzehnte alte Grundforderung der Sozialdemokratie. Inzwischen hätten auch die Nationalisten aller Länder umlernen müssen; aber dennoch sei zu beachten: Zwischen dem Bürgerum insgesamt und der Sozialdemokratie klappt ein ungeheurer Gegensatz. Dieses wolle am Bestehenden festhalten. Die Sozialdemokratie verwerfe die bestehende mangelhafte Wirtschaftsordnung, die den Werktätigen ausbeutet, und strebe danach, so schnell wie möglich aus der planlosen Privatwirtschaft eine plan- und zielvolle Gemeinwirtschaft zu machen.

Genossin Gertrud Müller

geht in eindrucksvoller Weise auf das harte Los der werktätigen Frau ein. Man werde jetzt, wo die Wahl vor der Tür steht, von allen Seiten um sie. In anderen Zeiten sei all diesem Werbern die politische Gleichgültigkeit der Frau sehr erwünscht. Leider sähen das viele Frauen noch nicht ein. Aber das Wahlrecht, von der Sozialdemokratie für die Frauen erkämpft, müsse auch in der Hand der Frau ein Werkzeug zu ihrer Befreiung werden.

Die Befreiung der Frau könne niemals aus den Reihen des Bürgertums oder gar der Deutschnationalen kommen.

Nur durch den Kampf der Sozialdemokratie werde eine Durchführung der Frauenforderungen sicher gewährleistet.

Von deutschnationaler Seite werde immer die Frau als Hüterin des Hauses hingestellt, nach der schwindelhaften Phrase: „Eigner Herd ist Goldes wert!“

Wo sei denn der goldeswerte Herd der Arbeiterfrau?

Wohnungsnot, Wohnungsüberfüllung, Tuberkulose, Erwerbslosigkeit des Mannes, wirtschaftliche Überbelastung der Frau seien die Grenzfälle, die den berühmten „eigenen Herd“ der Frau bezeugen.

Wie groß werde das Elend noch werden, wenn das Wohnungswirtschaftsgesetz kommen und die Erwerbslosen von ihrer Unterstützung noch die erhöhten Mietabgaben befreien müßten, von der gleichen fargen Unterstützung, die die Deutschnationalen eine Prämie auf die Faulheit der Arbeiter genannt hätten.

Ein ganz besonders trauriges Kapitel in Danzig sei die Kinderarbeit. Es sei statistisch nachgewiesen, daß in der Freien Stadt

1691 Kinder über 12 Jahren, 1842 Kinder unter 12 Jahren schon erwerbstätig sind.

Das sei eine große Gefahr für die Volksgesundheit. Außerdem können derartig angepannte Kinder natürlich am nächsten Vormittag nicht mehr imstande sein, dem Unterricht zu folgen. Da sei es doppelt verdammernd, wenn sich ein deutschnationaler Lehrer im Volkstag hinstelle und sage, die Kinder kämen gern zur Arbeit. So sehe das Verständnis der Deutschnationalen für das Volk wohl aus. Von gleicher Art seien auch die Phrasen, mit denen die deutschnationalen Bürgerfrauen, die niemals Not und Elend gekannt haben, die Arbeiterfrauen betören wollen.

Gegenüber alledem könne es für die Frauen des schaffenden Volkes nur einen Weg geben, um aus diesem Elend bald herauszukommen, den Weg zur Sozialdemokratie, zur Biffe Gehl!

Reichstagsabg. Gen. Hente

wurde bei seinem Erscheinen auf der Rednertribüne von großem, brüderlichem Beifall empfangen. Er begann seine Rede mit dem Worte:

Wahlkampf ist Klassenkampf.

Und wenn unsere Gegner behaupten, wir hätten vor diesem Kampf Angst, und uns totzagen wollen, so könnten wir ihnen den antunlichstroschen Auf entgegenstehen: Soppla, wir leben! Gen. Hente ging dann in eingehender Weise auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen und das damit zusammenhängende Wohl und Wehe Danzigs ein, in vielen die Ausführungen des Gen. Gehl und die Regierungspolitik der Danziger Sozialisten unterstreichend. Von hohem Ernst waren auch seine sachlichen Auseinandersetzungen mit der Wirtschaftslage Sowjetrußlands und der von der tatsächlichen sowjetischen Wirtschaftspolitik gänzlich abwegigen Haltung der deutschen Kommunisten. Auch die im Saale anwesenden Kommunisten mußten nichts dazu zu sagen. Wir werden Hentes Rede, die in ein hartes Bekenntnis zum republikanischen Gedanken ausklang, in der morgigen Ausgabe, in Verbindung mit seinem Doppelter Referat, ausführlich bringen.

Abgeordneter Gen. Zoops

ging alsdann noch auf einen von den Kommunisten durch Flugblatt am Saaleingang verbreiteten Vorwurf gegen die Sozialdemokratie ein: sie gewähre keine Redefreiheit. In eindeutiger Weise zeigte er, daß gerade die Kommunisten diejenigen seien, die noch niemals Redefreiheit hätten gelassen. Rußland bilde gerade im jetzigen Moment ein geradezu klassisches Beispiel dafür. Nicht nur alle Kämpfer gegen den Zarenismus wurden durch Einkerkernung mundtot gemacht, selbst Trotski und Starnsky seien anlässlich der Moskauer Jubiläumstagen von den Stalinanhängern ausgeführt worden.

Diese Ausführungen des Gen. Zoops wurden von der Versammlung mit höchstem Beifall aufgenommen. Leider kam es bei diesem Thema, das gerade auch den Danziger Kommunisten über den Streit in ihrem eigenen Lager bittere Wahrheiten sagte, zu ersteren Störungsversuchen der Kommunisten, so daß auf Verlangen des Publikums einige Redeführer hinausgebracht werden mußten. Insbesondere ließ die Versammlung insgesamt sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen und Gen. Zoops konnte folgerichtig wieder seine Darlegungen fortsetzen.

Mit aufeinander Worten und einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die imposante Rundgebung gegen 10 Uhr beendet. Wieder einmal hatte die Biffe im Saal und Logen bewiesen, daß die größte Masse der Danziger Arbeiterschaft hinter dem leuchtenden Banner des Sozialismus marschiert!

Musik der Gilbert-Sensation.

Die Geheimniskrämerlei des Bürgerblock-Kabinetts und ihre peinlichen Ergebnisse.

Am Montagmorgen hat eine Kabinettsitzung stattgefunden, auf deren Tagesordnung eine Aussprache über die viel erörterte Denkschrift des Reparationsagenten stand. Für gestern vormittag waren die Fraktionsvorsitzenden zum Reichsfinanzminister geladen, um dort Erörterungen über das gleiche Thema entgegenzunehmen, und zwar werden die Vorsitzenden der Regierungsparteien und die der oppositionellen Gruppe gefordert unterrichtet. Ob und wie die Regierung nun auch die Öffentlichkeit informieren will, steht noch nicht fest. Insbesondere weiß man nicht, ob sie daran denkt, die Denkschrift in ihrem Wortlaut zu publizieren. Wie man hört, gibt es darüber Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts: Der Außenminister will die Veröffentlichung, der Finanzminister aber macht dagegen Bedenken geltend.

So viel aber ist sicher: Die Geheimniskrämerlei wird unerfreuliche Konsequenzen nach sich ziehen, ja, diese Konsequenzen sind bereits in Erscheinung getreten. Warum hat sich die Regierung nicht sofort, als das Vorhandensein des Memorandums bekannt wurde, zum mindesten über seine Entstehungsgeschichte geäußert? Warum hat sie nicht mitgeteilt, daß Parker Gilbert vom Reichsfinanzminister ausdrücklich gebeten worden ist, die Ansichten, die er in Gesprächen mit diesem über die deutsche Finanzlage vorgetragen hat, schriftlich niederzulegen, damit auf diese Weise eine Grundlage für die weitere Diskussion geschaffen würde?

Wäre das geschehen, so würde vielleicht manche sehr unangebrachte Presseäußerung unterblieben sein. Auf der einen Seite wäre nicht der Verdacht aufgetaucht, als habe sich Herr Müller hinter dem Rücken des Parlaments einen Protest gegen seine eigene Besoldungsvorlage bestellt, auf der anderen Seite wäre der übertriebene Kritik, die der deutschnationalen „Berliner Volkszeitung“ an dem Auftreten Parker Gilberts geübt hat, von vornherein der Boden entzogen worden. Denn nichts ist verheerlicher, als dieses Memorandum zu benutzen, um auf neue Klagefälle über die Verfassung Deutschlands infolge des — in seinen Hauptpunkten doch auch von den Deutschnationalen angenommenen Dawesabkommens anzuknüpfen und mit einer Kampagne zugunsten einer Revision einzusetzen.

Es ist allgemein bekannt, daß der Reparationsagent selbst in weitem Umfang die Ansicht teilt, daß Deutschland auf die Dauer die Lasten, die ihm 1924 auferlegt worden sind, nicht tragen kann. Nichts ist daher verheerlicher, als diesen Vertreter der Gläubigerkräfte verächtlich vor den Kopf zu stoßen und in einem Augenblick, wo neue Ausgaben, die zum Teil, wie die durch das Reichschulgesetz bedingten, durchaus überfällig sind, in Aussicht stehen, die Revisionsdebatte mit einem großen Aufwand von Zungenkraft zu beginnen.

Aktuelle Fragen im Reichskabinet.

Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, wird sich das Reichskabinet am Donnerstag mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag beschäftigen. Ferner ist damit zu rechnen, daß die Entscheidung über die Besetzung des Vizekonsulats in Washington noch im Laufe dieser Woche fällt. Wie verlautet, handelt es sich nur noch um die Erledigung einiger formaler Fragen, wie sie mit der Besetzung eines solchen Postens gewöhnlich verbunden sind.

Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, haben die Verhandlungen des auswärtigen Ausschusses mit dem früheren Reichsfinanzminister Dr. Reinhold über dessen Nachfolge von Malhan in Washington zu keinem Ergebnis geführt. Das Blatt glaubt, daß nunmehr die Kandidatur des deutschen Vizekonsuls in Rom Dr. von Neurath in Vordergrund steht.

Republikanische Flaggenvorschläge.

Der Arbeitsausschuß der Vereinigung republikanischer Presse hat drei Vorschläge zur Regelung der Flaggensache ausgearbeitet, die der Reichsregierung und den Reichstagsfraktionen der Demokraten, der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei zugeleitet worden sind, und für deren gesetzliche Durchführung die republikanische Presse sich einsetzen wird.

1. Vorschlag betreffend die Nationalflagge: Jeder Deutsche, der eine ausländische Flagge führt, ist verpflichtet, in gleicher Höhe und in gleicher Größe eine Flagge in den Reichsfarben Schwarzrotgold zu führen; 2. Vorschlag betreffend die Handelsflagge: Die schwarzrotgoldene Flagge, die nach der Reichsverfassung für die Handelsflagge vorgeschrieben ist, muß ein Viertel des Flaggentuchs ausmachen; 3. Vorschlag betreffend die Reichswehrflagge (bisher Reichskriegsflagge): Die Reichswehrflagge (bisher Reichskriegsflagge) ist schwarzrotgold mit dem Eisernen Kreuz in der Mitte. Den drei Vorschlägen sind ausführliche Begründungen beigelegt.

Reichschulgesetz und Kriegsrüppelfürsorge.

Das „Christentum“ des Bürgerblocks.

Die Regierungsparteien des Reichstages haben es am Dienstag fertiggebracht, im Bildungsausschuß anlässlich der Beratung des Reichschulgesetzes einen Antrag niederzukommen, der von der Regierung innerhalb drei Wochen eine Denkschrift über die Kosten zur Verwirklichung des zur Veranlagung stehenden Gesetzes forderte. Was gehen das Volk und die ungeheuren Kosten an? Es hat nur zu zahlen und kann, wenn es nach dem Bürgerblock geht, für die Konfessionalisierung der Schule bei lebendigem Leibe verhungern.

Im Namen Gottes. Diese unverantwortliche Politik hat selbst im rechtsgerichteten bürgerlichen Lager zahlreiche Stimmen der Empörung mahngelassen. So macht z. B. die volksparteiliche „Allwärtige Zeitung“ den Regierungsparteien mit Recht den „Vorwurf der finanzpolitischen Unfähigkeit“. Aber alles das dürfte wenig helfen. Im Bürgerblock redet man zwar von Christentum und christlicher Nächstenliebe, um in der fraglichen Klassenkampf von oben mit den verwerflichsten Mitteln durchzusetzen. In tausenden und aber tausenden Familien herrscht tiefe Not, Millionen von Kriegskriegern warten immer noch auf den schon zur Kriegszeit von den heutigen Deutschnationalen verkündeten „Dank des Vaterlandes“, aber für sie ist kein Geld da. Statt dessen steht man im Begriff, mehr als 500 Millionen Mark zur Erwerbung „himmlischer Güter“ auszuwerfen, während Millionen nicht einmal auf dieser Erde vor dem Hunger bewahrt sind. Im Namen Gottes? Diese Sorte Christentum wird erst ihr Ende finden mit dem Ende des Bürgerblocks.

Im Reich soll gesparrt werden. Der Reichsparlamentar, Minister a. D. Saemisch, ist von der Reichsregierung beauf-

tragt, zur Vereinfachung der Verwaltung geeignete Vorarbeiten zu leisten. Sie erstrecken sich in erster Linie auf die Verwaltung des Reichs, sollen aber auch die Gebiete umfassen, auf denen sich das Reich mit den Ländern beugeht. Es handelt sich um Vereinfachungsvorschläge für die Zollverwaltung und die gesamte Reichsassenverwaltung. Eine neue Reichsassenordnung ist erst kürzlich geschaffen worden. Die Verwaltungsgebiete, auf denen sich das Reich mit den Ländern beugeht und die ebenfalls vereinfacht werden sollen, umfassen: Wohlfahrtspflege, Bildungswesen, Verwaltungsgerichtsbarkeit, Wasserstraßenverwaltung und Bauverwaltung.

Das rumänische Königsproblem.

Verhaftung eines Karol-Anhänger in Siebenbürgen.

Das Königsproblem in Rumänien ist, wie aus Belgrad gemeldet wird, trotz aller Bemühungen Brătianus, den Prinzen Karol nach wie vor von der Thronfolge auszuschließen, noch nicht erledigt. Karol, der sich zur Zeit in Paris aufhält, ist äußerlich still und versucht hinter dem Rücken der rumänischen Regierung nicht nur nach Rumänien zurückzukehren, sondern in Rumänien selbst auch Stimmung für seine Thronfolge zu machen. Ein Beweis dafür ist die am Dienstag erfolgte Verhaftung eines früheren Staatssekretärs der rumänischen Regierung, der mit Briefen und Kundgebungen des Prinzen Karol aus Paris gekommen war. Die Verhaftung erfolgte in Siebenbürgen aus dem Zuge heraus. Offiziell wird dazu mitgeteilt, daß Staatssekretär Manolescu vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, weil er sich zum Zwischenträger von Elementen gemacht habe, welche die verfassungsmäßige Ordnung des Landes stören wollen.

Die gesamte rumänische Presse bespricht diesen Vorfall in aller Ausführlichkeit. Teilweise gibt man der Regierung recht, zum andern Teil aber bezeichnet die Presse die Aufregung des Kabinetts als grundlos und verfehlt. Auch in der Umgebung des früheren Ministerpräsidenten Averescu, der mit Karol sympathisiert, und von der Mission des verhafteten Staatssekretärs Kenntnis hatte, verlautet, daß die Festnahme ohne Grund erfolgt sei. Die Beförderung von Briefen wäre noch lange kein Vergehen gegen die Sicherheit des Staates. Ein Führer der nationalen Bauernpartei hat inzwischen die Verleumdung Manolescus übernommen. In dem Zusammenhang mit den geschilderten Vorfällen haben übrigens die Herausgeber der Bukarester Tageszeitungen beschlossen, keine Debatturen in das Innenministerium zu entsenden, weil sie dort doch nur Mißbilligung in Form von Drohungen empfangen würden. Wenn das Innenministerium der Presse etwas mitzuteilen habe, möge es das schriftlich tun. Am Donnerstag tritt das Parlament wieder zusammen. Man hofft, daß der Vorfall bereits in der ersten Sitzung besprochen wird.

Deutsch-rumänischer Konflikt?

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Bukarest: „In diplomatischen Kreisen spricht man von einem schweren Gesenks, zu dem es zwischen dem hiesigen deutschen Gesandten und dem rumänischen Finanzminister bei einer Besprechung über die Regelung einiger sich aus dem Kriege ergebenden Fragen wirtschaftlicher Natur gekommen sei. Näheres über den Konflikt ist nicht bekannt.“

Der französische Staatshaushalt.

Das Ergebnis der Poincaréschen Sanierung.

Die Blätter veröffentlichen den Generalbericht des Budgets von 1928, der am Dienstag in der Kammer zur Verteilung gelangt ist. Er rechtfertigt in einem erschöpfenden Maße die Beschlüsse, die die Sozialistische Partei stets der Finanzpolitik Poincarés gegenüber in Wort und Schrift geäußert hat. Der Berichterstatter stellt fest, daß ein außerordentlich „prächtiges“ Gleichgewicht dank einer ungeheuren Steuerlast, die auf 55 Milliarden geschätzt wird, erreicht worden ist. Die Einnahmen belaufen sich auf 42 675 Millionen Franc, die Ausgaben auf 42 160 Millionen Franc, so daß ein Ueberschuß der Einnahmen von rund 500 Millionen zurückbleibt. Davon mußten aber 300 Millionen für die Erhöhung der Gehälter der Post- und Telegraphenbeamten zurückgestellt werden. In der Einleitung findet zwar der Berichterstatter einige anerkennende Worte für das Finanzwerk Poincarés, unterstreicht aber dann, daß die Wirtschaftskrise in Frankreich außerordentlich stark angewachsen sei, die Einnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung, der Eisenbahngesellschaft und der Jöké seit Monaten zurückgegangen seien und daß die Kammer auf ihre, sich mit den ersten wirtschaftlichen Rückwirkungen der Steuerpolitik Poincarés zu beschäftigen.

Der „Populaire“ begleitet die Veröffentlichung des Budgets mit einem langen Kommentar, in dem das Blatt zu dem Schluß kommt, daß somit alle Voraussetzungen der Sozialistischen Partei der Politik Poincarés gegenüber sich gerechtfertigt hätten. Das Blatt schließt: Wir würden es den bürgerlichen Parteien gern überlassen, die Karte aus dem Deck zu ziehen, wenn wir nicht wüßten, daß letzten Endes die Arbeiterklasse die Kosten dieses Abenteuer trage. Der Stillstand des Geschäftsganges ist die Ursache für kommende Arbeitslosigkeit und Herabsetzung der Löhne. Wie Wilhelm II. wird Poincarés sagen: „Ich habe es nicht gewollt.“ Die Aussicht ist schwach. Sie hat den Kaiser nicht gerettet.

Schlechte Verwaltung der Samoa-Inseln.

Die kändige Mandatskommission des Völkerbundes beschloß, die Prüfung des Berichtes über die Verwaltung der Samoa-Inseln, welche unter dem Mandat des Berichtes stehen, auf die nächste Session zu verlagern. Es sind gegen die Regierung und die Verwaltungsbehörden des Gouverneurs sowohl von der einheimischen, als auch von der weißen Bevölkerung Klagen beim Völkerbund eingelaufen. Die neuereinschickte Regierung hat eine Untersuchungskommission eingesetzt, die die Verhältnisse an Ort und Stelle prüfen und für die Mandatskommission einen Bericht ausarbeiten soll.

Südamerikanische Justiz.

In La Paz (Bolivien) sitzen seit 10 Jahren 4 zum Tode verurteilte Männer im Gefängnis, die beschuldigt sind, den früheren Präsidenten von Bolivien, General Pando, ermordet zu haben. Da nach dem Gesetz nur einer hingerichtet werden darf, mußten die vier losen, wer von ihnen den Mord zu führen habe. Wie der „Volkszeitung“ meldet, geschah das am Dienstag unter Todesstrafe im Gerichtssaal. Die ersten drei zogen Mißtrauen, so daß der vierte das fatale Los bekam. Er erklärte, daß er unschuldig sei, aber nicht um Gnade bitten werde, sondern nur das Gericht ersuche, die Hinrichtung sobald wie möglich zu vollziehen, damit die Öffentlichkeit befriedigt werde. Inzwischen sind bei dem Präsidenten der Republik Schritte zum Zwecke einer Begnadigung unternommen worden.

Letzte Nachrichten

Die Schiffskatastrophe bei Bahia.

Wie die „Principessa Masalba“ unterging. — Hunderte von Ertrunkenen.

Mio de Janeiro, 26. Okt. Die Stelle, an der der italienische Passagierdampfer der Navigatione Generale Italiana untergegangen ist, liegt etwa 130 Seemeilen südlich von Bahia. Unter den Fahrgästen des Dampfers — insgesamt 1600 — befanden sich viele, die nach Argentinien auswandern wollten. Hunderte wurden in helmschütziger, aufopferungsvoller Tätigkeit von der Besatzung der vier Schiffe, die auf die drasilosien Hilferufe der „Principessa Masalba“ an die Unglücksstelle geeilt waren, gerettet. Es wird vermutet, daß belonbers viele Zwischendeckfahrge mit dem Schiffe untergegangen sind. Der Dampfer „Formosa“, der 720 Schiffbrüchige aufnahm, wirkte mit den anderen an Hilfe erlittenen Schiffen zusammen.

Viele Fahrgäste der „Principessa Masalba“ retteten sich in die Boote oder auf Planken, andere sprangen in Schwimmwesten über Bord. Es wird vermutet, daß der Untergang der „Principessa Masalba“ dadurch verursacht worden ist, daß das Schiff auf ein Riff aufstieß. Der brasilianische Kreuzer „Rio Grande do Sul“ ist ausgelaufen, um bei dem Rettungswert Hilfe zu leisten.

Uebrigens war vor etwa 7 Jahren über die „Principessa Masalba“, die sich damals auf der Fahrt von Buenos Aires nach Italien befand, ebenfalls eine Unglücksnachricht verbreitet worden. Es war damals gemeldet worden, daß das Schiff auf eine Mine aufgelaufen und gesunken sei, wobei 700 Matrosen ums Leben gekommen sein sollten. Dieser Bericht hatte sich indessen als unrichtig herausgestellt. Der deutsche Dampfer „Athena“ hat 400 Schiffbrüchige der „Masalba“ gerettet.

Mio de Janeiro, 26. Okt. Nach heute früh eingegangenen Meldungen sind etwa die Hälfte der Passagiere des Dampfers „Principessa Masalba“ gerettet worden. Die an der Unglücksstelle befindlichen Schiffe sind mit der Bergung der überlebenden derart beschäftigt, daß Einzelheiten nur spärlich einlaufen.

Mio de Janeiro, 26. Okt. Nach den letzten Funkprüfungen hat der deutsche Dampfer „Athena“ 400, der englische Dampfer „Empire Star“ 200 und der französische Dampfer „Formosa“ 120 Fahrgäste der untergegangenen „Principessa Masalba“ gerettet. Die Meldung, daß die „Formosa“ 720 Personen gerettet habe, ist also unrichtig. Auch ein weiterer englischer Dampfer hat sich an dem Rettungswert beteiligt. Es liegt noch keine Meldung darüber vor, ob auch dieser Dampfer Schiffbrüchige aufgenommen hat. Die „Principessa Masalba“ ist ein 12 000-Tonnen-Dampfer. Er gehört zu den neueren Schiffen der Gesellschaft.

Es ist höchste Zeit!

Wer jetzt noch keine Wahlkarte erhalten hat, muß unverzüglich feststellen, ob er in der Wählerliste steht. Nur dann hat er die Möglichkeit, am 18. November sein Wahlrecht auszuüben.

Wenn nur ein Familienmitglied einen Wahlstandweiser erhalten hat, müssen sich die andern vergewissern, ob sie in der Liste verzeichnet sind. Die Listen liegen

nur noch heute und morgen aus. Gilt darum und sichert auch das Wahlrecht. Die Listen liegen von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags zu jedermanns Einsicht aus, und zwar:

Für die gesamte Innenstadt Danzig, einschl. Trost, Micholitz, Stadtgebiet, Schiffs, sowie Conzabweg, Döwella, Große Allee, Güterbahnhof Ostsee Tor, Kruststraße, Ostseestraße, Wüstebahnhof, Schellmühl, Grottes Dreieck, Stadt, Frauenklinik, Schellmühlweg, Schellmühl, Wiesenbamm, Neue Schichau-Polonia, Biegelstraße, Chodowickweg, Feldstraße, Präberweg, Ophistrabe, Schopenhauerweg, im Zimmer 16 des Post- u. Präsidiums, Karrenwall 6;

für Langfuhr, außer den im vorstehenden Absatz genannten Straßen, im 5. Polizei-Revier, Schupkaserne, Hauptstraße 71 c;

Wie man auf dem Lande schikaniert.

Aber es hilft alles nichts.

Zu Sonntag war in Stübblau, Kreis Danziger Niederung, von der Sozialdemokratischen Partei eine öffentliche Versammlung einberufen, zu der jedoch kein geschlossener, genügend großer Raum aufzutreiben war. Das Schulzimmer wurde vom Schulvorstand verweigert, der merkwürdigerweise aus drei Besthern besteht, die ihre Kinder nach Danzig in die Schule schicken, bzw. eine Hauslehrerin halten. Aber auch die beiden Krugwirte, die doch nur von der Arbeiterschaft leben, konnten sich nicht entschließen, einen Saal herzugeben, waren dann sehr ergrimmt, als es auch ohne sie ging.

Kurz entschlossen wurde nämlich vom Gen. Zinkowski die Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel angemeldet. Obgleich die Anmeldung bereits fünf Tage vor der Abhaltung erfolgte, erteilte der Herr Amts- und Gemeindevorsteher Ralken erst am Sonnabend seine Zustimmung. Die Vergabe des Platzes vor der Schule, der schön groß und trocken ist, lehnte er aber ab, hielt dagegen den Platz am Dorftümpel, der mit entsetzlichem Stumpf umgeben ist, für gut genug, der Wälderschaft als Versammlungsort zu dienen. Dieses Angebot wurde natürlich dankend abgelehnt und schließlich eine Einigung dahin erzielt, daß die Versammlung auf dem außerhalb des Dorfes liegenden alten Krughof aus der Schwedenszeit abgehalten werden dürfe, der jetzt als Ablagerungsstätte für unwerthbare Abfälle benutzt wird.

Trotz aller Schikanen, die an die Betten des Vereinskassens erinnern, und trotz widriger Witterungsverhältnisse waren rund 100 Zuhörer zur Stelle. Nach Eröffnung der Versammlung betrug Gen. Wozniak aus Danzig die „Rednertribüne“ in Gestalt eines Kalfhaufens. Seine Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Die Wälderschaft von Stübblau und die Arbeiterschaft im besonderen, die auf deutlichste Art gesehen hat, mit welchen Mitteln die reaktionären Kreise die Versammlungen und damit die Aufklärung verhindern wollen, wird am 18. November die gebührende Antwort geben.

Verantwortlich für Politik: Ernst Pops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inzertate: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gohl & Co., Danzig.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen,
des Kaufmanns

Johannes Reimann

findet am Donnerstag, dem 27. Oktober, nachmittags
2 1/2 Uhr, von der Kapelle des St.-Marienkirchhofes,
Halbe Allee, aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

30742



Besucht die Ausstellung Der Mensch in gesunden und kranken Tagen

Sondergruppe: Der durchsichtige Mensch
Danzig, Messehalle, vom 18. Oktober bis mit 6. November 1927

Veranstalter: Deutsches Hygienemuseum, Dresden, in Gemeinschaft mit dem Senat der Freien
Stadt Danzig, Abt. Gesundheitsverwaltung
Geöffnet: 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends
Eintrittspreise: Erwachsene 50 P, Kinder in Begleitung Erwachsener 40 P, Kinder bei
geschlossener Schulbesuch 20 P
Führungen durch Aerzte: Sonntags 11-1 und 5-7 Uhr, werktags 5-7 Uhr nachmittags
Vorverkauf: Karten zu 40 P sind zu haben bei der Danziger Verkehrszentrale, Stadtgraben 5.
Diesen Vorzugpreis erhalten auch alle Vereine und Organisationen, sofern die
Karten geschlossen angefordert werden
Vorträge und Vorführungen: Sitzplätze 50 P extra
Auskünfte erteilt die Ausstellungsleitung: Fernruf 21690

Danziger Stadttheater

Intendant: Rud. Schaper.
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!

Preise B (Oper)

Mittwoch, den 26. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:

Der Vogelhändler

Operette in drei Akten von W. Wolf und E. Feld.
Musik von C. Kellner.

In Szene gesetzt von Erich Sterned.
Musikalische Leitung: Ernst J. Topik.
Inspektion: Oskar Friedrich.

Personen:

Lucretia Maria	Doktoren	M. Mathaeus
Karoline Melinde		Frieda Werner
Wendelin		Hildegard Friebe
Baron Weiss, Fürstlich-er Wald- und Wildmeister		Erich Sterned
Graf Starobinski, Gardeoffizier, sein Neffe		Thomas Salcher
von Scharnagel, Kammerherr		Jans Döbel
Adam, Vogelhändler aus Tirol		Hans Horfen
Stille	Professoren	Gustav Nord
Wurmchen		Bruno Tiffen
Die Briefschreiber		Grete Hüter
Schneid, Dorfshulze		Georg Harber
Emmerenz, seine Tochter		Marie Herrmann
Nebel, Wirin		J. Proft-Galleiste
Jeite, Kellnerin		Lola Bosh
Duendel, Hofkuch		Georg Bosh
Mausonier		Peter Steuratin
Egypti		Raul Schmitz
Wagert		Karl Demke
Willing	Gemeindebeisitzer	Jungo Sebello
Keller		Erich Stittgen
Weinleber		H. Baumgarten
Ein Bauer		Oskar Friedrich

Zeit der Handlung: Im Anlange des 18. Jahrh.
Ort der Handlung: In der Rheinpfalz.
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Donnerstag, 27. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Stief-
mama, Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).
Freitag, den 28. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Ein-
same Mensch, Dauerkarten Serie IV. Preise B
(Schauspiel).

Sonntag, den 30. Oktober, vorm. 11 1/2 Uhr: Erste
Morgenfeier, Irma Strang, Wien: Aus G. J.
Weyers Dichtung, Guttens letzte Tage.

Danziger Opernvereinigung e. V.

Dienstag, den 1., Mittwoch, den 2., und
Donnerstag, den 3. November d. J.,
im Wilhelm-Theater

zum Besten des Diskonters-Krankentumers (Protektorat
Herr Kommerzialrat Sieg und der Blindenfrage (Pro-
tektorat Herr Gerichtspräsident A. D. Kirchner)

Die Fledermaus

Operette in 3 Akten von Richard Genée
Musik von Johann Strauß
Lokung Dr. H. Barow - Bühnen: W. Leiser
Mitwirkende: Gertrud Seyfert, Janina Tylewaka, Hilde-
gard Treuks, Ulla Peter, Erika Witt, Herbert Spill, Dr. Karl
Grote, Oskar Loebner, Paul Friedrich, Erich Mielke, Georg
Rossmann usw., der Chor der Opernvereinigung, die gesamte
Schutzpolizeikapelle, verstärkt durch Mitglieder des Or-
chesters der Opernvereinigung - Tänze im 2. Akt aus-
geführt von Damen der Opernvereinigung, einstudiert von
Frau Rosa Raschke-Linck.

Eintrittskarten zu 0.75 bis 0.50 - im Zigarren-
geschäft Leiser & Wolf, Langgasse, durch sämtliche Mit-
glieder u. an der Abendkasse. Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr.

Sonderdarbietungen in der Messehalle

Donnerstag, den 27. Oktober, 8 Uhr abends
Vortrag Dr. Bernstein: Licht als Heilmittel

Freitag, den 28. Oktober, 7.30 Uhr abends
Turn- und Fechtverein Preußen und Turn-
verein Neulahrwasser

Sonabend, den 29. Oktober, 8 Uhr abends
Vortrag Dr.-Ing. Weigert: Moderne Be-
leuchtung in Haus und Heim

Eintrittskarten für die Ausstellung berechtigen
zur Teilnahme an Vorträgen und Vorführungen

Leder u. Schuhbedarf

empfehlenswert
C. Kluge, Lederhandlung
Fleischmarkt 48 Telefon 27832
Boxkalf, Chevreau, Riester

Klagen Reklamationen, Verträge, Testament,
Befragungen, Guadengesuch., Schreib-
ben aller Art sow. Schreibmaschinenabschrift fertigt
sachgemäß. Rechtsbüro **Lauer, Schmiedegasse 16, I.**

Drahtgestelle für Lampenschirme
Riesemannwahl
Willy Timm, Reithahn Nr. 6

Polsterarbeiten
führt billig aus; sämtl.
Reparaturen sowie Neu-
anfertigungen sachgemäß.
D. Groß, Stadtgebiet 10.

800 Pullover

Klubjacken und Westen für Damen, Herren und
Kinder, alles nur beste Qualitätswaren, werden

als Reklame

ab Donnerstag zu folgenden fabelhaft billigen Preisen verkauft

Klubjacken	Pullover	Herren-Westen	Kinder-Kleider	
7.90	9.50	13.50	2.25	an
11.75	13.50	15.50	4.50	an
13.75	15.50	18.50	5.90	an
18.50	17.50	19.80	6.50	an
22.50	19.50	24.50		

Bei kleiner Anzahlung reservieren wir Ware 14 Tage

A. Fürstenberg Wwe.

Besichtigen Sie bitte unsere Spezial-Dekoration
Langgasse

Auch Sie wählen

bei Neuanschaffungen von **Spiralmatratzen** aller Systeme,
Auffegematratzen mit Koffhaar-,
Kapok-, Indiarasenfaltung etc.,
praktischen eisernen **Bettgestellen**,
Polsterbetten

nur die Fabrikate der Firma
Walter Schmidt - Danzig
Tapenier- und Sattlerwaren - Polsterwaren

Bis 10. November Herbst-Verkauf zu allerniedrigsten Preisen

in modernen **Möbelstoffen**, Chaiselongue- und Tischdecken
Teppichen - Läuferstoffen - Schlafdecken - Vorhangfries
Lederwaren: Damentaschen (Beutel-Besuchstaschen)
Aktenmappen - Musikmappen - Koffer etc.
Wagenlaternen - Pferde-Regendecken - Wolldecken
Reifzeuge - Pferdegeschirrbesätze - Filzschabracken etc.
30.755 **Zahlungsvereinfachungen**

I. Geschäft: Töpfergasse 4 II. Geschäft: III. Damm 2

Die Frau aus Peters-
hagen wird gebeten, die
Genden abzuholen.
St. Adamswski,
I. Damm 19, Stg. I.

Feine **Bücher**
wird sauber und billig
gedruckt und geplatzt.
Zu erfragen
Bücher-Casse E. par.

Anfertigung
von Herren- und
Damenmoden
Rachler,
fest Saabstor 5/6.

Verkauf

Möbel, Spiegel
Polsterwaren
ganze Wohnungs-
Einrichtungen
alle Einzeilmöbel
billigste Preise, günstigste
Zahlungsbedingungen
Fritz Eisenberg
Brückgasse 65 (am Krantor)

Neu für Danzig!

Flügel Pianos

mit erstklassigem Resonanzboden
Kaim-Kantator
D. R. Pat., tonvollendet schön
Alleinvertretung:
Pianohaus Preuß
Holl.-Geist-Gasse 90, 1
Gutachten erster Künstler gratis
Leichte Zahlungsweise
Harmoniums

Der **Bubikopf**, elegant in Schnitt und Frisur,
in **Werners Damen-Frisier-Salon**
Marktgraben 11
behandelt, wird Sie zufriedenstellen

Friedrich Ebert, Schriften,
Aufzeichnungen, Reden . . . 10.00
Walter Rathenau,
Briefe 17.50
G. Strassmann, Reden und
Schriften (Politik, Geschichte
Literatur) 20.00
BUCHHANDLUNG
DANZIGER VOLKSSTIMME
Am Spennhaus 6
Paradiesgasse 32
Altstädtischer Graben 106

Die billige **Bücherquelle**
Marktgr. 63, Tel. 229 81
Sämtliche fortlaufenden Ro-
mane à 10 P, auch Tausch
Leihbibliothek
Verkauf Interessant u. seltener
Bücher bis zu 50% mit Ladenpr.



Bei mir kauf. Sie ein gutes
aber trotzdem billiges
Fahrrad
Auch sämtliche Ersatzteile
u. Reparaturen bekommt
Sie bei mir sehr preiswer.
Teilzahlung gestattet
Wochenrat. v. 5 Gulb. an.
Oskar Prillwitz
Paradiesgasse

Hafer, Gerste,
Mais, Taubenfutter
sämtliche Kleie, Gries-
mehle und Schrote in
jeder Menge billigst ab-
zugeben
Alb. Hirsch Nachf.
Langgarter Wall 6a
Telephon 27232

Die guten
Möbel
am billigsten nur im
Möbelhaus
H. Senfelan
Danzig
Waldstr. 25
Tel. 276 20
Kassellagergebäude
Zellabteilungen

Stellengesuche

Klempner
sucht Beschäftigung.
Angebote um. Nr. 2442
an die Exped. 6. Bl.

Wohnungstausch

Wohnungstausch!
Tausche Straße u. Robin.
gegen kleinere Wohnung
in Danzig. Off. unter
Nr. 2438 a. d. Exped.

Zu vermieten

Gr. möbl. Zimmer
vom 1. 11. zu vermieten.
Fritz,
Nord-Bromenade 16,
4. Eing. 1 Tr.

Gut möbl. Zimmer
m. 6el. Eing. u. Benj.
zum 1. 11. zu vermieten.
Ranger Markt 23, 1.

Möbliertes Zimmer
m. Benj. zu vermieten.
Bodanstra.
Raff. Markt 9/10, 1.

Stube und Küche
mit Zubehör, alles hell,
trocken und sonnig, in
Schlicht zu vermieten.
Ang. u. 2443 a. d. Exp.

Schlafstelle frei
für Mädchen od. Frau.
Friedrichstraße 10, 2.

Junge Leute finden
Logis
Dresdenergasse 6, 2.

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer
u. Küchenbenutzung von
sofort zu mieten gesucht.
Angebote m. Preis unter
Nr. 2444 a. d. Exp.

Zwangswirtschaftsfreie
2-3-Zimmer-Wohnung
von jg. Nndert. Ehepaar
(Wannert) gesucht. Ang.
um. 2419 an die Exped.

Berm. Anzeigen

Klavierstimmen
Reparaturen billig.
Ott, Hohe Schen 1.

Reparaturen sowie Neu-
anfertigungen von Gän-
scheln und sämtl. Bein-
lederwaren werd. sauber
ausgeführt
Paul Dettm. Sattlerstr.,
Waldstr. Graben 62.

Malersarbeiten
werden billig ausgeführt.
Kornstr. 18,
Hinterhaus.

Rechtsbüro
Geilke-Gelke-Baße 59, 1.
Telephon 26506.
fertigt Klagen, Verträge,
Stenereklamationen, usw.

Jede
Singer-Nähmaschine
(Rund-u-Schwingschiff)
wird so repariert, daß
sie nicht weniger - Fein-
stes Öl und Nadeln
E. Kasse, Hauptstr. 3
am 4. Damm

Damen Schneiderin
näht Roben, Mäntel
und Kleider, sowie fest.
Umarmung billig.
A. Bessel,
Domstr. 12.

Großkampftag in der Stadtbürgerschaft

Oliva bekommt Danziger Gas. — Endlich Höherbesoldung der Feuerwehrbeamten. Die Sozialdemokratie kämpft für die Rechte der Weichselmünder. — Mißstände im Krankenhaus.

Im Roten Hause war gestern wieder einmal „Großkampftag“. Zwar lag das nicht so sehr an der Bedeutung als vielmehr an der Reichhaltigkeit der Tagesordnung. Unsere Stadtväter hatten ein buntes Menü von Vorlagen, Anträgen und Anfragen zu verdauen; sie taten das in so gründlicher Weise, daß sich die Sitzung bis abends gegen 9 Uhr ausdehnte.

Es gab mannigfache Meinungskämpfe, umso mehr als die bürgerlichen Parteien, die sonst die Vorschläge des Senats meist stillschweigend passieren lassen, jetzt zur Wahl der Werbetrommel eifrig zu rühren suchten.

Eine ausgedehnte Debatte entspann sich zunächst über die vom Senat beantragten Änderungen der städtischen Besoldungsordnung. Es handelt sich dabei um die Gleichstellung kommunaler Beamtengruppen mit den Gehaltsstufen in Deutschland. In der Hauptsache sollte die seit langer Zeit benachteiligte Feuerwehr zu ihrem Rechte kommen. Der Senat wollte jedoch die Gelegenheit nutzen, dabei auch einige höhere Beamtengruppen mit durchzuschmeißen. Das wurde ihm durch die Annahme eines sozialdemokratischen Antrages vereitelt. Auch die Absicht, den Feuerwehrleuten für die Gehaltsaufbesserung eine Dienstzeitverlängerung abzugewinnen wurde von der Sozialdemokratie verhindert. Die Deutschnationalen offenbarten erneut ihre „soziale Arbeiter- und beamtensfreundliche Einstellung“, indem sie auch bei dieser Gelegenheit für „mehr arbeiten und weniger verdienen“ eintraten.

Nicht weniger heiß ging es um die „Weichselmünder“ her. Es entbrannte ein Wettlaufen der bürgerlichen Parteien, die mit einemmal ihr warmes Herz für die Verdrängten entdeckten. Sie muhten sich von sozialdemokratischer Seite jedoch sagen lassen, daß es besser gewesen wäre, wenn die bürgerlichen Parteien sich früheren sozialdemokratischen Anträgen angeschlossen hätten.

Somit gab es noch eine Auseinandersetzung über das Krankenhaus, bei der von sozialdemokratischer Seite wenig erbauliche Dinge zur Sprache gebracht wurden. Der Ausschluß Olivas an das Danziger Gaswerk wurde nach kurzer Debatte beschlossen. Der Senat mußte dann eine Abfuhr wegen des von ihm genehmigten deutschnationalen Mißbrauchs der Empfangsporte am Hauptbahnhof einleiten. Und zum Schluß bewiesen die bürgerlichen Parteien wieder einmal ihr „soziales Mitgefühl“, indem sie gegen die Linke eine Winterbeihilfe für die Rentenempfänger niederstimmten. So war die Sitzung in mannigfacher Beziehung recht aufschlußreich.

Wie bei fast jeder Sitzung der Stadtbürgerschaft spielte auch gestern die Sorge um das Danziger Straßenpflaster eine Rolle. Der Senat hatte in einer Vorlage für die Umplasterung und Befestigung einzelner schlechter Straßen in der Innenstadt 60 000 Gulden beantragt. Stadtbg. Dr. E. J. (Str.) hielt eine Verbesserung des Pflasters für „unmöglich“ und vertat den sonderbaren Standpunkt, daß sich das Publikum an den schlechten Zustand der Danziger Straßen endlich gewöhnen solle. Dem widersprach Stadtbg. K. u. z. (Soz.) aufs energischste. Die Danziger Straßen befänden sich in einem geradezu schauerhaften Zustande, der nicht nur den Verkehr aufs äußerste behindere, sondern auch die anliegenden Gebäude gefährde. Auch Oberbaurat W. v. B. vertat diese Ansicht. Die Vorlage wurde hierauf genehmigt.

Das Olivaer und das Danziger Gas.

Bei der Beratung der Vorlage des Senats zwecks Verbindung der Gasrohrnetze von Danzig und Oliva, für deren Verteilung 200 000 Gulden beantragt sind, stellte Stadtbg. S. i. a. (Str.) den Antrag, in Oliva eine Kohleverkaufsstelle und eine Installationsstelle zu belassen. Stadtbg. L. s. (Kom.) trat diesem Antrag bei und verlangte, daß durch die Verbindung der Gasversorgung Olivas mit Danziger Arbeiter und Angestellte nicht entlassen werden dürfen. Er bezweifelte ferner, daß durch die Versorgung Olivas mit Danziger Gas 75 000 Gulden jährlich gespart werden könnten. Das Olivaer Gaswerk wirtschaftete billiger als das Danziger und liefere auch besseres Gas.

Senator K. u. z. erklärte, daß die Anträge der Vorredner Selbstverständlichkeiten enthielten und deshalb unnötig seien. Er widersprach jedoch energisch der Behauptung, daß das Olivaer Gaswerk wirtschaftlicher als das Danziger sei. Die Angabe des Senats, daß bei der Verteilung Olivas mit Danziger Gas 75 000 Gulden gespart würden, entspreche den Tatsachen. Das Danziger Gas entspreche völlig den Anforderungen der Verbraucher. Es werde täglich gepreßt und nach den in Deutschland üblichen Normen hergestellt. Stadtbg. K. u. z. (Soz.) erklärte, daß seine Fraktion sowohl der Vorlage als auch den Anträgen zustimme und sich freue, daß die Deutschnationalen durch ihre Zustimmung endlich beweisen hätten, daß sie umgelernt haben. Vorlage und Anträge wurden sodann angenommen.

Das Haus stimmte sodann einer Vorlage über die Reinigung der Danziger Straßen, der Beschaffung von Kraftfahrzeugen für die städtische Straßenreinigung und der weiteren Ausplattung von städtischem Gelände an der neuen Straße nach Neufahrwasser zu. Auf eine Anfrage erklärte Oberbaurat W. v. B., daß die Vorarbeiten für den Paul-Benediktsweg in vollem Gange seien, so daß nächstes Jahr mit dem Straßenbau angefangen werden könne.

Zu einer längeren Aussprache kam es bei der Beratung zwecks

Änderung der Besoldungsordnung

für die planmäßigen städtischen Beamten. Wie bereits gemeldet, handelt es sich hierbei in der Hauptsache um die von sozialdemokratischer Seite seit langem geforderte Höherbesoldung der Feuerwehrbeamten, ferner um eine vom Senat angebotene Höherbesoldung von höheren Beamten bei der Bauverwaltung und beim Vermessungsamt. Die sozialdemokratische Fraktion hatte beantragt, die Beförderung dieser höheren Beamten zu unterlassen und legte ferner mit Bezug auf die Feuerwehrbeamten der Stadtbürgerschaft folgende Entscheidung vor:

„Die Stadtbürgerschaft beschließt, daß mit der Annahme der Besoldungsordnung eine Verlängerung der Dienstzeit nicht verbunden werden darf, sondern daß die bisherige Dienstzeit für die städtischen Beamten und Angestellten die gleiche bleibt.“

Stadtbg. K. u. z. (Soz.) begründete den sozialdemokratischen Standpunkt. Die Stadt Danzig könne die Beförderung der Oberlandmesser zum Vermessungsdirektor entbehren. Vor allem müsse aber verhindert werden, daß, wie es die Vorlage verlangt, alle Stadtbauräte zu Stadtbauräten gemacht werden können, ohne daß es die Stadtbürgerschaft

in genehmigen brauche. Energetischen Protest legte der Redner

gegen die geplante Verlängerung der Arbeitszeit der Feuerwehrbeamten

ein. Die Feuerwehrbeamten machen jetzt 24 Stunden Dienst und hätten 24 Stunden Ruhe, so daß sie also ohnehin in höherem Maße mit Arbeit belastet seien als die übrigen Beamten. Der Senat werde es unbillig verantworten können, daß durch eine solche Überlastung der Beamten die Schlagkraft der Feuerwehr leide. Zweifellos würde das aber bei einer Verlängerung der Dienstzeit eintreten. — Stadtbg. W. v. B. (Kb.) wandte sich ebenfalls gegen die Höherbesoldung der vorher genannten höheren Beamten.

Oberregierungsrat G. r. n. e. r. t. erklärte, daß im Ausschuß nur die Sozialdemokraten gegen die Vorlage Einwände erhoben hätten und daß er sich über den Antrag der Liberalen wundere. Er setzte sich sodann für die Vorlage ein und legte besonderen Wert darauf, daß die geplante Dienstverlängerung der Feuerwehrbeamten zur Durchführung gelange. — Stadtbg. L. s. (Kom.) gab seine Zustimmung zu den sozialdemokratischen Anträgen, und selbst der Zentrumsmann C. i. e. r. o. c. k. entdeckte plötzlich vor den Wahlen sein sozial stielendes Herz und trat den sozialdemokratischen Anträgen bei.

Nachdem Oberbaurat W. v. B. noch zu erklären versucht hatte, daß es sich bei den höheren Beamten nur um eine Änderung des Titels und nicht um eine Gehaltssteigerung handle, ergriff Stadtbg. K. u. z. (Soz.) noch einmal das Wort. Die Senatsvertreter sollten nicht versuchen, die wahren Absichten des Senats zu verschleiern. Tatsache sei, daß man durch die Vorlage einer großen Anzahl von höheren Beamten wieder eine Gehaltssteigerung aufkommen lassen wolle.

In der Abstimmung wurden sämtliche Anträge der Sozialdemokraten, auch die Entschärfung bezüglich der Arbeitszeit der Feuerwehrbeamten, gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Die schwarzweiße Empfangsporte.

Ein unerhörter Vorfall, der sich anlässlich des deutschnationalen Parteitages abgepielt hat, kam sodann durch eine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion zur Sprache. Der Senat hatte bekanntlich den Deutschnationalen die Empfangsporte vor dem Hauptbahnhof für ihre parteipolitische Propaganda zum Parteitag zur Verfügung gestellt, ungeachtet eines Beschlusses der Stadtbürgerschaft, nach dem politische Parteien kein Recht auf die Benutzung dieser Pforte haben sollten.

Stadtbg. K. u. z. (Soz.) begründete die Anfrage. Man sei in Danzig im Laufe der Zeit an manches gewöhnt worden. Es sei kein Geheimnis mehr, daß öffentliche Behörden und deren Dienststellen zur Wahltagaktion für einzelne Parteien benutzt würden. In das gleiche Gebiet falle auch die Vereinstellung der Empfangsporte am Hauptbahnhof für deutschnationalen Parteipropaganda. Die Benutzung dieser Pforte hätten seinerzeit bereits sowohl die Deutschnationalen als auch die Zentrumspartei beantragt. In beiden Fällen seien damals die Anträge abgelehnt worden. Es bliebe der Deutschnationalen Volkspartei vorbehalten, ausdrücklich die Genehmigung zur Benutzung der Pforte zu erlangen. Nach diesem Vorfalle müßte nunmehr jede Partei verlangen können, daß ihr für ihre Propaganda die Pforte zur Verfügung gestellt werde.

Oberbaurat C. a. r. i. s. t. u. s. fiel das traurige Amt zu, den Schritt des Senats zu verteidigen. Er erklärte, daß von einem Beschluß der Stadtbürgerschaft die Pforte für parteipolitische Veranstaltungen nicht zur Verfügung zu stellen, beim Senat nichts bekannt

gewesen sei. Der Senat habe der Deutschnationalen Partei nur deshalb die Erlaubnis erteilt, weil es sich bei deren Parteitag um eine „Veranstaltung mit sonderbarem Charakter“ gehandelt habe. (Hört, hört. Lachen links und in der Mitte.) Jedenfalls hätten die verantwortlichen Beamten an dem Vorfalle keine Schuld.

Neue Notstandsarbeiten?

Auf eine Anfrage der liberalen Fraktion, in der Auskunft über die Pläne des Senats bezüglich neuer Notstandsarbeiten für den kommenden Winter verlangt wurde, gab Senator K. u. z. folgende Antwort: Der Senat halte es für seine Aufgabe, Mittel für produktive Arbeiten in weitestem Maße zur Verfügung zu stellen, und habe den Wünschen der Stadtbürgerschaft immer zu entsprechen versucht. Es sei zu erwarten, daß die großen Bauten, die in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden sollen, auch in diesem Jahre die Arbeitslosigkeit, die sich in der zweiten Hälfte des Winters meist stark bemerkbar macht, einzudämmen. Ueber die geplanten Notstandsarbeiten gedente der Senat der Stadtbürgerschaft baldigst eine Vorlage machen zu können.

Stadtbg. S. i. e. r. t. e. (Soz.) ergriff hierzu das Wort. Wenn der Senat wiederum Notstandsarbeiten in Angriff zu nehmen gedente, so müßten die Bedingungen jedoch andere als die früheren werden. Sicherlich ist den Erwerbslosen Arbeit lieber als Erwerbslosenunterstützung. Es sänge aber nicht länger an, daß die Entlohnung für die Notstandsarbeiten so menschenunwürdig bleibe. Mit 65 Pfennig Stundenlohn könne niemand bestehen, viel weniger noch seine Familie ernähren. Außerdem müßten sämtliche Notstandsarbeiten in städtischer Regie ausgeführt werden. Am besten wäre es jedoch, Notstandsarbeiten völlig zu beseitigen und alle Energie auf die Beschaffung von produktiver Arbeit zu verwenden.

Was geschieht mit den Weichselmündern?

Bei der nächsten Anfrage über die Zuweisung neuer Wohnungen an die Einwohner von Weichselmünde und die Gestaltung der in Frage kommenden Mietspreise entstand wiederum eine längere Debatte. Sie wurde verbunden mit einem kommunistischen Antrag, die Miete für die neuen Wohnungen in Höhe der alten festzusetzen. In kurzen Ausführungen verlangten Redner der Liberalen, des Zentrums und der Kommunisten, daß den Einwohnern von Weichselmünde bei der Verlegung ihres Wohnsitzes möglichst kein Schaden entstehen solle.

Oberbaurat C. a. r. i. s. t. u. s. erklärte, daß die Festsetzung der Mietspreise für die neuen Wohnungen ebenso eine Zuweisung von Wohnungen bisher noch nicht erfolgt seien. Der Senat achte darauf, daß die Einwohner von Weichselmünde, die dort ihrem Beruf nachgehen müssen, möglichst in Weichselmünde verbleiben können. Jedoch sei nur die

Stellung von 20 neuen Wohnungen in Weichselmünde möglich. Die übrigen Familien müßten in Neufahrwasser angesiedelt werden. — Die Deutschnationalen wollten nun kurz vor den Wahlen auch ihre treue Fürsorge für die Weichselmünder zeigen und ließen durch ihren Redner Stadtbg. F. a. b. r. erklären, daß auch sie wünschten, die Mieten für die neuen Wohnungen nicht höher als die für die alten festzusetzen. Der kommunistische Antrag müße jedoch erst an den Bauausschuß überwiesen werden.

Stadtbg. Sierke (Soz.)

legte in einer längeren Rede die Wünsche der sozialdemokratischen Fraktion dar. Es müsse verhindert werden, daß über die Festlegung der Mieten im Ausschuß hinter verschlossenen Türen verhandelt werde. Die Weichselmünder Bevölkerung habe ein Recht darauf, daß ihre Verhältnisse in aller Öffentlichkeit geklärt werden. Er herrsche in der Öffentlichkeit vielfach die Auffassung, daß die Weichselmünder durch den Verkauf der Häuser an die Stadt Danzig vor dem Kriege sich bereichert hätten. Die Bevölkerung habe vielmehr jetzt diese Zeit schwer um ihre Existenz zu kämpfen gehabt. Es handele sich in der Hauptsache um kleine Bauern, Krämer, Gemischt Händler, Fischer, Bootsbauer und Arbeiter. Die bürgerlichen Parteien hätten mit den Rechten der Weichselmünder arg Schindluder getrieben und im Laufe der Zeit längst vergessen, daß die am 5. August d. J. von den Weichselmündern gemachte Eingabe, die die Wünsche der durch den Hofbau betroffenen Bevölkerung enthielt, von der Stadtbürgerschaft dem Senat zur Verlesung übergeben worden sei. Die Sozialdemokratie habe gleich bei Abschluß des Vertrages mit dem Hofbauausschuß alles versucht, um die Mieten für die neuen Wohnungen der Weichselmünder erträglich zu gestalten. Laut Vertrag hat der Hofbauausschuß 600 000 Gulden für den Aufbau neuer Wohnungen gezahlt. Die Kosten hierfür belaufen sich jedoch auf 800 000 Gulden. Damals hatte die Sozialdemokratie vom Staat die Gewährung eines Darlehens mit 2 bis 2 1/2 Prozent in Höhe der restlichen 200 000 Gulden gefordert, um so die alten Mieten erhalten zu können. Die Deutschnationalen jedoch hätten das Zustandekommen dieses Darlehens verhindert. Einzig und allein die Sozialdemokratie habe sich für die Rechte der Weichselmünder eingesetzt.

Jetzt versuchten auch die Deutschnationalen und das Zentrum noch warme Worte für die Weichselmünder zu finden. Wie wenig ernst sie die Sache aber nehmen, zeigte das Ergebnis der Abstimmung über die Anträge. Statt für den Antrag der Linken zu stimmen, wurde dieser an den Bauausschuß überwiesen, welches Schicksal er dort haben wird, ist noch nicht abzusehen.

Für eine Besserstellung des Krankenhauspersonals

Ein Antrag, der von der sozialdemokratischen Fraktion gestellt worden war und anschließend verhandelt wurde, befaßte sich mit dem Los des Personals beim Städtischen Krankenhaus. Er beabsichtigte, einen Beschluß herbeizuführen, wonach das Personal des Krankenhauses auf Antrag aus dem Deputat entlassen werden könne. Zur Begründung führte Stadtbg. B. e. h. r. e. n. d. t. (Soz.) etwa folgendes aus:

Die Bedingungen, unter denen das Personal des Städtischen Krankenhauses beschäftigt werde, sei im Laufe der Zeit geradezu menschenunwürdig geworden. Infolge der engen Wohnungsverhältnisse des im Deputat stehenden Personals seien die Zimmer insofern Maße überleert, daß dieser Zustand allein aus hygienischen Gründen nicht länger tragbar sei. Ein weiterer Mißstand liege in der Beschäftigung des Personals begründet. Die Pflegegehilfen außer Deputat erhielten ein monatliches Gehalt von 25 Gulden, die im Deputat stehenden dagegen nur 35,50 Gulden ausgezahlt. Pro Tag werde also für Beköstigung und Wohnung der Betrag von 5,75 Gulden berechnet, ein Satz, wie er in Hotels üblich ist. Wenn aber das Personal in Urlaub gehe, so erhält es statt dieses Betrages als Vergütung für Essen und Wohnung nur 3 Gulden pro Tag ausgezahlt. Hier müsse unverzüglich Abhilfe geschaffen werden. Außerdem lasse die Verpflegung des Personals stark zu wünschen übrig. Ferner leide das Personal unter einer starken Arbeitsüberlastung, die in keinem Verhältnis mehr zu den Friedenszeiten stehe. Und während vor dem Kriege keine Schülertinnen beschäftigt wurden, habe man jetzt 60 Diakonessenschwestern angestellt, eine Zahl, die bei dem schwachen Personalstande untragbar ist, da diese Schülertinnen lange nicht soviel leisten könnten als die Pflegerinnen. Wenn dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion stattgegeben werde, würde eine Gefährdung der Krankenbehandlung nach Ansicht der zuständigen Stellen nicht eintreten.

Den Standpunkt der Verwaltung vertat Verwaltungsdirektor W. e. r. n. e. r. Er gab zu, daß bezüglich der Wohnverhältnisse tatsächlich ein Mißstand herrsche. So müßten

11 weibliche Personen in einem kleinen Zimmer

schlafen. Jedoch würde er eine Annahme des Antrages nicht gerne sehen, weil man gerade das weibliche Personal an das Haus festeln möchte. Außerdem würden im Falle der Annahme des Antrages die Ausgaben um rund 11 000 Gulden steigen. Die Verpflegung sei seiner Ansicht nach gut. An einen Abbau der Schülertinnen könne man nicht gehen, da in diesem Falle das Personal erheblich vermehrt werden müsse.

Stadtbg. B. e. h. r. e. n. d. t. (Soz.) ging noch kurz auf die Rede des Vertreters der Verwaltung ein. Man hätte erwarten müssen, daß die schlechte Besoldung des Personals zugegeben würde. Die Diakonessenschwestern erhielten 45 Gulden Wagesohn und freie Verpflegung, also fast das gleiche wie die Pflegerinnen, obwohl die zu leistende Arbeit in keinem Verhältnis zu der der Pflegerinnen stehe. — Der Antrag wurde sodann mit den Stimmen der Rechten nun an den Ausschuß überwiesen.

Für die Armen ist kein Geld da.

Es kam dann noch ein kommunistischer Antrag auf Befolgung von Kohlen, Holz und Kartoffeln an. Rinderhemittelte zur Beratung. Staatsrat M. e. y. e. r. - F. a. l. k. hat, den Antrag abzulehnen, und lang das übliche Red, daß man für solche Ausgaben kein Geld zur Verfügung habe. — Stadtbg. B. e. h. r. e. n. d. t. (Soz.) setzte sich energisch für den Antrag ein. Der kommunistische Antrag entspreche den Anträgen, die die Sozialdemokratie bereits des öfteren gestellt habe. Es sei nicht wahr, daß die Mittel für die Annahme des Antrages nicht vorhanden seien. Für Unterhaltung der Rinderhemittelten seien bereits im Etat Gelder enthalten, außerdem könne man die Einkommen, die der Stadt Danzig aus dem Zoppoter Kasino zuflöße dafür verwenden. Dem Senat fehle nur der Wille, zu helfen. Er vergebne lieber das Geld für andere Dinge.

Das Zentrum verfolgte wieder seine alte Drückberger-taktik und schlug vor, den Antrag an den Wahlschlichtungsausschuß zu schicken. Diesem Verlangen wurde dann auch durch die Stimmen der Bürgerlichen entsprochen.

Zum Schluß der Sitzung wurde ein Antrag des Zentrums auf Pflanzung von elektrischem Licht an elf Familien im Podbieln bei Kahlbude entsprochen. Damit war die öffentliche Sitzung um 9 Uhr beendet.

Jewelowski antwortet.

Er prangert erneut die falsche Politik des Senats an.

Im großen Saale des Joppoter Kurhauses veranstaltete gestern Abend die Deutsch-liberale Partei eine Wahlversammlung, in der Herr Jewelowski eine Antwort an den Senat erteilte. Der Senat habe ihm den Vorwurf gemacht, daß die feinerzeit im Gewerbehause aufgestellten Behauptungen von der Unwirksamkeit des deutschnationalen Senats mit den Tatsachen nicht im Einklang ständen. Er läche sich deshalb gezwungen, seine damaligen Darlegungen über die wir berichteten zu wiederholen und sie an Hand von Aktenmaterial zu belegen.

„Der Senat hat nichts zu Gunsten Danzigs getan. Wenn aber schon einmal etwas gemacht worden ist, so geschah es nicht zu unseren Ungunsten.“ Nun kommen die Beweise: Die staatsrechtlichen Angelegenheiten der „Danzig“ Versicherungs-Gesellschaft, das Zollabkommen, der Zollverteilungsschlüssel, das Tabakmonopol, die Anteile, die Veräußerung des Hafenausbaues, die ungeschickte Verhandlungsmethode wegen des Munitionshafens auf der Westerballe und alle die übrigen zum Schaden der Danziger Bevölkerung vorgenommenen resp. nicht vorgenommenen Aktionen des deutschnationalen Senats.

Während Jewelowski in seiner „Kulturne“ Rede im Gewerbehause seine Angriffe ganz allgemein gegen den Senat richtete, ging er diesmal darüber hinaus und nannte den Hauptschuldigen: Dr. Volkmann. Die Taktik dieses Mannes habe nicht nur in einzelnen Fällen geschadet, sondern sie bedeute eine Kette von Schädigungen Danzigs. In der leichtfertigen Weise seien vom Senat, insbesondere von Herrn Volkmann, Vorkesseltreue Danzigs preisgegeben worden. Denn man habe es nicht anders zu werten, wenn man in jeder Sache, die man auch sehr gut allein erledigen könne, nach Genf laufe und um die Entscheidungen des Völkerbundes flehe, die infolge der mehr als ungeschickten Verhandlungsmethode der Danziger Vertreter naturgemäß sehr übel für Danzig ausfallen müßten. Senator Volkmann habe sich durch seine Finanzaktionen derart ungeschicklich gemacht, daß er kaum noch von einem leitenden Direktor einer solchen Bank empfangen werden dürfte.

Es müsse endlich durchgesetzt werden, daß die Senatoren sämtlich dem Volkstage verantwortlich sind und es müsse verlangt werden, daß nur solche Senatoren rezentieren dürfen, die das Vertrauen des Volkes besitzen.

Sehr lebhaft wurde die Diskussion, in der Herr Steinhoff von den Deutschnationalen unter schallendem Gelächter erklärte, daß er ja zugeben müsse, „es sei nichts geleistet worden, aber — wen interessiere das noch?“ Jewelowski fand für diesen Mann einen sehr treffenden Ausdruck: „Hanswurk“. Vor der Versammlung verteilten Jünger der Deutschnationalen Flugblätter eines entweder im deutschnationalen oder „landsfremden“ Deutsch. Interessant ist, daß die Deutschnationalen in die Zeiten ihres höchsten Nationalitätsbewußtseins zurückverfallen sind und gegen Jewelowski nichts weiter vorzubringen mußten, als daß er ein „Altbörscher Großhändler“ sei.

Die Wunderbrücke in der Nachhandelsstadt Siegenhof.

Wo die Technik noch Triumphe feiert.

Ein glücklicher Zufall, der nur wenigen Ortsfremden zuteil wird, brachte es mit sich, daß ich in Siegenhof ein wunderbares Uhrwerk besichtigen konnte, als es gerade auf Befehl des Magistrats von seinem Meister in Gang gesetzt wurde. Zwei kleine Schiffe mit je zwei Masten, die schwarzweißrot bemalt waren, standen morgens 8 Uhr auf dem Fließchen „Tiege“ und wollten die Brücke passieren.

Diese Brücke ist ein neuzeitliches Bauwerk, das von einer Danziger Firma nach den Plänen des Siegenhofer Magisters ausgeführt worden ist. Die Brücke hat eine Breite von etwa 5 Metern. Sie verbindet die Stadt Siegenhof mit jenem Stadtteil, in dem sich die Kirche und der Sitz sämtlicher Behörden und Schulen befindet. Im Scheitel der Brücke ist ein sogenannter Durchschlag eingebaut, der eine Breite von einem Meter hat. Ueberbrückt ist dieser Durchschlag

von vier einzelnen eisernen Platten, die jede einzeln gehoben werden müssen,

wenn ein Schiff mit Masten oder Schornsteinen den Durchschlag der Brücke passieren will. Und hier kommt das Wundervolle: Diese Brückenklappen werden nicht auf dem schnellsten Wege durch eine Hebevorrichtung mit Kontergewichten geöffnet und wieder geschlossen, sondern zum Zwecke der Dämpfung und Schließung dieses Brückendurchlasses hat man ein tausendjähriges Uhrwerk

in die Fahrbahn der Brücke eingelassen.

Feierlich hebt bei der Öffnung des Brückendurchlasses der Brückenwart seine rechte Hand in die Höhe, was so viel bedeutet, daß jeder Bürger, der die Brücke passieren will, stehen bleiben muß. Dann holt der Brückenwart einen zwei Zentner schweren Uhrschlüssel herbei, und fängt mit erster Welle an, den Schlüssel zu drehen. Die Drehung des Schlüssels erfolgt nach der Methode: „Neb' immer Treu und Redlichkeit usw.“ 280 Umdrehungen muß der Brückenwart vollführen, um eine Platte des Brückendurchlasses hochzuwinden. Schon bei der 200sten Umdrehung ist es an der Stelle, wo der Brückenwart steht, nach geworden. Weitere 280 Umdrehungen müssen erfolgen, um die zweite Platte des Durchlasses hochzuheben. Inzwischen ist die Menschenmasse immer größer angewachsen und die meisten beneiden den Brückenwart um seine wichtige Stellung.

Geistliche, Richter, Polizeihauptmann, Lehrer, Schüler, Landleute, welche das gegenüberliegende Stadtviertel erreichen wollen, fassen fromm die Hände und danken Gott, daß Siegenhof dieses Wunderuhrwerk besitzt. Wird doch solcherweise der Arbeitsbeginn in den Amiskuben usw. um ungefähr dreiviertel Stunden hinausgeschoben. Stolz — wie ein Schwan ziehen nun die beiden kleinen Segelschiffe mit ihren Masten durch den Brückendurchschlag.

Und nun beginnt das Uhrwerk von neuem sich zu drehen. Zweimal 280 Umdrehungen sind wiederum nur notwendig, um den Brückendurchschlag zu schließen. Als er geschlossen war, setzte sich die Menschenmenge langsam über die Brücke in Bewegung und trotzte so ihrem Ziele zu. Nur ich stand am Geländer der Brücke und meine Gedanken bewegten sich zurück in die Zeit 800 v. Chr. Wie weißte war doch der Erfinder dieses Uhrwerks, der in der damaligen Zeit bereits ahnte, daß eine Stadt mit dem Namen Siegenhof seine Erfindung so segensreich verwenden würde.

Bürger von Siegenhof! Bemüht euern Magistrat, auf daß er im In- und Auslande Bekanntheit mache für die Beschäftigung dieses Uhrwerks. Ich bin selbst überzeugt, wenn der Magistrat von Siegenhof diesen Rat befolgt, folgt sich über Siegenhof ein solcher Fremdenstrom ergießen wird, daß die brachliegenden Hotels voll besetzt und sämtliche Geschäftsleute in kurzer Zeit durch den Verfall von Ankeren Millionäre werden.

Paul Klobowki.

Das des Stadtheater bringt. Heute gelangt die Zellerische Operette „Der Vogelhändler“ zur Aufführung. Die Kurfürstin singt Marion Matthäus, die

Briefschreiberin Gretel Hättler. Der Adam ist mit Hans Vorhen befestigt. Die übrigen Hauptrollen liegen in Händen von Erich Sterned, Thomas Salcher, Gustav Nord und Bruno Killeßen. Regie: Erich Sterned, musikalische Leitung: Kapellmeister Topik. — Am Donnerstag findet die vierte Aufführung des Lustspiels „Stiefmama“ statt. Für Freitag ist eine Wiederholung von Gerhart Hauptmanns „Einame Menschen“ angesetzt. — Hierdurch wird nochmals auf die erste Morgenfeier hingewiesen, welche am kommenden Sonntagvormittag um 11 1/2 Uhr stattfindet. Für diese Veranstaltung wurde die bekannte Vortragskünstlerin Irma Strunz aus Wien verpflichtet. Die Künstlerin spricht Teile aus der G. F. Meyerschen Dichtung „Guten Tag, heute“.

Wählerinnen-Versammlung!

Am Donnerstag, dem 27. Oktober, abends 7 Uhr, im Kaiserhof, Heilige-Geist-Gasse 48: „Der Kampf der Sozialdemokratie“

Frauenrechte und Kulturziele!

Referenten: Abg. Frau Meta Malkowki, Abg. Gustav Klingenberg.

Frauen!

Der Wahltag als der Tag der Abrechnung mit dem Bürgerblock rückt immer näher heran, daher ist es Pflicht aller Wählerinnen, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Singierter Raubüberfall auf die Handelskammer

3000 Gulden unterschlagen, der Kassendeckel verhaftet.

Der Kassendeckel Klemm in der Handelskammer wurde gestern morgen gegen 10 Uhr in aufsehend völlig erschöpftem Zustande vorgefunden. Nachdem er sich dann etwas erholt hatte, erklärte er, daß zwei Männer in sein Büro eingedrungen seien, ihn mit Revolvern in Schach gehalten hätten und der Kasse 3000 Gulden entnommen, worauf sie spurlos verschwanden. Er selbst sei über den Vorfall beratt erregt gewesen, daß er nichts zur Verfolgung der Mäuler habe tun können.

Man holt zunächst den Arzt, der sich des angeblich Ueberfallenen annahm, und die Kriminalpolizei, die sich den Tatbestand etwas näher ansah. Diese wollte nach Lage der Dinge an einen Raubüberfall nicht recht glauben. Der halb war festgestellt, daß der Raubüberfall Schwindel war. Und nachdem sie dann Herrn Klemm, das angebliche Opfer des räuberischen Ueberfalls, ins Gebet genommen hatte, gelang es der Frau, daß er den Schwindel in Szene gesetzt habe, um Unterschlagungen zu verdecken. Die Höhe der Unterschlagungen gab er mit 3000 Gulden an. Soweit sollte angeblich auch geraubt worden sein. Der so des Schwindels und der Unterschlagung überführte Kassendeckel wurde verhaftet und in das Gerichtsgewahrsam überführt.

Hohnfeldts Wahlerfolge.

Ein großer, leerer Saal

Hohnfeldts Hohnfeldt, das es einem glücklichen Zufalle zu verdanken hat, daß es bisher eben, wenn auch unfreiwillig, Spachmacher im politischen Leben der Freien Stadt Danzig machen durfte, möchte doch zu gern wieder Volkstagsabgeordneter werden. Mit dem Hülsmannhelmentum allein ist nun nicht mehr was rechtes anzufangen, deshalb hat er sich einen „Kumpel“ gesucht und reist nun zusammen mit Herrn Fuhlbrügge in „Aufwertung und Volkrecht“. Obgleich das Geschäft auch nicht viel einbringt, der starken Konkurrenz wegen, so kann man's immerhin versuchen, bringt es nichts ein, so ist man ja nicht selbst der Geschädigte. Die Dummen sind dann eben die Kunden, die so leichtsinnig darauf heranzufahren.

Gestern trat die vereinigte Firma in Oliva an die Öffentlichkeit. O Gott, man hat sich einen ganz großen Saal für 50 Gulden geleistet und hätte es doch so billig in einem Hinterhöfchen haben können. Die Blamage wäre den beiden Herren und der „Bewegung“ dann wenigstens erspart geblieben.

Neun Männer und drei Frauen, das war die ganze Versammlung, die aus Mitleid mit den Einberufern eine Sitzung die Anpreisungen des „Vorkämpfers“ anordnete. Hohnfeldt selbst zog traurig ab, habend mit der schönen Welt, die sich von 1924 bis 1927 so geändert hat.

Der Schatz in der Nähmaschine.

Gestohlen und verurteilt.

Der polnische Staatsangehörige Theodor J. aus Polen kam nach Danzig und suchte hier eine Schlafstelle, die er bei einer Arbeiterwitwe fand. Er zahlte wöchentlich 5 Gulden. Einen Schlüssel zur Wohnung erhielt er nicht. Die Frau hatte 500 Gulden erspart, die sie nicht auf die Sparrasse bringen wollte, weil sie den Verlust des Geldes befürchtete. Sie verließ es deshalb in ihre Nähmaschine. Der Schlüssel wurde geheim verwahrt. J. muß von diesem großen Geheimnis etwas geahnt haben. Er besorgte sich heimlich einen Schlüssel zur Wohnung und betrat diese, als die Frau ausgegangen war. Darauf nahm er den Schlüssel von der Nähmaschine und entnahm dem Gewachraum 300 Gulden. Von diesem Betrage verbrauchte er in einer Nacht 70 Gulden auf dem Tanzboden. Nach einigen Tagen bemerkte die Frau den Diebstahl und ihr Verdacht lenkte sich auf den Schlafsucher, der verhaftet wurde.

Außerdem hat er auch noch eine Unterschlagung begangen. Er kaufte ein Fahrrad für 180 Gulden auf Abzahlung. Der Verkäufer behielt sich aber das Eigentumsrecht vor. Als 68 Gulden abgezahlt waren, verkaufte J. das Rad und beging dadurch eine Unterschlagung des Rades, denn er durfte darüber nicht veräußern. Der Verkäufer verlor das Rad und machte Anzeige. J. stand nun vor dem Einzelrichter, der ihn wegen Diebstahls und Unterschlagung zu sieben Monaten Gefängnis verurteilte.

Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß ich die Beschuldigungen gegen das Diakonissen-Mutterhaus, hier selbst, und seinen Leiter, Herrn Pastor D. H. von Hüllen, mit Bedauern zurücknehme, welche ich in dem Artikel der „Volkstimme“ vom 22. 6. 27 „Ist das praktische Christentum?“ betreffend die Schwägerin Emma Kiewer, und in dem Artikel der „Volkstimme“ vom 4. 7. 27 „Das Vermächtnis einer Sterbenden“, betreffend die Diakonisse Wilhelmine Müller, Eising, enthalten sind. Adam, Redakteur der „Volkstimme“.

Weißt du es schon?

Von Ricardo.

Nur in Extremen liegt Klarheit! Damit ist gemeint, daß nur eine gewisse Uebertreibung, eine Konstruierung eines Ausnahmefalles beweisen kann, wie selten, wie selten Durchschnittsereignisse sich auswirken, oder sich auswirken können.

Nehmen wir einmal an, du gingest luftwandeln den Joppoter Seesteg entlang, müdest die hübschen Baden Kleiner Mädchen, schmeißt auch hier und da ein Kugeln nach einem lockenden Ziel, kurz, du lebst dein biederz Lebens. Da treten, halbunachtsam, zwei uniformbepehrte Männer an dich heran: Zöllner, nicht biblische Zöllner, sondern Freikaa-Zöllner.

„Tag der Herr“, sagen die Waderen. „Sie haben soeben eine Schiffsladung Schmuggelware nach Danzig geschafft. Zuder, polnischen Zuder, der ja bekanntlich steuerpflichtig ist. Das macht schätzungsweise 1/2 Millionen Gulden, wollen Sie nicht hier auf dem Seesteg bezahllen, oder sollen wir Sie wegen Fluchtverdacht verhaften lassen? Bitte?“

„I der Dausend“ wirst du verduhter Mensch antworten, „meine Herren, wie soll ich... ne ganze Schiffsladung gleich? Ich hab' zwar 'en Honigbonbon im Mund, aber ob der aus polnischem Zuder hergestellt ist, weiß ich nicht.“

„Machen Sie keine Menken, Herr...“ „Meine Herren, wollen Sie mir bitte beweisen...“ „Da komm'n Sie uns man ja nicht mit... Beweisen Sie uns, daß Sie nicht geschummelt haben...“

Das ist ein Extrem! Ein klein wenig übertrieben, aber dadurch gerade erst klar. Die Wirklichkeit steht nämlich nicht viel anders aus.

Vor dem Einzelrichter erhebt ein Mann Einspruch gegen einen Strafbefehl. Als Nebenkläger ist ein Vertreter des Landesprokurators für Strafverfahren erschienen. Der Tatbestand zeigt folgendes Bild:

Eines Morgens ist vor dem Hause des Angeklagten ein Fuhrwerk mit Abfallholz gehalten. Nach Abladen des Holzes werden einige Säcke freigelegt, die auch ins Haus geschafft werden. Ein freundlicher Nachbar beobachtet den Vorgang und macht dem Zollamt Anzeige: Jenner heßt Zuder aus Polen geschmuggelt! Die prompte Folge ist ein Strafbefehl über 300 Gulden wegen Zudersteuerhinterziehung. Der Angeklagte macht drei Einwände geltend: erstens sei der Zementamt kein Feind, der ihm „eins auswickeln“ will, zweitens sei „derselbe“ ein Galbidiot (wörtlich) und drittens hätten die Säcke Haffer enthalten. Es gibt nur den einzigen Zeugen, der übrigens nicht anwesend ist, und seine Aussage protokolllarisch gemacht hat, die verlesen wird. Das Urteil lautet wie im Strafbefehl erkannt, nur hat der Angeklagte noch die Gerichtskosten zu zahlen. Da man die Höhe der hinterzogenen Steuer nicht feststellen kann, hat man einfach auf 300 Gulden geschätzt. Warum man übrigens nicht auf 51.000,34 Gulden schätzte, ist mir bei unserem armen Staatsfiskus unbegreiflich.

Weißt du schon, daß im gewöhnlichen Gerichtsleben, beispielsweise in einem Strafverfahren, das Gericht dir keine Schuld beweisen muß? Du es also nicht nötig hast deine Unschuld nachzuweisen?

Weißt du es auch schon, daß dagegen im eben erwähnten Verfahren „alles in Ordnung“ ist? Nämlich, die Sache unterliegt dem Zudersteuergesetz vom 27. 5. 1896 und danach, so sagt der Jurist, ist hier objektiv der Tatbestand verwirklicht. Subjektiv muß der Angeklagte den Gegenbeweis führen, d. h., er muß beweisen, daß in jenen Säcken kein Zuder war.

Haffer oder Zuder! Man wird dem Angeklagten doch schließlich mindestens dieselbe Glaubwürdigkeit beimessen müssen wie dem Zeugen, der nämlich sein belastendes Zeugnis aus der Form der Säcke und einer Aeußerung des Angeklagten, man müsse heute sehen wie man weiter kommt! Ich freist, positiv oder einwandfrei gesehen hat er Zuder in den Säcken auch nicht. Man wird weiter nicht schliefen, wenn man annimmt, daß, ob Zuder, ob Haffer, beides längt den Weg alles Irdischen gegangen ist. Gegenbeweis also bitte mal subjektiv! (Der Angeklagte könnte vielleicht den Zufall als Zeugen bestellen, aber... aber... hm, wenn der nun sagt, es war Zuder, wirklich Zuder in den Säcken? Was denn? Ja, denn kann der Angeklagte nicht mehr sagen, er sei unschuldig verurteilt, also lassen wir lieber endlich den Fall.)

Und nun betrachte man sich mal meinen eben extrem konstruerten Fall. —

Jenner seht en de Biedels wär Zuder bennen, betohl 300 Mlens. Forts es allens em Tot! So arbeitet mit gutem Profit das Zollamt. Weißt du es schon?

Eine Notbrücke am Grünen Tor.

Die seit langem geplante durchgehende Renovierung der „Grünen Brücke“ wird nun endgültig in die Tat umgesetzt. Zunächst wird zu diesem Zweck eine Notbrücke errichtet, für die die Kammerarbeiten schon in Angriff genommen sind. Während des Neubaus wird die Straßenbahn für die Linien 3 und 4 einen Pendelverkehr (mit Umsteigen vor und hinter der Notbrücke) einrichten.

Unser Wetterbericht.

Vorher sage für morgen: Zeitweise etwas auflockernde Bewölkung, jedoch vorwiegend trübe, Regenschauer, frische, nur vorübergehend etwas abflauende Südwest- bis Westwinde, unverändert mild.

Aussichten für Freitag: Noch keine Änderung. Maximum des gestrigen Tages 8.2. — Minimum der letzten Nacht 6.3.

Der tägliche Autounfall. Der 10 Jahre alte Schüler Josef Krichewski, Steinbamm 31 wohnhaft, wurde gestern nachmittags gegen 2 Uhr von einem Autobus der Stadlinie am Thorschen Weg angefahren und zu Boden geworfen. Er litt einen Rippenbruch und Kopfverletzungen, die die Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten.

Die eigene Tochter mißbraucht. In einer Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, hatte sich der Arbeiter August Weissalowski aus Danzig wegen fortgesetzter Veruntreuung unzüchtiger Handlungen an seiner 15 Jahre alten Tochter zu verantworten. Die Verhandlung entrollte ein trauriges Bild sittlicher Zustände. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Polizeibericht von 26. Oktober 1927.

Festgenommenen: 16 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Körperverletzung, 2 auf Grund einer Festnahmeangeige, 1 aus besonderer Veranlassung, 8 wegen Trunkenheit, 4 in Polizeigast.

Danziger Standesamt vom 26. Oktober 1927.

Todesfälle: Kaufmann Julius Gerson, 80 J. 1 M. — S. d. Restaurateurs Adolf Mahowksi, 1 Tag. — Invalide Wilhelm Mielke, 71 J. 3 M. — Ehefrau Amalie Sefelowski geb. Barbo, 23 J. 4 M. — Witwe Amalie Laichat geb. Broszeit, 62 J. 9 M. — Ehefrau Martha Kuyb geb. Voges, 54 J. 3 M. — 1 unebel. Mädchen, 8 M.

Aus aller Welt

50 000 Mark für ein Zug im „D 1230“.

Das Frau Dillenz zahlt. — Der Flug des „D 1230“.

Das Heintzflugzeug „D 1230“ soll nun tatsächlich, wie eine neuere Meldung besagt, seinen Flug heute fortsetzen. Von „D 1230“ liegt keine weitere Nachricht über einen Start nach Amerika vor.

Aus Berlin meldet M. N.:

50 000 Mark für den Zug im „D 1230“ hat — so wird aus Wien berichtet — die einzige Passagierin des Ozeanflugzeuges, die Wiener Schauspielerin, Frau Elisabeth Dillenz, bezahlt. Elisabeth Dillenz hatte ursprünglich an dem von Ubet geplanten Ozeanflug teilnehmen sollen. Da aber Ubet sein Unternehmen auf das nächste Jahr verschoben hat, trat Frau Dillenz mit den Juckerwerken in Verbindung. Diese waren bereit, die Schauspielerin auf dem gerade startbereiteten „D 1230“ mitfliegen zu lassen, knüpften aber ihre Zustimmung an die Bedingung, daß Frau Dillenz zu den Kosten des Fluges 50 000 Reichsmark beisteuere. Frau Dillenz erhielt den Betrag, rund 85 000 Schilling, von einer Wiener Finanzgruppe beigestellt. Die Geldgeber sind dafür an allen Einkünften, die sich aus dem Flug ergeben, wie aus Reiseberichten, Filmvorstellungen usw. beteiligt. Sie mußte auch ihr Leben versichern lassen. (Soweit wir wissen, haben seinerzeit die Juckerwerke eine Erklärung abgegeben, daß sie allein den Flug finanzieren; die bestimmten Angaben der Wiener Meldung können doch wohl nicht erfunden sein.)

Egloffstein, der Ehrenmann.

Er will nicht sagen, wer ihm zur Flucht verholfen hat.

Im Laufe des gestrigen Vormittags wurde im Moabitser Untersuchungsgefängnis der Hochtapfer Egloffstein einem eingehenden Verhör unterzogen. Er verweigerte nach wie vor jede Auskunft über seine Flucht aus dem Gefängnis. „Die Ehre verleihe es ihm“, jemand zu verraten. Auch den Allenbleibstahl in Moabit bestritt er mit aller Entschiedenheit. Gegenwärtig prüft die Polizei die Angaben des Verbrechens nach. Vor allem ist man bemüht, festzustellen, wo sich Egloffstein in der Zwischenzeit nach der Flucht aufgehalten hat. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er Helfer gehabt hat. Die Voruntersuchung wird jetzt mit größter Beschleunigung durchgeführt werden, so daß die Anklage noch in diesem Jahre zur Verhandlung gelangen wird.

Prinz Schwarzenberg natürlich „unschuldig“.

Aus der Haft entlassen.

Prinz Edmund Schwarzenberg, der, wie berichtet, unter dem Verdacht des Kreditbetruges von der Prager Polizei verhaftet worden war, wurde Dienstag auf freien Fuß gesetzt. Es wird versichert, daß Prinz Schwarzenberg das Opfer von Verbrechen geworden sei, die nicht nur an seiner Verhaftung, sondern auch an seinen materiellen Einbußen die Schuld tragen.

Der Verteidiger des Prinzen ist der Ansicht, daß Schwarzenberg keine strafrechtliche, sondern nur eine zivilrechtliche Verantwortung zu tragen hat. Die Polizei hat sich dieser Ansicht angeschlossen. Die Untersuchung wird weiter geführt.

Ein zweiter Fall Marek.

Diesmal der Damm abgeschlagen.

In Düsseldorf wurde ein Kaufmann und seine Ehefrau verhaftet, die eine Versicherungsgesellschaft um über 75 000 Mark geschädigt haben sollen. Der Kaufmann soll seiner Ehefrau und einem seiner Brüder, nachdem er sie gegen Unfall hoch hatte versichern lassen, den Damm abgeschlagen und sodann von der Versicherungsgesellschaft Beträge von 30 000 und 55 000 Mark einfastiert haben.

Von einer Kiffassale schwer verletzt. Dienstag abend wurde an der Ecke der Friedrich- und der Behrenstraße in Berlin ein Geschäftsbau von einem Omnibus von hinten angefahren und auf den Bürgersteig gegen eine Kiffassale

geschleudert. Der Anprall war so heftig, daß die Assale umstürzte. Sie fiel auf einen Passanten, den Oberleutnant a. D. Graf Hans von Pöhl aus Pöhlitz, der so schwer verletzt wurde, daß er Aufnahme in der Klinik in der Siegelstraße suchen mußte.

Furchtbare Schiffskatastrophe bei Bahia.

Ein italienischer Dampfer gesunken.

Der italienische Dampfer „Principessa Matilde“ ist, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, gesunken. Es wird berichtet, daß von seinen 1600 Fahrgästen 400 gerettet sind. Nach Funkprüfungen ist der italienische Passagierdampfer „Principessa Matilde“ auf der Höhe von Bahia gesunken. Der Dampfer hatte 1300 Fahrgäste an Bord. Vier Dampfer sind nach der Unglücksstelle abgegangen, um die übrigen Schiffbrüchigen aufzunehmen. Nach einem Bericht des französischen Dampfers „Formosa“ hat dieser 720 Fahrgäste des gesunkenen italienischen Dampfers gerettet.

Der Scheich läßt sie nicht frei.

Das Schicksal der entführten Europäer in Marokko.

Der zu den Dissidentenstämmen entfallende französische Unterhändler berichtet aus Rabat, daß über die Bedingungen für die Freilassung der vier entführten Europäer unter den Stämmen Meinungsverschiedenheiten bestehen. Diese Uneinigkeitsdrohe die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Entgegen anderslautenden Nachrichten ist man über die Sage der Entführten sehr besorgt, da man das Eingreifen des fanatischen Stammführers Sibou-Temga, genannt „Scheich der Berge“ fürchtet, der alle Europäer, die ihm in die Hände fallen, zu Tode martere. Es verlautet, daß die von dem Alt-Mohand gefangengehaltenen Europäer Steeg und Wallat in Ketten gelegt worden sind. Über das Schicksal der entführten Frauen ist nichts bekannt. Aus Rabat wird gemeldet, daß gegen die an der Entführung beteiligten Eingeborenen Beni-Mellal eine Strafexpedition im Gange ist; ein Bataillon Senegaltruppen ist auf Lastautos zu diesem Stamme unterwegs.



Starker Schneefall im Riesengebirge. In der Nacht zum Dienstag hat es im Riesengebirge stark geschneit. Der Schnee ist bis zu einer Höhe von 300 Metern herab liegen geblieben. Auf dem Stamm beträgt die Schneehöhe etwa 7 Zentimeter, heute morgen waren im Gebirge 3 Grad Kälte. Der Schneefall hat aufgehört.

Dynamitexplosion in einer amerikanischen Kohlengrube. Eine Kohlengrube in Steubenville wurde durch eine Dynamitexplosion stark beschädigt. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

fein gerötetes, verzerrtes Gesicht. Stefan Gál tobte vor Wahnsinnsfieber, gleich fiebermordendem, aufreizendem Trompetenschall stürzte sich aus seiner Kehle die vitriolische Aufrichtigkeit.

Unter Tränen, mit dem Ersticken ringend, schluchzte Stefan Gál: „Meine Tochter, diese weiße Seele, selbst irgendwo an einem schmutzigen Ort, wo rohe, niedrige Menschen durch ihre feine Seele waten... Keine einzige wahre Vaterliebe ist mir geblieben... Mein einziges menschliches Glück besucht mich, und sei's auch nur für eine Minute.“

Die Leute lachten gesehnten Kopfes, ehrerbietig dem Psalm unendlicher Schmerzen. Unter der Tränenlast senkte sich ihr unwidriger Blick. In tiefer Stille, in schmerzender Stimmung lachten sie dem schluchzenden Stefan Gál.

Die Stille wurde von Stefeks gebrochen. Hoch sein Glas hebend, rief er laut: „Es lebe der Herr Lehrer!“

Die übrigen erfassten lauchend den rettenden Gedanken und dröhnten laut lärmend nach: „Es lebe der Herr Lehrer!“

Stefan Gál schaute verlangend zu dem Alkohol hinüber. Sein stets nüchternes Bewußtsein verlangte, er sollte jetzt den Alkohol. Er wäre gern in einem Nauch untergetaucht, um so Erleichterung zu finden. Seines arauen Lebens eintönige Regelmäßigkeit verfolgte ihn wie eine sündenselbende Vergangenheit und er dachte mit buhfertiger Schuldbeunruhigung daran, daß jenes geruchlose, fieberlose Leben, das er gelebt hatte, eine verbrecherische grobe Veräumdung gegen die eigene Person gewesen ist. Er fiel von einem Stauern ins andere; sah in der Phantasie seine in düsterem Akkretum, in kleinstädtischer Dumpfheit verbrachten Jahre als totgequälte Leiche.

„Stets war mein Leben Entfagen“ — seufzte er in Be-
grüßungsmittlung.

„Nie habe ich auch noch so geringe Wünsche gehabt“ — stellte er fest, sein sich verdunkelndes Bewußtsein in tiefe Traurigkeit hebend.

Das Leben seiner Freunde und Bekannten war nicht so chronometrisch gewesen. Alle hatten im Leben irgendwelche bewegliche Mannigfaltigkeit gehabt. Stefan Gál dachte voll Ekel an sein stets regelmäßig abgelebtes Rubrikleben, voll Ekel, weil er fühlte, seine Lebensdämmerung sei durch diese sich in alles fäugende fieberlose Scharheit verbittert worden.

Hänftig füllte er sein Glas. Mit matter Freude hauchte seine Erinnerung nach den sich erneuernden Bildern. Er dachte an seine einstigen Mitschüler, unter denen es manchen

Um 65 000 Dollar betrogen.

Ein vielgeliebter Schwindler verhaftet.

Der Berliner Kriminalpolizei gelang es Dienstag, nach längeren Bemühungen eines vielgeliebten Schwindlers, des 41 Jahre alten Wiener Kaufmanns Ernst Franke, habhaft zu werden. Der Verhaftete war schon im Jahre 1923 in seiner Heimatstadt verhaftet worden, als sich herausstellte, daß er bei einem Ausfall in Westfalen eine Bank in Rio de Janeiro um 65 000 Dollar betrogen hatte. 1927 tauchte er in Berlin auf und selbiger beging er eine Reihe von Schwindeldelikten, denen auch ausländische Banken zum Opfer fielen. Er wurde Dienstag früh von Kriminalbeamten aus dem Bette geholt, wobei er noch versuchte, sich mit Hilfe einer Schußwunde dem Zugriff der Polizei zu entziehen. In letzter Zeit hatte er auch versucht, auf dem Wege des Betrugs Schwindels zu Geld zu kommen, was erst jetzt durch die bei ihm vorgefundene Korrespondenz bekannt wurde.

Breitenkräters Ehe geschieden.

Die Ehe des früheren Meisterboxers Hans Breitenkräter wurde gestern nach kurzer Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschieden. Beide Ehegatten wurden für schuldig erklärt. Sie erklärten, keinerlei Berufung einlegen zu wollen.

Der Unfall auf See bei Ransfeld. Die Meldung über den Unfall auf der See bei Ransfeld in Vangendree, die von zwei Toten wissen wollte, scheint sich allmählich nicht zu bekräftigen. Die die zuständige Werkleitung mittelst, wurde einer der verschütteten Bergleute Dienstag früh unverletzt geborgen. Die beiden anderen Verschütteten geben durch Klopfzeichen noch Lebenszeichen von sich. Nach einer neuen Meldung konnten auch diese beiden nach 30tündiger angestrengter Rettungsarbeit lebend geborgen werden; sie haben nur leichte Verletzungen davongetragen.

Eisenbahnunglück bei Nürnberg. Mittwoch früh, 5.05 Uhr, fuhr der D-Zug Berlin—Stuttgart bei der Station Bach in der Nähe von Fürth einem Güterzug in die Flanke. Der Schlussbremier des Güterzuges wurde getötet, von den Reisenden jedoch niemand verletzt. Der Güterzug hatte die Station Bach verlassen, war jedoch außerhalb der Station infolge Playens eines Bremschlauches zum Stehen gekommen. Von Bach aus hatte man dies nicht mehr bemerkt und dem heranahenden D-Zug die Durchfahrt freigegeben.

Epidemie in Böhmen. In Tepl bei Marienbad ist eine Typhusepidemie ausgebrochen; sie hat, einen solchen Umfang angenommen, daß die Erkrankten in die Isolierabteilungen der Krankenhäuser in Plan, LaCan und Karlsbad transportiert werden mußten.

Versammlungs-Anzeiger

SPD, Poppo. Heute, Mittwoch, öffentliche Versammlung um 7 Uhr im Kurhaus. Redner: Reichstagsabg. Gente, Berlin, und Abg. Loops, Danzig. Vollständiges Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Achtung, Freidenker! Mittwoch, den 26. 10. 27, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung in der Petrischule (Sausapfah). Es erscheint zu dieser Versammlung der Genosse Kees e. e. Königberg. Mitgliedsbuch legitimiert.

Verband für Freidenkertum und Feuerbekämpfung. Frauenabend in Heubude. Mittwoch, den 26. d. M., abends 7 Uhr, findet in Heubude im Lokal „Schönwiese“ ein Frauenabend statt. Das Programm besteht aus: Gesangsvorträgen des Vereins „Freie Liebertafel“, Gedichte, Rezitationen und einem Vortrag der Abgeordneten Fr. Fall. Alle Frauen und Mütter sind herzlich eingeladen. Eintritt frei!

Arbeiter-Radsport-Club „Solidarität“, 6. Bezirk. Mittwoch, den 26. Oktober, abends 7 Uhr: Bezirksportkassenschließung in der Maurerherberge, Schüsselbaum. Saal- und Straßensahmarie sind mit eingeladen. Der Sportleiter.

Soz. Arbeiterjugend Bürgerweifen. Mittwoch, den 26. Oktober 1927: Vortrag des Gen. Saurin: Jugend und Gewerkschaft. Anfang 7 Uhr.

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Heute, Mittwoch, den 26. Oktober, Vortrag der Genossin Dr. Beck. Um zahlreichen und pünktlichen Besuch bittet Der Vorstand.

Das Stefcsik-Haus

Roman von Béla Bacsó.

„Injizberrechtigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.“

11

Stefan Gál war seit dem Jubiläum ein schroff materiell denkender Mensch geworden. Doch kostete ihn diese plötzliche Erkenntnis der Wahrheit ungeheure seelische Leiden. Als wäre sein Gehirn in Galle getaucht worden, so bittere, so grausame und schmerzende Gedanken quälten ihn. Nun, da sie so betimmten sahen, schätzte er die Güte der Menschen nicht hoch ein. Voll Mitleid blickte er sich zwischen den müden Beuten um. Stefan Gál mußte zu gut, daß sich diese eiskalten jeder Tat unfähigen Menschen ohne jedes Verstandnis in die Feiler gestürzt haben und nun mit der nicht rückbaren Begierde armer Leute bestrebt sein werden, jenes Teil abzuheffen, das sie zu dem Festessen beigekostet haben. Als er sich die Sache jedoch besser überlegte, stellte er fest, daß er eben so sei, es zwischen ihm und den anderen keinen Unterschied gäbe. Er ist ein eben solcher Besitzloser des Lebens, wie diese alle hier. Diese abgerissenen Beute sind sein wahrer Stand. Und bei dieser Feststellung füllte sich seine Seele mit überströmender Liebe. Und Stefan Gál wurde aufrichtig:

„Brüder! Arbeiter! Mich hat die Gnade der großen Herren mit einem goldenen Kreuz ausgezeichnet. Sie wissen somit, daß ich einst viel gearbeitet habe und hierfür nie bezahlt worden bin. Sie wollten mich aber auch nicht bezahlen, wollten mich bloß ein wenig betäuben, meine Eitelkeit füttern. Sie sagten, der König habe es mir geschenkt. Selbstam. Ich habe nie den König gesehen, er hat nie mich gesehen. Hat niemals gesehen, daß ich darbe, unter dem Fluch des Glucks läge! Denn hätte er es gesehen, er hätte auch sehen müssen, daß mir dieses kleine schimmernde Zeug nicht hilft! Dies vermag die Bitternis meines väterlichen Herzens wahrlich nicht zu beschwichtigen. Was nicht mir das goldene Kreuz, wenn ich meiner Tochter kein Heim schaffen kann, wenn stets Entbehrung, Elend und Traurigkeit mein Anteil ist?“

Stefan Gál's Festigkeit ließ die Menschen erschauern. Voll Mitleid lachten sie seinen Wahrheiten und Bekannten

sidelen Zehrbuder, manche leichtsinnige Bohemienseele gab. Von diesen nach er in jeder Hinsicht ab. War ein linkscher, die Gesellschaft meidender, jeder Fröhlichkeit abhold Student gewesen, weshalb er auch von seinen lustigen Mitschülern verhöhnt worden war. Und selbstamerweise war diesen ein gelungeneres Leben zuteil geworden. Der eine hatte seine Lehrerstelle verlassen, sich in verschiedenen Berufen versucht und ist jetzt Sparsassendirektor. Ein anderer, der für die jeweiligen Kandidaten der Regierungspartei Wahlpropaganda gemacht hat, bestrebt in der Hauptstadt einen angesehenen Posten. Der dritte hat an unermühten, aber um so lärmenderen christlich-sozialen Bewegungen teilgenommen, und ist ebenfalls nicht mit leeren Händen ausgegangen. Stefan Gál war im Refektorium der beste Schüler gewesen, hatte sofort an der Elementarschule der Kleinstadt einen Posten erhalten, war aber auch vierzig Jahre lang dort verweilt worden. Seine nehligen Erinnerungen entfalteten sich. Das liebevolle kinderreiche Familienleben quälte sein verträumtes Herz mit der kalvarienhaften Freudlosigkeit vielen, mühseligen Glends. Seine beschneiten menschlichen Regungen, seine ohne höheres Aufstodern verlosenen Leidenschaften wurden auf seiner grauen Lebenslandstraße gleich verkrümmerten Grenzsteinen von Moos übermüht. Seine niemals vollkommene, niemals träumende, lichtlose Seele war wie ein Satteninstrument, dessen Saiten geprüngt worden wären. Bloß seine Erinnerungen summten ihn und wieder auf, um ein bitteres Gefühl zurückzulassen. Stefan Gál lächelte traurig. Ja, auch er hatte sehr interessante, sehr schöne Erinnerungen und Abenteuer, selbstverständlich. Einmal, auf einer Gartenbank, hatte er das schöne, in einem durchbrochenen Strumpf stehende Bein einer Dame gesehen. Dieser Anblick hatte in ihm etwas wie Frische, etwas wie ungestüme Ausgelassenheit erweckt. Es war ein sehr schönes Frauenbein. Er hatte weder früher noch später ein ähnliches gesehen. Lange quälte ihn, an seinem Herzen zehrend, dieses schöne Frauenbein. Später reichte er auch dieses, wie sich dies für einen moralischen Menschen geziemt, zu den anderen Erinnerungen seines grauen Lebens ein. Er besah auch eine andere Erinnerung: einmal lächelte ihm im Theater eine hübschblende Frau an. Was er tun. Doch war er feig und moralisch, wußte nicht, was zu tun. Zum Schluß lebte auch dies bloß als Erinnerung in seiner Vorstellung. Stefan Gál stellte mit trauriger Vergrämtheit bei sich fest, daß seines Lebens düstere Einbilhaft ein araufames Schicksal gewesen sei. Der Wein schen ihm herb, schlief, und er beschloß, baldmöglichst seine Wohnung zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Osten

Der Schiffsunfall bei Gdingen.

Verhandlung vor dem Hamburger Seeamt.

Die Kollision zwischen dem deutschen Dampfer „Sachsen“ und einem mit 10 polnischen Lehrern besetzten Fischerboot bei Gdingen am 30. Juni am 22. Oktober vor dem Hamburger Seeamt zur Verhandlung.

Der Unfall war nach der Darstellung des Kapitäns dadurch herbeigeführt worden, daß das Fischerboot zum Teil in Verletzung der Fahrregeln die rote Lichter anzeigte.

Nach dem Zusammenstoß wurde der Kapitän von den polnischen Passagieren des Dampfers, vor allem von einem polnischen Oberleutnant und Marineoffizier schwer mißhandelt mit dem Vorwurf, daß der Kapitän keine Anstalten gemacht habe, die Ertrinkenden zu retten.

Schläge mit Gewehrkolben

Hatte der Kapitän die Besinnung verloren und als er wieder aufwachte, lag er in einer kleinen Zelle vollständig durchnäßt im Wasser. Als er durch das Fensterrahmen um Hilfe rief, wurde er dreimal mit einem Wasserstrahl bespritzt.

Nach eingehender Vernehmung der beiden deutschen Zeugen faßte das Seeamt den Beschluß, die Verhandlung auszusetzen, da es auch in dieser Sache vorläufig nicht davon abzuweichen will, über eine Kollision nur zu entscheiden, nachdem beide Seiten gehört worden sind.

Warienburg. Kuffchen erregt hier die Verhaftung des Heilfürstlichen Königsboten, dem eine größere Anzahl strafbarer Handlungen gegen das feindliche Leben und Verhältnisse gegen das Arzeneimittelgesetz zur Last gelegt werden.

Graubenz. Eine Wild- und Rinderjagd macht sich jetzt wieder in dem Gebiet der Provinz Pommernellen breit.

Krankheit zeigte sich schon vor Jahren etwamals und wurde im vergangenen Jahre in einigen Kreisen Kongresspolens festgestellt. Der Krankheitsverlauf der Seuche ist ein sehr schneller (vier bis acht Tage).

Blutiger Kampf mit Wilderern.

In den Wäldern bei Brzesk in Polen hatten sieben bis acht Wildjäger Jagden veranstaltet. Die Polizei hatte hiervon Nachricht erhalten und lockte die Wilderer in einen Hinterhalt.

Zum täglichen Brot gehört



Madwitz SPEZIAL Kaffee

Memel. Der Laurogger Putschführer in Deutschland? Wie aus dem Memelgebiet berichtet wird, soll der vom Laurogger Putsch her bekannte Anführer Kapitän Majus sich in Hamburg aufhalten.

Raubmord im Seeife Dveta.

In einem Bäldechen in der Nähe der Straße Margarabova-Rowahien, und zwar unweit der Ziegelei Dgawien, wurde die Leiche eines Mannes gefunden, die schon längere Zeit dort gelegen haben muß.

Großfeuer in einem Landhofs.

Das im Kreise D. Krone gelegene, dem Rittergutbesitzer Schröder gehörige Schloß Rosenhof ist in Abwesenheit des Besitzers zum größten Teile niedergebrannt.

Linksmehrheit in der Königsberger Stadtverordnetenversammlung.

Sozialisten und Kommunisten stellen den Vorstand.

Die erste Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung in Königsberg brachte den bisher die Macht ausübenden Rechtsparteien eine gar arge Enttäuschung.

Die neue Thorer Weichselbrücke.

Bekanntlich besteht der Plan, die Weichselbrücke bei Münterwalde nach Thorn an die Bromberger Straße zu verlegen. Dieser Plan scheint nun seiner Verwirklichung entgegenzugehen, denn zur Zeit werden Messungen des Weichselbettes und der Ufergelände bei Thorn von den Eisenbahnbauern vorgenommen.

Angerburg. Ein rätselhafter Vorfall hat sich in Angerburg abgespielt. Am Freitag früh wurde in der nach der Hofseite gelegenen Kuchenschenke eines dortigen Hotels eine Kellnerin Neumann bewußtlos auf dem Fußboden liegend aufgefunden.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Geegründet 1821 Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf die Bekanntmachung in der nächsten Nummer des Staatsanzeigers betr. Schnee- und Eisabladepflichte wird hingewiesen.

Auktion Ocha, Niederfeld 91

Donnerstag, den 27. Oktober d. J., vorm. 10 1/2 Uhr, werde ich im Auftrage wegen Aufgabe der Pacht lebendes und totes Inventar meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Auktion mit gut. Mobilien

in Saugzahn, an der Abtsmühle 19 (früher Fleischhofland). Donnerstag, den 27. d. M., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Veräußerers sehr gut erhaltenes Mobiliar meistbietend versteigern.

Richters Badeanstalten

Hansa-Bad, Danzig, am Hansaplatz 14, Telephon 215 33 Geöffnet von 9 bis 7 Uhr abends Langfuhrer Badeanstalt, Ferberweg 19, Teleph. 421 68 Danziger Badeanstalt, Altst. Graben 11, Teleph. 421 68

Verkauf

Bertho. Hausapotheke zu verkaufen bei Seppke, Stadtgebiet, Schindlerbrücke 16, 1 Treppe.

Schlofferwerkzeug

bilfig zu verkaufen Radeleit, Langgarter Hintergasse 4. Herrenmäntel u. Anzüge, ein. Frack, Kleider, Schrank, Sofa, Tisch, eiserne Bettgestell, muß. Schreibstisch bilfig zu verkaufen.

Smoking, Frack, Gehrtäfel bilfig

Vorstadt, Grab. 52, part. eingelegte Traube, dito Glaschrysanth. zu verk. Altstadt, Graben 63.

Die Kirche in der Karikatur

Banzleinen 3.75 Gulden Buchhandlung Danziger Volksstimme Am Spendhaus 6, Paradiesgasse 32 Altstädtischer Graben 106

Centralverein Danziger Staatsbürger jüdischen Glaubens

Donnerstag, den 27. Oktober, 8 Uhr abends im Schützenhaus (obere Sille) Vortrag des Herrn Dr. Einstein-Berlin

Wir stellen in unseren sämtlichen Werkstätten per sofort

Lehrlinge

30753 ein. (Stellmacherei, Klempnerei, Schlosserei, Lackiererei, Sattlerei.) Persönliche Meldung im Betriebsbüro.

Danziger Kaffeeerfabrik A.-G., Zappat

Kinderbettgestell

(Kohrgestell), bilfig zu verkaufen bei Peters, An der Schneidemühle 1.

Reparatur Bettgestell

mit Matr. bilfig zu verk. Kammerberg 3, 2. Kz.

Spiegel

bilfig zu verkaufen Hittorgasse 18, 1 Tr.

Fahrrad

Werte Dürkopp, 50 G., 2rad. Handwag., 15 G., Sgl., Polabowkweg 91.

Frühe Eier

stets bilfig nur Eierkeller, Hüttorgasse 68.

Kauf Lumpen

und Papier. Zahl d. höchsten Preise. Sufarengasse 12.

Getrag. Kleider

Möbel, Nachlässe u. Bodenrammel kauft A. Specht, Hüttorgasse 17.

Stellenangebote

Junges Mädchen das zu Hause schläft, für Klein. Haushalt gesucht. Breitgasse 65, 1 Tr.

Stellengefüde

Betriebs-Monteur m. langjähr. Erf. in Dicht- u. Reparatur, sowie Monteur selbst arbeitend, sucht Stellung. Ang. unt. Nr. 802 an die Exped.

Du, du siegst mir — in der Leber.

Nicht mit dem Herzen, mit der Leber liebt man! — Das Herz als Motor. — Neue Forschungsergebnisse.

Die Dichter, die so gern von der Liebe singen, werden umlernen müssen, denn die Wissenschaft hat neuerdings einwandfrei nachgewiesen, daß nicht das Herz der „Sitz der Liebe“ ist, sondern die Leber. Der früher in der Sprache des Dichters hieß: „Du siegst mir am Herzen“, wird nun sagen müssen: „an der Leber“, wenn er sich nicht inzwischen zu der Erkenntnis durchgerungen hat: „im Magen“, was wissenschaftlich insofern richtiger ist, als das gesamte menschliche Gemütsleben durch die Leber in enger Verbindung zum Magen als zum Herzen steht. So humoristisch diese Feststellung anmuten mag, für die praktische Medizin ist sie von größtem Wert, denn die Entdeckung der tatsächlichen Funktionen von Leber und Herz bedeutet den Anfang einer grundlegenden Umwälzung auf dem für die ärztliche Krankheitsdiagnostik so wichtigen Gebiete der Erforschung des Blutkreislaufes; es handelt sich also nicht um unwesentliche Epithetänderungen.

Daß dem Herzen nicht die allgemein angenommene übertragende Bedeutung eines selbständigen Regulators des gesamten Blutkreislaufes zukommen kann, hat kürzlich Prof. Dr. R. Mendelssohn bargelegt. Wie man weiß, ist der Blutkreislauf der wichtigste Faktor für die Lebenshaltung, weil er den Stoffwechsel sowie die „innere“ und „äußere“ Atmung vermittelt. Unter innerer Atmung versteht man

die Versorgung aller Körperzellen mit Sauerstoff;

er wird von dem „allgemeinen Kreislauf“ zugleich mit der Stoffwechselvermittlung besorgt, während die „äußere“ Atmung, d. h. die Aufnahme des Sauerstoffes aus der Luft und Abgabe der Kohlendioxid, im „Lungenkreislauf“ stattfindet. Nun war man bisher der Meinung, das Herz reguliere diesen außerordentlich komplizierten Blutumlauf, indem es wie eine Doppelpumpe wirkt und durch Muskelbewegungen das Blut durch die Arterien bis in die feinsten Verzweigungen treibe, um es dann mittels entspannender Bewegungen aus dem Venennetz wieder anzusaugen. Diese Leistung würde aber zur geringen Größe des Herzmuskels und zu seiner physiologischen Eignung in keinem Verhältnis stehen. Noch mehr aber muß auffallen, daß Herzfehler den Blutkreislauf tatsächlich weniger stören als man nach den bisherigen Anschauungen annehmen sollte. Beobachtete doch Prof. Mendelssohn viele Kranke, bei denen trotz hochgradiger Entartung des Herzens der Blutkreislauf noch lange Jahre seine Tätigkeit ausübte. Der Gelehrte forscht nun nach den Ursachen dieser Erscheinung und kam schließlich zu dem Ergebnis,

daß das Herz gewissermaßen wie der Zentrifugaregulator der Dampfmaschine wirkt.

Denn die Blutströmung nimmt nicht, wie man bisher glaubte, erst im Herzen, sondern bereits in den oberflächigen Geweben ihren Anfang, und zwar infolge der beträchtlichen Flüssigkeitsabgaben durch die Haut. Nach Prof. Mendelssohns Ansicht sind die eigentlich treibenden Faktoren für den Blutkreislauf die Flüssigkeitsbewegungen im Organismus. Diese kommen durch die Hauttranspiration, durch die Nahrungsaufnahme und -ausscheidung und besonders auch durch die Tätigkeit der Drüsen zustande, unter denen, wie die neuesten Forschungen ergeben haben, die Galle absondernde Leber von besonderer Bedeutung ist. Die Leber wirkt aber nicht nur mitbestimmend auf den „allgemeinen Kreislauf“, sie spielt auch eine wesentliche Rolle bei dem Einfluß des Geistes auf den Körper, eine Rolle, die bisher fälschlich dem Herzen zugeschrieben wurde.

Die körperliche Rückwirkung, die Vorgänge im Gemütsleben auslöst, muß schon deswegen mit der Leber in Verbindung gebracht werden, weil seelische Erregungen den Blutkreislauf teils direkt, teils indirekt beeinflussen. Der unmittelbare Einfluß äußert sich am deutlichsten in den als Erregten und Erblaffen bekannten Beschleunigungen und Verzögerungen der Blutbewegung sowie in den Blutdrucksteigerungen, die man als Herzklappen bezeichnet. Mittelbar reagiert der Blutkreislauf auf seelische Erregungen als Vermittler des Stoffwechsels. Charakteristisch sind in dieser Beziehung die Verdauungsunregelmäßigkeiten bei starker Erregung und die bei Nerven, Reiz und Verblüdung sich oft einstellenden abnormen Umfaltungen der Galle, die zu Gelbsucht, Gallenstein- und Leberleiden führen können. Gerade das hätte die Wissenschaft auf die

Beteiligung der Leber an den Vorgängen der psycho-physischen Wechselwirkungen

aufmerksam machen müssen. Wies doch bereits der berühmteste Arzt des vorchristlichen Zeitalters, Hippokrates, auf die Bedeutung der Säftemischung für die psychische Individualität hin: Dieser antike Forscher glaubte die verschiedenen Temperamente in erster Linie nach dem Verhältnis der Beimischung der Galle zu den Darmsäften und zum Blut bestimmen zu können, so bezeichnete er z. B. eine trüblichgelbe und schwermühtige Veranlagung als „Melancholie“, d. h. Schwarzgalligkeit. Wie denn auch heute noch der bildlich formende Volksmund von gelb-, grün- und schwarzäugern spricht, und damit die Reaktion der Galle auf den Temperaturschwund meint.

Daß die hippokratische Temperamentenlehre trotz ihrer rein spekulativen Einstellung manche Ansätze zu richtiger Erkenntnis enthält, hat die Wissenschaft erst neuerdings anerkannt: Die Galle wird durch die Tätigkeit der Leberzellen aus dem Blute gebildet, teils in der Gallenblase aufgespeichert und teils den Darmsäften zugeführt, und zwar bewirken, wie die neuesten Forschungen ergeben haben, alle seelischen Erregungen eine stärkere Einsickerung der roten Blutkörperchen und damit auch eine vermehrte Gallenabsonderung. Diese regt nun zunächst die Darmbewegung an, woraus sich die Verdauungsstörungen nach starken Affektstörungen erklären, und wodurch ferner auch die mit dem Verdauungssystem in enger Verbindung stehenden Blutdrüsen gereizt werden. Vor allem die Nebennieren, deren erhöhte Funktionsfähigkeit den Blutumlauf beschleunigt und den Blutdruck steigert, kurz, jene Symptome der Affektstörung hervorruft, die man bisher der unmittelbaren Tätigkeit des Herzens zuschrieb. Besonders bemerkenswert ist schließlich noch die mit den Funktionen der Leber zusammenhängende Reizung der Schilddrüsen, die sich als physiologische Reaktion

auf erotische Liebesempfindungen einstellt

und durch Hormonabsonderung den Schlag des Herzens in einer so charakteristischen und schwer zu beschreibenden Weise beeinflusst. Da also auch hier die abnorme Herzrhythymie nur ein sekundäres Symptom ist, wird die Physiologie ihre bisherigen Fälschungen revidieren und die Leber als eigentlichen Vermittler der psycho-physischen Wechselwirkungen ansehen müssen.

Damit ergeben sich aber auch neue Gesichtspunkte für die praktische Medizin: Bisher nämlich behandelte man Störungen des Kreislaufsystems in erster Linie als Herzleiden; nach den neuen Forschungsergebnissen jedoch muß man neben den eigentlichen Herzleiden die Krankheiten der am Blutkreislauf beteiligten Organe untersuchen, unter denen die Leber wiederum eine besondere, bisher übersehene Rolle spielt. Durch diese Unterscheidung wird sicherlich künftighin mancher Kranke

vor falscher Behandlung bewahrt bleiben, so daß man die neuen Erkenntnisse auch in praktischer Hinsicht als wesentlichen Fortschritt werten darf.

Friedrich Franke

Ein Drama an der Riviera.

Die Bluttat eines Russen.

Ein Drama, dessen Hintergründe noch nicht ganz klar sind, spielte sich auf einem der großen Boulevards von Nizza ab. Das Opfer ist die Frau eines Amerikaners namens Wilfried Nord-Bernet. Frau Nord-Bernet, die schon lange von ihrem Mann getrennt lebt, war eine Zeitschrift-Pflegeerin in dem Naturheilstatorium von Gourmettes, das unter der Leitung eines deutschen Arztes steht. Sie lernte dort einen Russen, den früheren Hauptmann der Kaiserlichen Garde, Wenzeslaus v. Klupf, kennen, der sich als Opfer der bolschewistischen Revolution ausgab.

Die zwischen der Pflegeerin und dem Kranken angeknüpften Beziehungen dauerten auch fort, als Frau Nord-Bernet die Krankenpflege mit dem Violinunterricht vertauschte und sich in Nizza niederließ. Der Russe folgte ihr und lebte zum großen Teil aus Kosten seiner Freundin, die er heiraten wollte. Trotz ihrer Zuneigung scheint diese aber zu einer ehelichen Verbindung mit dem Russen nicht geneigt gewesen zu sein. Die Beziehungen schienen sich etwas abgekühlt zu

haben. Frau Nord-Bernet gab vor etwa zehn Tagen das gemeinsam bewohnte möblierte Zimmer auf und bezog eine eigene Wohnung. Gestern vormittag besuchte sie der Russe. Bald darauf hörten die Nachbarn eine lebhafteste Auseinandersetzung zwischen den beiden, schenken ihr aber erst in den späten Nachmittagsstunden infolge des Klagegebühls des Bundes der Frau Nord-Bernet größere Aufmerksamkeit. Nach vollziehlicher Öffnung der Wohnung wurde die Frau in einer Blutlache mit durchschüttelter Kehle tot aufgefunden. Von dem Mörder hat man bisher keine Spur.

Die bestohlene Kanalschwimmerin.

Mercedes Glebe ihrer Urkunden beraubt.

Die Kanalschwimmerin Mercedes Glebe erlebte eine peinliche Überraschung, als sie von Prokestone kommend, ihre Wohnung wieder aufsuchte. Ein Eindringling hatte sich ihre Abwesenheit zunutze gemacht. Der Einbruch ist um so unangenehmer für die Schwimmerin, als ihr der Dieb eine Tasche entwendete, die ihr vom Amateurschwimmerverband überreicht worden war, und deren Inhalt aus Reagenzien bestand, die für ihren Beruf sehr wichtig waren. Außerdem waren in der Tasche sämtliche Anerkennungsbücher, Leistungsabschnitte und Photographien, die sich auf ihre zehn Versuche, den Kanal zu durchschwimmen, bezogen.



Die erste...

Unser Bild zeigt die erste elektrische Bahn, die Werner Siemens auf der Berliner Gewerbeausstellung 1873 ausstellte und die der Vorgänger der heutigen Straßen- und Schnellbahnen war.

Die Goldmillionen im Kinderheim.

Abenteuer eines russischen Revolutionärs.

Eine abenteuerliche „Goldgräbergeschichte“, die um einen in einem Landhaus im Bezirk Njbinsk in Rußland vergrabenen Schatz spielt, fand in diesen Tagen ihren Abschluß. Vor dem Ausbruch der russischen Revolution hatte der Millionär Dunajew im Njbinsker Bezirk eine dort sehr bekannte Halbweltbame geheiratet und dadurch einen großen Vermögensverlust erlitten. Als nun die Revolution ausbrach, kaufte Dunajew große Mengen Gold auf und vermauerte sie im Fundament eines seiner Landhäuser. Dann floh er mit seiner Frau nach Paris. Dort trennte sich Frau Dunajew aber sehr bald von ihrem Manne und heiratete einen reichen englischen Industriellen. Später kehrte sie indes wieder zu ihrem ersten Manne nach Paris zurück. Als Dunajew ihr dann von dem im Landhause vergrabenen Goldschatz erzählte, beschloß sie sofort das Gold nach Paris zu bringen.

Nach abenteuerlicher Fahrt gelangte Frau Dunajew in dem Bezirk Njbinsk an und fand auch das Landhaus, das jetzt in ein Kinderheim umgewandelt ist. Vergeblich suchte sie die Mithilfe einiger Kinder bei dem Heben des Schatzes zu gewinnen. Ein Versuch, allein den Schatz zu heben, wurde von den Wächtern des Kinderheims vereitelt. Um nun unter allen Umständen Hilfe zu erhalten, heiratete Frau Dunajew einen Mann namens Krupnikow, der dann auch mit ihr gemeinsam versuchte, den Schatz ans Tageslicht zu befördern. Die Kriminalpolizei bekam jedoch vorher Wind von der Sache und konnte die beiden Schatzgräber verhaften. 5000 Gramm reines Gold des vergrabenen Schatzes wurden von der Polizei bisher ausgegraben.

Ein Hendebrand als Frauenmörder.

Aber trotzdem auf freiem Fuße.

In der neuen Breslauer Schwurgerichtskammer, die am 31. d. M. beginnt, wird auch der Mordprozess gegen den Regierungsrat von Heydebrand und der Wafa verhandelt werden, der angeklagt ist, seine Ehefrau Erna, verwitwete von Jabelitz, geborene von Lelow, ermordet zu haben. Es sind für den Prozess drei Tage vorgesehen, da jedoch noch andere Strafgeschäfte zur Verhandlung stehen, wird der Prozess gegen den Regierungsrat nicht vor dem 2. November beginnen.

Regierungsrat von Heydebrand und der Wafa befindet sich ohne Kautionstellung auf freiem Fuße. Er war bei der Breslauer Regierung, Abteilung für Domänen und Forsten, beschäftigt und lebte mit seiner Gattin in einer sehr unglücklichen Ehe, die zu einer Trennung der beiden Eheleute führte. Am 13. Oktober vergangenen Jahres fand eine Aussprache zwischen den Gatten statt. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, die bis in die späte Nacht dauerten. Um 1 Uhr nachts fiel ein Schuß, und man fand Frau von Heydebrand mit durchschossener Schilddrüse tot im Bett liegen. Zunächst wurde Selbstmord angenommen, später erhob die Staatsanwaltschaft Anklage. Zu dem Prozess sind 50 Zeugen und 11 Sachverständige geladen.

Der elektrische Frühling.

Wie man Bienen mit Elektrizität nährt.

Ueber einen Trick, der von englischen Bienenzüchtern neuerdings zu dem Zweck angewandt wird, den Bienen den Frühling vorzutäuschen, wird in Londoner Blättern berichtet. Zu diesem Zweck wird eine elektrische Lampe an das Flugloch des Bienenstockes gelegt. Durch das Aufleuchten des Lichts werden die Bienen aus dem Winterschlaf geweckt, und sie krabbeln heraus, um die angebliche Frühlingssonne zu begrüßen, während die Königin gleichzeitig, durch das Licht geküßt, Eier zu legen beginnt. Die herauskriechenden Bienen finden vor dem Stock einen für sie gedeckten Frühstücksstisch: eine Schüssel mit Sirup, der durch Zusatz von Salz und Essig einen saisongemäßen Geschmack erhält, eine Schüssel mit künstlichen Staubgefäßen und eine Schale mit Wasser. Um die Täuschung vollständig zu machen,

wird auf dem Tisch noch eine Wase mit Blumen gestellt. Als Ergebnis der Versuche ist festzustellen, daß die Bienen früher herauskommen und die Befruchtung der Obstbäume zeitiger beginnen, während gleichzeitig ein Ertrag von 17 1/2 Pfund Honig erzielt wurde.

Das Tagebuch des Mädchenmörders.

Die Tat eines Geisteskranken — Er wollte sich Meißns Tragödie zum Vorbild nehmen.

Nach den neuesten Feststellungen über die bereits gemeldete Schillertragödie in Bunzlau scheint es sich bei dem 17-jährigen Oberprimaner Petri, der eine gleichaltrige Unterprimarin kalblütig erschoss, um einen Geisteskranken zu handeln. In seinem inzwischen beschlagnahmten Tagebuch hat er niedergeschrieben, daß er zunächst die Unterprimarin hante, dann noch einen Mitschüler sowie eine Freundin der hante, die ebenfalls die Aufbauschule in Bunzlau besuchte, und schließlich sich selbst erschließen wollte. Später hatte er es sich aber anders überlegt. Er selbst empfindet nicht die geringste Reue, er zeigt im Gegenteil eine gewisse Befriedigung darüber, daß er die Tat hinter sich hat.

Petri, der 1910 in Schweidnitz als Sohn eines im Kriege gefallenen Seminarlehrers geboren wurde, hatte zunächst im Waisenhaus Bunzlau Aufnahme gefunden und dann das Gymnasium in Bunzlau besucht.

Er war einer der beständigsten Schüler.

Trotz seiner ausgezeichneten Leistungen hatten die Lehrer jedoch den Eindruck, daß er psychisch nicht ganz normal war. Insbesondere wurde eine ausgesprochene Schwermut bei ihm bemerkt.

Im Frühjahr dieses Jahres entwich er plötzlich, ohne irgendeinen Grund anzugeben, aus der Anstalt und fuhr nach Girschberg. Dort wollte er, wie er später erklärte, Selbstmord verüben, brachte aber nicht den Mut dazu auf. Die Selbstmordneigung ist ihm anheimelnd von seiner Mutter vererbt, die ebenfalls durch Selbstmord geendet hat. Petri wurde in ein Sanatorium in Girschberg gebracht, wo er sechs Wochen hindurch verblieb. Nach der Rückkehr auf das Gymnasium äußerte er wiederholt, er würde demnächst seine Waise, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, wahr machen. Am 18. Oktober, am Tage der Bunzlauer Kleinfest, wurde er von einer ungewöhnlichen Erregung beherrscht. In diesem Tage kaufte er auch den Revolver, mit dem er die Tat beging. Rassellegend ist, daß der Oberprimaner durch das tragische Schicksal Meißns, das im Festvortrag der Schule zur Sprache kam, mit aller Gewalt an seine Selbstmordabsichten erinnert wurde.

Als am Sonnabend, dem Tage der Tat, die Penkowsk-wirtin der Unterprimarin hante nach der Verschwendungen suchte und dabei auch in der Wohnung Petris erschien, antwortete er ihr auf ihre Frage, wo sich Fräulein hante befindet, ohne jedes Anzeichen von Erregtheit: „Die habe ich erschossen!“

Ein eigenartiger Wettbewerb.

5000 Lire für das tüchtigste Ehepaar.

Im Anschluß an die vor kurzem von Mussolini aufgestellte Forderung nach einer zahlreichen Vermehrung des italienischen Volkes hat der Podesta des Städtchens Quadrado einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem er alle Ehepaare ersucht, an diesem großen Wettbewerb teilzunehmen. Der Bürgermeister hat für das Ehepaar, das innerhalb der nächsten fünf Jahre die größte Anzahl Kinder zur Welt bringt, einen Preis von 5000 Lire ausgesetzt.

Der Sohn des Suezkanalbauers verschollen. Nach einer Meldung aus Toronto ist der Graf von Lespey, der Sohn des Suezkanalbauers, der mit seinem Sohn und einem Mechaniker in seinem Wasserflugzeug die Stadt Gaipe zu einem kurzen Übungsflug verlassen hatte, seit diesem Start verschollen. Man ist jetzt beunruhigt über das Schicksal der Flieger, zumal 50 Kilometer von Gaipe entfernt die Flieger eines Wasserflugzeugs gefunden worden sind, das möglicherweise mit dem des Grafen Lespey identisch ist.

Ein gewichtiges Abkommen.

Das Internationale Abkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr. Das Gesetzblatt der Freien Stadt Danzig veröffentlicht in seiner Nr. 42 den Wortlaut des Internationalen Übereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr. Es ist vereinbart in Bern am 24. Oktober 1924 zwischen Deutschland, Oesterreich, Belgien, Bulgarien, Dänemark, der Freien Stadt Danzig, Spanien, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Ungarn, Italien, Holland, Litauen, Luxemburg, Norwegen, den Niederlanden, Polen, Portugal, Rumänien, Serbien, Schweden, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Das Abkommen regelt sämtliche Fragen des internationalen Eisenbahnfrachtverkehrs. Die französische Urschrift ist im Archiv der Schweizer Eidgenossenschaft niedergelegt. In französischer und deutscher Sprache wird nun das Abkommen im Danziger Gesetzblatt veröffentlicht. Es ist recht umfangreich und umfasst nicht weniger als 143 Seiten.

Der Kampf um die zollfreie Meleausfuhr.

Verlust des deutschen Absatzmarktes. — Es sollen Ausfuhrkontingente festgesetzt werden.

Anfang September 1927 wurde zum Behuf des Danziger und der polnischen Exporteure auf polnische Mele ein Ausfuhrzoll von 750 Ploty per 100 Kilogr. gelegt, mit dem Zweck, den Inlandsverbrauch von Mele sicherzustellen, sowie den Preis niedrig zu halten zur Förderung der polnischen Vieh- und Schweinezucht und damit der Fleisch- und Schinkenausfuhr.

Nach Ansicht polnischer Fachleute wird dieser Zweck aber nicht erreicht, vielmehr lediglich eine Krise in das Melehandwerk hineingetragen und vor allem geht dadurch Deutschland als größter Absatzmarkt für Mele verloren. 1926 betrug die Meleausfuhr nach Deutschland 185 000 To., das sind 10-15 Prozent der gesamten Meleerzeugung Polens. Obwohl polnische Mele in Deutschland wegen ihrer Qualität und in Hinblick auf die alten Geschäftsbeziehungen mit Danzig, Pommern und Polen sehr gefragt wird, so besteht doch die Gefahr, daß bei einer längeren Unterbrechung der polnischen Meleausfuhr nach Deutschland die billigere russische Mele sich den deutschen Absatzmarkt erobern.

Aus diesen Gründen wird von polnischer interessierter Seite entweder die völlige Aufhebung des Ausfuhrzolles gefordert oder zum mindesten die Festsetzung von zollfreien Melekontingenten. Eine gänzliche Befreiung vom Ausfuhrzoll müßte bei Wertverlust einreten, damit der Ausfuhrzoll nicht die Herstellungskosten der Fertigwaren verteuert. Gleichzeitig mit diesen Forderungen wird die Einführung des Ausnahmetarifs für die Meleausfuhr (Klasse 8) verlangt. Tatsächlich erfährt man der offiziellen „Przemysł i Handel“, daß die Regierung sich mit der Ansicht trage, zollfreie Ausfuhrkontingente für Mele festzusetzen.

Die Schaffung von Getreidereferenzen in Polen.

In einer Sitzung des Obersten Rates der polnischen Konsumgenossenschaften erklärte der Vertreter der Regierung, daß die Regierung mit Hilfe der zu schaffenden Getreidereferenzen die Preise auf dem Getreidemarkt regulieren wolle. Da jedoch die Preise gegenwärtig noch übermäßig hoch seien, so sei die Staatliche Lagerbank zu Getreidekäufen noch nicht geschritten. Dagegen hat der Verband der Konsumgenossenschaften bereits damit begonnen, Getreidereferenzen anzufordern. Das Getreide wird vom Verband entweder in eigenen Getreidepeichern oder Mühlen (Loba, Dębajna, Radom) oder in fremden Mühlen (Kutno, Sokołów) untergebracht. Die Menge des vom Verband angekauften Getreides beträgt 75 Waggons, außerdem sind noch 17 Waggons Mehl angekauft worden. Die Vorräte sollen im weiteren Verkauf zu weit erhöht werden, daß die Konsumgenossenschaften im Winter die gegenwärtigen Mehlpreise halten können.

Vor Beilegung des französisch-amerikanischen Zollkriegs.

Amerika zeigt Entgegenkommen.

In der französisch-amerikanischen Zollkontroverie hat das amerikanische Staatsdepartement eine neue Note an die französische Regierung gerichtet. Diese ist in der Pariser amerikanischen Botschaft eingetroffen und am Quai d'Orsay überreicht worden. Nach den darüber vorliegenden Informationen soll die neue amerikanische Note in ausgeprägter verständnisvoller Weise gehalten sein und von der weitestgehenden Verständigungsbereitschaft der offiziellen Washingtoner Kreise zeugen. Sie soll für den Augenblick die ursprüngliche Forderung nach Gewährung der französischen Meißbegünstigung fallen gelassen haben und sich darauf beschränken, für gewisse Erzeugnisse, an denen die Vereinigten Staaten ein besonderes Exportinteresse haben, bis zum Abschluß einer definitiven Vereinbarung die Einräumung des neuen französischen Minimaltarifs zu fordern. Der endgültige Ausgleich der französisch-amerikanischen Differenzen soll den von beiden Regierungen in Aussicht genommenen mündlichen Verhandlungen vorbehalten bleiben.

Der deutsch-polnische Streit um die Chorzow-Werke.

Wie das BZB meldet, beabsichtigt der Ständige Internationale Gerichtshof die neue Interpretationsklage der deutschen Regierung in der Angelegenheit des Stoffschwefelwerkes Chorzow, die am 18. Oktober beim Sekretariat des Gerichtshofes eingegangen ist, noch im Laufe der gegenwärtigen Sitzungsperiode zu verhandeln. Um dies zu ermöglichen, hat der Gerichtshof in Übereinstimmung mit den Bestimmungen des Sekretariats die polnische Regierung aufgefordert, ihren auf den obigen Streitfall bezüglichen Schriftsatz, soweit die Einreichung eines solchen von ihr beabsichtigt sein sollte, spätestens bis zum 7. November beim Sekretariat des Gerichtshofes niederzulegen.

Um englische Kredite für die polnische Industrie. Die „Niezgodzopolita“ meldet, daß mehrere bekannte polnische Industrielle in den nächsten Tagen nach London reisen, um Verhandlungen über die Annahme größerer Kredite einzuleiten. Nach Unterzeichnung der Amerikanleihe soll die polnische Industrie, und zwar besonders die Textil- und Metallindustrie, zahlreiche ausländische Öfferten auf kurz- und langfristige Kredite erhalten haben.

Eine polnische Exportkreditversicherung soll demnächst auf Anregung des Staatlichen Exportinstituts ins Leben gerufen werden. Auf einer von diesem am 26. d. M. veranstalteten Konferenz wurde eine Unterkommision eingesetzt, die mit der Ausarbeitung von näheren Vorschlägen betraut wurde.

Gymnastikabend in der Messehalle.

Erfolgreiches Auftreten der Arbeiterportler.

Die gestrige Aufführung der Bezirkschule des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes im Rahmen der kleinen Gesellei war sehr zahlreich besucht. Das Programm konnte sehr gut gefallen und zeigte sich das Publikum überaus dankbar. Der Abend kann als ein voller Erfolg für den Arbeitersport gebucht werden. Es hat sich hier wiederum gezeigt, daß, wo ein gutes Programm geboten wird, das Danziger Publikum auch seine Pflicht kennt.

Zu den Vorführungen selbst hätten wir folgendes zu sagen: Die einleitenden Marsch- und Laufübungen konnten leider wegen der beschränkten Raumverhältnisse nicht voll zur Wirkung kommen. Die nachfolgenden Grundformen der Frauengymnastik bewiesen, daß es jeder Frau und jedem Mädchen gleich weichen Alters und sozialer Stellung möglich ist, mit einfachen Übungen etwas für ihren Körper zu tun. Die größten Anforderungen an die Lebenden wurden wohl bei der von den Männern vorgeführten Grundgymnastik nach „Meiß Bud“ gestellt. Kein Akteln und Suchen nach der richtigen Bewegungsform, sondern kräftige direkte Bearbeitung der einzelnen Körperteile sind die Merkmale dieser gymnastischen Arbeit.

Anschließend zeigten die Turnerinnen zusammengesetzte gymnastische Übungsgruppen, die das Lebende, aber auch die weiche Phase der Frauengymnastik vorteilhaft zum Ausdruck brachten. Die im Anschluß daran von den Männern vorgeführten Übungsgruppen waren schwingende turnerische und gymnastische Bewegungsformen. Zwischenburch wurde noch das zu „Meiß Bud“ gehörende Bodenturnen vorgeführt.

Als Abschluß tanzten zwei Turnerinnen einen Jugendreigen. Hier zeigte sich, wie man mit einfachen Lauf- und Bewegungsformen tieferes Empfinden zur Gestaltung und Ausdruck fördern kann. Eine frohe unbekümmerte Jugend sprach aus diesem Tanz. Leider viel zu früh fand diese Vorführung ihr Ende.

Was wir wollen.

Noter Sonntag der Arbeiter-Abfahrer in Neufahrwasser.

Die Antwort auf die Frage „Was wir wollen“ soll zur Werbung für unsere Sport- und Kulturorganisationen dienen. Die bürgerlichen Organisationen berufen sich immer mit einem gewissen Selbstbewußtsein auf eine Mitgliedschaft, die sich zu 80 Prozent und mehr aus Angehörigen der Arbeiterklasse zusammensetzt. Wie ist das möglich? Doch nur darum, weil diese Zusammenhänge der Gesellschaftsordnung zum Wirtschafts- und politischen Leben nicht erkennen können oder wollen, weil sie das Gebiet der Lebensübungen als neutral, als erhaben über alle Tagesfragen betrachten.

Der Arbeiter-Abfahrerbund „Solidarität“ hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er zur Sozialdemokratie steht. Wir haben in der Partei nicht nur die politische Interessenvertretung der arbeitenden Jugend gesehen, sondern für uns war und ist die Partei ebenso wie die gesamte sozialistische Arbeiterbewegung die

Vertreterin der großen Freiheitsbewegung

der Arbeiterklasse. Wichtige Lebensinteressen der Danziger Bevölkerung stehen auf dem Spiele, wo wir als Arbeiterportler nicht gleichgültig vorübergehen können. Am 18. November soll das Parlament der Freien Stadt Danzig, der Volkstag, neu gewählt werden. Wiederum muß dem Bürger und den Gegnern der Arbeiterbewegung in eindringlicher Weise vor Augen geführt werden, daß die Arbeiterbewegung eine Kulturbewegung ersten Ranges ist, und daß sie in Bezug auf Kulturbestrebungen von keiner anderen Bewegung übertroufen werden kann.

Es ergeht daher an die gesamte Arbeiter- und Angestelltenchaft der Auf, sich am 30. Oktober zum Noter Sonntag der Arbeiter-Abfahrer in Neufahrwasser zu beteiligen. Sonntag, den 30. Oktober, mittags 2 1/2 Uhr, auf dem Marktplatz: Auftreten sämtlicher Organisationen zum Umzug mit Musik durch Neufahrwasser zum Gesellschaftshaus. Der Festzug marschiert mit Musik durch folgende Straßen: Dübner Straße, Fischerstraße, Wilhelmstraße, Bergstraße, Albrechtstraße, Kleine Straße, Sapper Straße zum Gesellschaftshaus. 4 Uhr nachmittags im Saale des Gesellschaftshauses: Festansprache des Volkstagsabg. Genossen Walter Joseph, „Die Bedeutung der Volkstagswahlen“. Anschließend kommt zur Aufführung „Eine Märzaacht“.

Internationale Gerbervereinigung.

Man will die Preise hochhalten.

Bei der Tagung des Standing Committee der International Council of Tanners in Zürich waren Überindustrielle bzw. Geschäftsführer der nationalen Spitzenorganisationen aus folgenden Staaten vertreten: Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Italien, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Der zukünftige Beitrag an die Internationale Gerber-Vereinigung soll nach der Zahl der Arbeiter für jedes Land bestimmt werden. Für diejenigen Länder, die die Arbeiterzahl nicht angeben können, wird der Beitrag schätzungsweise durch das Exekutiv-Komitee festgelegt. Ueber die Frage der Etablierung der Hauptpreise wurde lange debattiert. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die ständige Aufwärtsbewegung der Haut- und Fellpreise für die Gerber als eine gefährliche Situation bezeichnet wird. Die Einkaufspreise müßten deshalb überprüft und die Verkaufspreise auf eine Höhe gebracht werden, die mit den Preisen für die Neubeschaffung des Rohmaterials in Einklang stehen. Die vermehrte Verwendung von Lederjurrogaten stelle eine wachsende Gefahr dar. In der Frage der noch bestehenden Ausfuhrverbote und Erleichterungen waren alle vertretenen Gerber-Vereinigungen für eine beschleunigte Aufhebung.

Spartonteneinrichtung bei den Berliner D-Banken. Wie verlautet, hat im Interesse der Förderung des Sparttriebes anlässlich des Weltparties am 31. Oktober 1927 die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers (Spartenvereinigung) ihren Mitgliedern vom 1. November 1927 ab die Einrichtung von „Spartonten“ freigegeben, für welche der Zinssatz 5 Prozent p. a. beträgt, und Einlagebücher ausgegeben werden, auf welchen auch Einzahlungen und Abhebungen in bar unter jedesmaliger Vorlegung des Einlagebuches zu erfolgen haben.

Der neue Fordwagen. Die Fordgesellschaft teilt mit, daß das erste Exemplar eines neuen Automobils fertiggestellt worden ist. Für den neuen Typ liegen bereits 375 000 Bestellungen vor. Durch besondere Vorkehrungen wird die Gesellschaft in der Lage sein, täglich 11 000 Wagen und mehr gegenüber täglich 8000 Wagen nach dem alten Produktionsplan herzustellen.

dramatische Szene aus der Barrikadenzeit; Ort der Handlung Berlin; Zeit 1848; dazu lebendes Bild: „Auf der Barrikade“. Arbeitskollegen! Betätigt euch in Massen an dem „Roten Sonntag“. Zeigt hierdurch, daß auch die Danziger Arbeiter-schaft den Wert ihrer Veranstaltungen zu schätzen weiß!

Neue Rekorde.

20-Kilometer-Wehen. Der Italiener Pavesi stellte im Wehen über 20 Kilometer bei einer Veranstaltung in Mailand mit 1:37:42 einen neuen Weltrekord auf. Die alte Höchstleistung wurde von Cottari (Italien) mit 1:38:43 gehalten. In der deutschen Rekordliste wird die Strecke über 20 Kilometer nicht registriert.

Die belgische Freikümmelerschaft über 400 Meter gewann am Sonntag in Gent der auch in Deutschland bekannte Schwimmer Louis van Pars in 5:32% vor Gerard Bliz 5:44% und Depaun 5:55.

Schnelligkeits-Flugrekord? Nach einer bisher noch unbefriedigten Meldung soll der italienische Flieger de Bernardi, der im Vorjahre in den Vereinigten Staaten den Schmeibepokal gewann, den Schnelligkeitsweltrekord aller Kategorien überboten haben. Er erreichte eine Geschwindigkeit von 435 Stundenkilometern und hätte damit die von dem diesjährigen Sieger im Schmeibepokal, dem englischen Fliegerleutnant Webster, aufgestellte Höchstleistung um 40 Stundenkilometern verbessert.

Königsberger Arbeitersport.

Fußball. Die Königsberger Herbstfußballrunde nähert sich langsam ihrem Ende. Ein sehr interessantes Treffen kam am Sonntag in dem Spiel der ersten Mannschaften von „Vorwärts“ und Rosenau zum Austrag, da beide berechtigste Anwärter auf die Gruppenmeisterschaft sind. Das Spiel wurde außergewöhnlich hart durchgeführt und war ganz auf Sieg eingestell. Der Schiedsrichter hatte mehrmals Gelegenheit, von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Vorwärts konnte das Spiel mit 3:1, Halbzeit 1:0, Eden 7:5, siegreich beenden.

Die erste Mannschaft des Sportvereins Bonarh konnte über Eintracht I siegreich bleiben. Die Niederlage von Eintracht ist in erster Linie auf das Verlegen des Torwarts zurückzuführen.

Rastenburg, Hansa I, spielte in Rastenburg gegen F. T. Königsberg I, Abt. 5, 4:0 (1:0). Rastenburg konnte einen schönen Sieg buchen.

Handball Rothof I konnte über Haberberg I mit 2:0 überraschend siegen.

Deutscher Weltrekord im 100-Yards-Brustschwimmen.

Mit einigen interessanten Konkurrenzren wurde das verbandsoffene Schwimmbad in Augsburg abgeschlossen. Im Mittelpunkt der Ereignisse stand ein geistlicher Weltrekordversuch von Frank (Wüppingen) im 100-Yards-Brustschwimmen. Mit 1:07,9 Minuten unterbot der Wüppinger die bisherige Weltbestleistung um 1/10 Sekunden.

Aufstieg in Hoppegarten.

Nach einer sehr erfolgreichen Saison schloß die Hoppegarten-Saison am Sonntag ihre Tore. Die Seraktion des Nachmittags war der Start von „Comteffa Maddalena“ im Rattbor-Kennen. Wie bei ihren sieben vorhergegangenen Siegen spielte die Wunderstute auch diesmal mit ihren Begnern. Schon vor dem Anberug zog sie vom Felde weg und gewann mit kaum zu beschreibender Lebergenheit in der für den tiefen Boden sehr guten Zeit von 1,30,5 über 1400 Meter.

Der schlafende Weltmeister.

Auch die 18. Partie des Schachweltmeisterschaftslampfes in Buenos Aires wurde nach 28 Zügen unentschieden abgebrochen. In der 18. Partie mußte Capablanca auf den 19. Zug seines Gegners sehr lange warten; er wurde vom Schlaf übermannt und mußte schließlich geweckt werden, als Aljechin seine Figur gezogen hatte.

Über erheblich verlegt. Der deutsche Meisterchaftspringer Hans Luber ist bei einem Abprung im Berliner Turnparkbassin erheblich verunglückt, da das Wasser zum Abgelassen worden war. Er stieß mit dem rechten Arm auf den Grund. Der Arm wurde ausgekugelt. Die Untersuchung im Schwimmbadhaus hat ergeben, daß außer der Ausladung noch ein Knochenbruch im Gelenk eingetreten ist, die Luber wohl für ein halbes Jahr zur Ruhe zwingen wird. Seine Teilnahme an den Olympischen Spielen in Amsterdam ist dadurch vielleicht fraglich geworden.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 25. Oktober: Tschschischer D. „Seefahrt“ (67) von Helsingfors, leer für Bertram, Hafenkanal; englischer D. „Baltara“ (1887) von London mit Passagieren u. Gütern für U. D., Wislula; schwedischer M.S. „Anna“ (74) von Barberg mit Steinen für Bergenske, Danzig; schwedischer D. „Ellen“ (948) von Götterburg, leer für Polen-Stand, Westerlande; finnischer D. „Bore 8“ (3487) von Kotka mit Gütern für Bergenske, Kaiserhafen; lettischer D. „Sigulda“ (1260) von Vent, leer für Bight, Westerlande; schwedischer D. „Kullen“ (294) von Stockholm, leer für Reinhold, Westerlande; schwedischer S. „Mars“ (389) von Karrebekmünde, leer für Reinhold, Westerlande; deutscher D. „Eberhard“ (338) mit Gütern für Behne u. Sieg, Ueberbahn; Danziger D. „Edo“ (555), leer für Behne u. Sieg, Westerlande; Danziger D. „Prospier“ von Peterhead mit Deringer für Behne u. Sieg, Hafenkanal.

Ausgang. Am 25. Oktober: Deutscher D. „Bachus“ (881) nach Rotterdam mit Gütern; dän. D. „Stodborg“ (850) nach London mit Holz; dän. D. „Polarhavet“ (1287) nach Götterburg mit Kohlen; deutsch. D. „Carl Leonhard“ (1672) nach Genua mit Kohlen; norweg. D. „Warna“ (182) nach Oslo mit Melasse; schwed. D. „Erl“ (128) nach Siege mit Kohlen; schwed. D. „Gusten“ (853) nach Malmö mit Kohlen; deutscher D. „Pallas“ (870) nach Königsberg mit Gütern; schwed. D. „Forvit“ (698) nach Stockholm mit Kohlen; engl. D. „Kalia“ (412) nach Southampton mit Holz.

Täglich Börsen-Notierungen

Danzig, 25. 10. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Ploty 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,12 Danziger Gulden
! Scheck London 25,01 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 21. Oktober 1927, (Mittl.) Weizen (128 Pfund) 13,25-13,37 G., Weizen (114 Pfund) 12,25-12,50 G., Weizen (124 Pfund) 11,50 G., Weizen (120 Pfund) 11,00 G., Roggen 12,00 G., Braugerste 11,75 bis 12,75 G., Futtergerste 11,00-11,75 G., Hafer 10,00-10,75 G., kleine Erbsen 15,00-18,00 G., Viktoriererbsen 22,00-30,00 G., grüne Erbsen 20,00-24,00 G., Roggenkleie 8,25 G., Weizenkleie, grobe 8,50-8,75 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)



FILM-SCHAU



BELLAGE DER DANZIGER VOLKSTIMME

Als Komparse in Staaten.

Von Hans Marcel.

Wenn die Jugend auf der Steinwand die Bilder der Stars erscheinen sieht und von den Stargagen hört, denkt sie sich, es muß ein schöner Beruf sein — der Film. Da man selbst auch noch ganz jung ist, denkt man es sich auch und will auch zum Film. Ganz so einfach, wie es sich in der Vorstellung des Publikums abspielt, ist es nicht, Anschlag an den Film zu finden; ein Jahr läuft man vergeblich zu den Gesellschaften herum, muß sich rauschmücken oder mit Verprechungen abweisen lassen, dann erhält man den ersten Bittel in die Hand gedrückt, als Komparse. Warum soll man denn auch nicht von unten anfangen? Arbeit schändet nicht! Warum soll man nicht Komparse sein, was hat das mit der akademischen Würde und anderen Dingen zu tun. Vorurteile sind dazu da, daß man sie als moderner Mensch überwindet. Film heißt die Lösung, und man setzt sich durch.

Frühmorgens, um 18 Uhr, entsteht man dem Zug in Staaten, dem ehemaligen großen Luftschiffhafen, steht sich um und kauft — eine riesige Menschenmenge verläßt die Stube, bald wälzt sich das Meer der Komparsen über die Weisen zu den Ateliers, den ehemaligen Luftschiffhallen, die so einer friedlich-künstlerischen Bestimmung zugesichert sind. Vorn, am Eingang zu den Ateliers, steht der Aufnahmeleiter, er zählt seine Schafe; wehe dem, der zu spät kommt, er wird kräftig angepöbeln, bei der Wiederholung des Zusammentreffens fällt das Engagement fort.

Das Atelier ist sehr groß, ein Zeppelin stand da früher, und man weiß nicht, wo man hin soll, man weiß allerdings, was man soll, sich nämlich ein Kostüm verpassen, wo aber die Kostümausgabe ist, ist schleierhaft. Nachdem man also herumgelaufen ist, die Hände des Ateliers festgestellt hat, an den unumgänglichen Orten herumgeschweifelt hat, trifft man seinen Aufnahmeleiter, der einem ganz gehörig den Marsch bläst und den Fuß der Tugend, zur Kostümausgabe und Garderobe, bringt. Mit dem Kostüm wird man zur Puppe, zur Spielfigur. Es ist aber gar nicht leicht, seelenlose Puppe zu sein, da häutet sich immer so ein Stückchen Willen auf, das elektrisiert den Gliederapparat, der spaziert nun wieder im Gelände herum; es macht große Freude, sich bewundern zu lassen, weil man so echt ist, ein richtiger Russe aus dem Jahre 1912. Mit einem Male bröckelt aus einer weiblichen Stargarderobe eine Nippsittimer: „Doktor, Hänschen, — wirklich Hänschen hat sie gerufen, da kommt ihr, — was machst du denn hier? Ich denke, du schreibst!“ Man muß nun die Not der Schriftsteller ausbeinanderziehen, und daß man selbst Star werden will, weil man eben so hübsch ist — denkt man —, erhält zwei Semmeln mit Ei und einige Empfehlungen und schwindet ab, denn im Hintergrund erscheint wieder der Aufnahmeleiter. „Mensch, Sie sind ja noch nicht geschminkt!“ „Quaucht er, „sofort zum Friseur.“ Man muß also zur Schlagschicht, zum Schminken. Die Schlagschicht ist eine richtige Bank, mit einem Tisch und drei Stühlen. Auf dem Tisch stehen Büchsen mit rosa Zeug, Borstpinsel, Leint genannt. Man versucht also nun, diesen „Leint“ aufzulegen. Er ist hochhart. Drinnen, im Stargarderobe, ist ein Osen, da stellt man den Schminktisch herauf, und nach kurzer Zeit wird der Schminktisch eine rosa Sauc, die läuft über das Gesicht; legt ist Polen in Not, man schiebt den Leintopf also in frische Luft, die ist kalt, kühlt die Schlagschicht ab, die wird härter, man kann sich einschmieren und glänzt in wenigen Minuten wie ein rosa Marsipanweindchen. Beieint stellt sich der Filmnovize vor und hat einen großen Gerechtigkeitserfolg, denn er hat sich Bücher geschminkt. Der Friseur tritt jetzt in Aktion, glättet die Haare und fabriziert aus dem Wuschelhaufen einen hässlichen Kissen. Geschminkt, gebärtet, kommt man ins Atelier, steht eine lange Weile herum und friert. Die rückwärtigen Verbindungen werden an den Kostösen geleitet und fangen bald an zu dampfen, unten ist es glühend heiß, oben eisalt.

Nachdem die Einzelmaßnahmen erledigt sind, kommen wir Komparsen vor den Apparat. Es ist eine buntgewürfelte Schar, die sich dem Operateur stellt: französische Soldaten und Offiziere, russische Soldaten, und wir, wie sich der Hilfsregisseur verächtlich ausdrückt, wir „herrlichen“ Partisanen. Partisanen sind die Leute, die nach Napoleons I. Einzug 1812 Moskau anzündeten, nicht etwa die Weissen sind darunter hier zu verstehen. Endlich ist man an der Reihe und freut sich, nimmt keine Rolle ebenso ernst wie ein Star, trotzdem man Masse ist; hat doch die Masse auch eine Seele, über die gelacht wird; die man nicht ernst nimmt.

Wir müssen viel üben. Beim Einzug der französischen Armee haben wir uns zu verteilen. Diese Verteilung ist gar nicht einfach, denn die acht Hausen, die eingeteilt sind, laufen gleichzeitig los, tarambolieren, verlaufen sich im Ziel. Immer wieder laufen wir, nicht zu rasch, immer wieder zurück, immer wieder hin, bis es klappert; „Lampen an, Oberlicht“ endlich Aufnahme. Um eine Szene von einhalb Minuten zu drehen, wird eine Stunde und noch mehr geübt. Die Szene wird durch 12 Jupiterlampen erleuchtet, und rasch ist alles vorüber.

In der Pause zwischen den Aufnahmen sieht man in der Kantine und wärmt sich auf. Man findet den Weg zu Menschen, hört ihre Vergangenheit und ihr Leid. „Ja, es ist traurig, Film fängt mit F. J. an, ich mag es nicht und komme schwer vorwärts.“ Man senkt den Kopf und schweigt. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.

„Aufnahme“ wird gerufen, Weissen schallen, das Dröhnen der Jupiterlampen dringt in die Kantine, die Komparsen strömen zurück. Aus den Partisanen werden fünf ausgesucht, die müssen sterben, die übrigen liegen tot am Boden. Wir müssen also „sterben“ üben. Werfen uns auf den kalten Boden, schlagen uns die Seiten, andere türzen über uns, und wir dürfen uns nicht rühren, wir sind doch tot. Endlich „Aufnahme.“ „Legt an, Feuer“, kommandiert der Offizier des Exekutivspeletons. Rasch schlägt man ein Kreuz, zwischen „Legt an“ und „Feuer“ und stirbt. Es war sehr gut, meint der Regisseur Löwenstein, er hat sich Stofflappen um die Schuhe gewickelt und tut so seinem Namen alle Ehre an. Grimmig ist er nicht, aber nervös, denn Filmregisseur zu sein ist nicht leicht, paßt nur ein Komparse, ist die Szene unbrauchbar.

Es kommt die letzte Szene, in der wir gebraucht werden, wir haben eigentlich sehr wenig in ihr zu tun, trotzdem ist sie die unangenehmste. Wir müssen auf dem Boden liegen, bis die anderen sterben gelernt haben. Der Boden ist kalt, und die Kälte steigt in die Glieder, man zittert, das darf man aber nicht, denn man ist ja tot. Endlich Aufnahme. Wir sind frei. Alles fröht in die Garderobe, jeder will zuerst fertig sein, denn das Geld lockt. Hier hat man den ersten Grund, sich aufrichtig zu ärgern. Ein Komparsentührer

oder Hilfsregisseur aspirant geht einfach hinein und stört die Auszahlung. Hat man doch den Eindruck, als wolle er damit dokumentieren, er sei mehr als wir, und doch tagtäglich er wieder vor dem Aufnahmeleiter und dem Regisseur. Die Großen ducken sich vor den noch Größeren und treten nach unten!

Der Filmtag ist aus, es war der erste und nicht der letzte, mit dem Filmcutting fährt die Hoffnung auf die Rolle, die eine große Firma gewacht hat, die Schminke auf dem Gesicht und 18,50 Mk., denn der Staat wollte seine Steuer haben.

Neue Filme.

Die Monarchenlegenden sollen durch den Film, der eine so unergiebliche Möglichkeit der Aufklärung bietet, noch mehr befestigt werden. Da spukt wieder einmal der „gute, edle“ Kaiser Josef, in Wirklichkeit ein Sabist und halbtörrer Alibian. Ein deutscher Film läßt ihn, unter der Regie der Geschwister Fleck, eine Art „Alt-Heidelberg“ aufzuführen, eine tränenreiche, ibiotische Liebesgeschichte mit einer Schwesternstochter, einem „Mädel aus dem Volke“. Aus einem Volle freilich, das nur aus vertrottelten Palastgefühlen besteht. Der Ellen-Richter-Film „Die Dame im Tigerfell“, zu dem der „Lokalanzeiger“ das Manuskript geliefert hat, macht Neklame für Nizza, von dem man nicht nur die Landschaft, sondern auch die Adressen der Vergnügungslokale und Hotels auf eine gar nicht mehr verlässliche Art erfährt. Das scheint sich jetzt einbürgern zu wollen. Früher hatte man diese gewiß nicht ganz um Gotteslohn erwiesenen Liebesdienste Baden-Baden und Biarritz zuwenden. Unsere Filmleute verstehen sich aufs Geschäft. Alle Massenkonflikte gehen in billiger Familiensentimentalität unter. Was Schüler vor fast 150 Jahren gewagt hat, das riskieren sie heute nicht mehr. Wenn der Hausbesitzer dem Portiermädel ein Kind macht, muß sie eine verlassene Näherin aus dem Fenster springen, damit das harte Kapitalstehen erweicht und die Ehe im Himmel der Portierwohnung, bei den grunbraven und stolzen Kleinbürgerseelen, geschlossen werde. Anno 1927, in der deutschen Republik, fallen sich der Präsident von Walter und der Mustus Müller gerührt in die Arme. Das hätte unter guter Dichter noch erleben müssen! Ueberschrift: „Das Erwachen des Weibes.“

Der amerikanische Film „Der Landarzt“ bringt zwar auch das berühmte „happy end“: eine Katastrophe, durch die ein feinhartes Kapitalstehen erweicht wird. Aber das empfindet man doch mehr als Anhängel, als Notbehelf. Zuvor werden die kleinen Leute, die ewig geschundenen Kreaturen, so liebevoll beleuchtet, und der Selbstmord einer verzweifelt kranken Mutter, an dem nur die Höheit und Erbarmungslosigkeit des Hausherrn schuld ist, wird uns so unergiebig eingeprägt, daß das tragische Grundmotiv bis zum Ende weiterklingt. Der Landarzt, der Freund aller Bedrückten, vor allem der Kinder, der nicht dazu kommt, auch einmal an sich selber zu denken, und der von dem reichen Despoten um seines guten Herzens willen verfolgt wird, ist eine menschlich ganz wunderbare Figur. Wie Rudolf Schilbrant sie gestaltet, mit verheißendem Humor und echter Herzengüte, und dabei wieder so fühllos hilflos, wird uns dieser „Landarzt“ nie wieder verloren gehen.

In Vorbereitung.

„Die Dame und ihr Chauffeur“ wird von Manfred Noa verfilmt. Das Drehbuch schreiben nach dem Roman von Königsfeld „Jan Derrissens Dienstjahr“ Herbert Tuttle und Georg E. Klaren.

Herbert Maschmeier schrieb drei Spielfilm-Manuskripte: „So ist das Leben!“, „Geld macht nicht glücklich“, „Du sollst nicht ehebrechen.“

Der Koop-Film „Jahrmart des Lebens“ nach dem Roman „Drei Wünsche“ von Bela v. Balogh ist fertiggestellt.

Etwas erwarb von Hermann Kosterlich ein Manuskript „Das einsame Haus“. Für die Regie wurde Ernst Winar verpflichtet. Für „Die geheime Macht“, Manuskript: V. E. Lütke und Erich Waschneck, ist Michael Bohnen als männlicher Hauptdarsteller verpflichtet worden.

Die Nero-Film beginnt „Zirkusgespenster“ unter der Regie von Alfred Lind.

Harry Frank wurde von Fritz Lang für „Spione“ verpflichtet.

Lilly Arna wurde von der Prometheus für „Schinderhannes“ engagiert.

Der Günsburg-Film „Die glühende Gasse“ nach dem Roman von Paul Rosenhain ist freigegeben.

Der Prometheus-Film „Kinbertragödie“ wurde von der Filmprüfstelle freigegeben.

„Der große Unbekannte“, Regie: Manfred Noa, ist von der Zensur freigegeben worden. Der Film ist nach Edgar A. Wallace Roman „Der Unheimliche“ von Herbert Tuttle und Georg E. Klaren geschrieben worden.

Aus dem Schulzimmer ins Filmatelier.

Der Traum junger Mädchen und Frauen, mit einem einzigen Sprung das Einerlei eines bescheidenen Brotverdieners gegen das verlockende Leben eines Filmstars zu vertauschen, scheint sich jetzt, wie man aus London schreibt, an Mik Mabeleine Corroll, die die Hauptrolle in dem Film „Die Kanonen von Los“ (The Guns of Los) inne hat, zu erfüllen. Es ist die erste bedeutende Rolle von Mik Corroll beim Film. Vor ein paar Monaten war sie noch eine bescheidene, kleine Schullehrerin. Sie wandte sich dann der Bühne zu, doch ohne besonderen Erfolg. Kurz entschlossen, bot sie sich einer Film-Gesellschaft als Darstellerin an und ist nun schnell in die Höhe gekommen. Besonders Kennzeichen dieses neuesten, aus dem Schulzimmer ins Filmatelier aufgestiegenen Stars: Mik Corroll benutzt niemals einen Lippenstift!

Eisensteins „Oktober“-Film vollendet. Die Regisseure Eisenstein und Alexandrow haben sieben die Aufnahmen zu dem Monumentalfilm „Oktober“ beendet. Bei den letzten in Moskau gedrehten Episoden (die Zertrümmerung des Denkmals Alexanders III., Sitzung des Revolutionskriegsrates usw.) wirkten auch die Führer von damals, Dzyento, Podwojiti u. a., persönlich mit. „Oktober“ — der präsentative Revolutionsfilm zur Zehnjährfeier — soll während der Festtage in allen Lichtspieltheatern der Sowjetunion demonstriert werden.

Der gefährliche Rus. In Polen wird gegenwärtig ein Kulturfilm unter dem Titel „Der gefährliche Rus.“ gedreht. Er ist als Propagandafilm der „Kampfliga gegen Tuberkulose“ gedacht; die erste Vorführung erfolgt demnächst vor den Spitzen der polnischen Behörden.

Schicksale der Vorbestraften.

Der Film im Passage-Theater.

Karl Hartmann, ein Mensch, nicht schlechter, nicht besser als Millionen andere, vergriff sich in der Verzweiflung an fremdem Gut, um seine kranke Frau vor dem Tode zu retten. Umsonst. Die Frau stirbt. Hartmann kommt hinter Gefängnismauern, habert nicht mit seinem Geschick, sondern büßt seine Strafe als gerechte Sühne für eine Tat, die die Gesellschaftsordnung bedrohte, ab. Draußen lebt seine Tochter und wartet auf den Vater, der in der Zelleninsamkeit gelobt, nie, nie wieder vom rechten Weg abzuweichen zu wollen. Die relativ kurze Strafe vergeht, Hartmann atmet wieder die Luft der Freiheit, redt seine starken Arme: Jetzt arbeiten, arbeiten, wirklich sühnen und vergessen. Ein neues Leben führen, nütliches Mitglied der Gesellschaft werden, das ist Sühne.

Im Mittelalter brandmarkte man Gefangene, Gestraufte mit glühendem Eisen, kennzeichnete sie als Vorbestrafte für ihren weiteren Lebensgang. Heute sorgt eine gutgeleitete Bürokratie für den Brandstempel: Vorbestrafte! Bäh, schelmig und grauenvoll haftet dieses Wort an dem Individuum, begleitet seine Schritte, haftet an ihm und zieht und laugt an seiner Seele, seinem Körper, bis er wieder dorthin gelangt, wo er gelobte nie, nie wieder erscheinen zu wollen: ins Gefängnis. Unentrinnbar ist das Schicksal der Vorbestraften in der heutigen famosen Gesellschaftsordnung bestimmt.

Im Passage-Theater läuft der Film „Die Vorbestraften.“ Der Film ist gut. Gleichgültig, ob er als Mahnung an das Bewissen einer korrupten Gesellschaftsordnung gedacht ist, oder als künstlerisches Erlebnis; der Film ist gut. In acht gestrafften Akten rollt Karl Hartmann Lebensweg ab. Sie sprechen eine deutliche, einfache Sprache von erstickter Wahrheithaftigkeit. Eine Dreifachleitung liegt in dem Film, eine Dreifachleitung, die auch das Volk aller Vorbestraften kennzeichnet. Da ist Karl Hartmann (von Eugen Klöpfer menschlich nicht gespielt), der Mensch, der aufwärts will und überall zurückgeschoben wird, sobald er seine Papiere zeigen muß; da ist der Weg des armen Mannes (Giese (Dermann) Pfla), den Freunde und Alkohol zurückziehen; und da ist als dritter der Kommerzienrat (Knoth Kruff), dem es gelang, Intelligenz und Achtung der Gesellschaft zu erringen, der aber beim Bekanntwerden seiner Vorstrafe seinen Weg nicht vollenden zu können glaubt und zum Selbstmord getrieben wird. Einer dieser drei Wege ist der Weg der meisten Vorbestraften. Wenig Ausnahmen gibt es.

Mögen viele den Film sehen und — aus ihm lernen, lernen, daß wir alle arme, schwache Menschen sind, denen es nicht zuteil, Richter sein zu wollen über Vergangenes, und niemand besser ist als der andere, solange er nicht die gleichen Voraussetzungen des Lebens am eigenen Leibe kennt.

Pfister Keaton im Gloria-Theater.

„Der General.“

Dieser General ist eigentlich gar kein General, sondern der Titel für einen Film und eine Lokomotive. Auch dies erscheint hochtrabend, wenn man das Ungetüm erst einmal gesehen hat. Ein Dampfzug aus jener Zeit, in der Lokomotiven noch Namen hatten. In dieser jungen alten Zeit spielt auch die Handlung, eine Episode aus dem amerikanischen Bürgerkrieg. Nord- und Südstreuppen rüsten. Nordstreuppen haben den „General“ auf der Strecke zwischen den feindlichen Linien entführt. Der Lokomotivführer verfolgt sie mit einer zweiten Maschine bis ins feindliche Lager. Erlaubt den feindlichen Schahplan, befreit seine Braut und flieht mit ihr auf seinem General, verfolgt von einer Lokomotive der feindlichen Armee.

Dieser Lokomotivführer ist Buster Keaton, der ewig-ernste, niemals lachende. Wie er die Flucht, das Rennen per Lokomotive mit seinem General bewerkstelligt, ist fast unbeschreiblich. Buster Keaton legt Hindernisse: Telegraphenstangen, Bäume, die Rückwand eines Waggons, dessen gesamten Inhalt, Risten, Tonnen in Mengen mit äußerlichen Umständen auf die Schienen. Wo alles mühsam, zeitraubend und ihm Vorsprung gebend beiseite geräumt werden muß. Er verbiegt eine Weiche. Und bedient zwischenbühnen seinen „General“, verliert ihn, erleicht ihn wieder, über Abhänge rutschend. Gelangt zur Brücke, steht sie in Brand und ist zunächst gerettet. Es kommt zum Kampf. Auch hier wirkt er Wunder. Wie er ein Geschäft abfeuert, nicht geradeaus, sondern — ungewollt natürlich — senkrecht in die Luft, das den Fluß hemmende Wehr zerstörend, oder zum Schluß auf seiner Lokomotive erkant den betäubten feindlichen Hauptmann entdeckt und schnell gefast, ihn erwidert, fast freundlich mit einem Wink auf seinen Revolver als Gefangenen einbringt, das ist von bezwingender Komik. Es ist eine wundervolle, völlig einzigartigende Art des Humors, höchste Kunst in besonderer Vollendung. Man wird diese „Abenteurer des Schienenstranges“ nicht so leicht vergessen!

Flamingo-Theater zeigt „Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen.“ Die Liebe hat in diesem Film eine angenehme Rolle, als es sonst in Heidelbergfilmen üblich ist. Das Hauptmotiv, das sich durch das Stück zieht, ist reichlich sentimental aufgemachte Sehnsucht nach der Heimat. Eine gute Befragung vermittelt ein inkompatibles Spiel. Das Programm beschließen Fred Thomson mit seinem beliebten und bekannten „Silberfalken“ und eine interessante Emelka-Woche.

Ein zweiter polnisch-amerikanischer Filmstar. Estella Clark, der bekannte Star der Metro-Goldwyn, weit augenblicklich in Warschau und hat sich einem Vertreter des Krakauer „Justrowan Kurjer“ als polnische Landmännin zu erweisen gegeben. Ihr eigentlicher Name lautet Stanisława Zwolinska; sie ist die Tochter eines polnischen Auswanderers Franciszek Zwolinski, der seit 20 Jahren in Amerika ansässig ist. Das Krakauer Blatt ist über diese Entdeckung außerordentlich glücklich.

Ein russischer Gewerkschaftsfilm. In Russland wird zur Zeit ein groß angelegter Gewerkschaftsfilm herausgebracht. Der Film erläutert eingehend die Aufgaben und Ziele der — natürlich kommunistischen — Gewerkschaften, schildert die historische Zeit vor und während der Revolution, die Zeit des Bürgerkrieges und die heutige internationale Bedeutung der Gewerkschaften. — Auch bei uns wäre es sicherlich wünschenswert, einmal an die Herleitung eines propagandistischen Films aus der deutschen sozialistischen Gewerkschaftsbewegung heranzugehen.

Telepathie im Rundfunk.

Interessante Experimente mit den Berliner Hören.

Der Berliner Rundfunk hat vor einigen Tagen einen interessanten, einzigartigen Versuch unternommen. Unter Leitung des Grafen Arco und des Dr. Herzberg wurde ein ganz neuartiges massenpsychologisches Experiment durchgeführt. Es wurde nämlich versucht, die Hörer zur Teilnahme an einer Reihe von telepathischen Übungen zu gewinnen, deren Ergebnisse auf vorgegebene Karten geschrieben und der Leitung des Berliner Rundfunks eingesandt werden sollten. Die Experimentatoren hatten ihre Aufgabe folgendermaßen organisiert: Während einer der beiden Herren sich in einem vom Aufnahmestudio entfernten Zimmer befand, das keine Verbindung mit der Außenwelt hatte und mikrofonfrei war, übermittelte der andere dem Publikum die notwendigen Informationen. Zwei aus je sechs Versuchen bestehende telepathische Serien wurden vorgelesen. In der ersten sollten sich alle Personen, deren Namen mit A bis K begannen, an der zweiten alle mit L bis Z beteiligen. Zunächst begann sich Graf Arco in das dafür bestimmte Zimmer und erhielt dort eine Anzahl von Karten, auf denen Ziffern von 0 bis 9, die Farben rot, orange, gelb, grün, blau, violett, braun, grau und schwarz und endlich die Namen berühmter Männer aufgeschrieben waren. Während nun der Experimentator sich jeweils 2 1/2 Minuten lang auf eine bestimmte Karte, die vorher ausgelost worden war, konzentrierte, forderte Dr. Herzberg die Hörer auf, sich zu gleicher Zeit möglichst passiv zu verhalten und die jeweiligen Wahrnehmungen wie überhaupt alle Empfindungen und Gedanken, die sich bei dem einzelnen Hörer einstellten, auf die für die Leitung des Rundfunks bestimmte Karte zu schreiben. Die zweite Mitteilung, an der die Personen von L bis Z teilnehmen sollten, hat dem Publikum die gleiche Reihenfolge der Versuche, nur mit dem Unterschied, daß jetzt Graf Arco die Informationen gab, während Dr. Herzberg als telepathischer Experimentator wirkte.

Niemand wird leugnen, daß es Fälle von Telepathie, von Gedankenübertragung, tatsächlich gibt. Fast jeder Mensch hat sich wohl schon einmal im Familienkreise oder mit Freunden in dieser Kunst geübt, oder er erlebte die Ueberraschung, mit einem ihm feilsch nahestehenden Menschen auf irgendeine geheimnisvolle Weise durch den gleichen Gedanken, die gleichen Empfindungen verbunden zu sein, obwohl weder eine räumliche noch eine zeitliche Verbindung bestand. Fälle dieser Art sind immer wieder ein Anreiz, in die verborgenen Bereiche der inneren Natur, des Seelenlebens vorzudringen, um das Wesen der Seelenkräfte zu erforschen. Auch wenn schon bestimmte Erfahrungen vorliegen, so entziehen sich doch die Gesetzmäßigkeit telepathischer Erscheinungen, die Umstände, unter denen sie entstehen, und die Bedingungen, an die sie gebunden sind, auch heute noch unserer Kenntnis. Es war die Absicht und der Grundgedanke der Leitung des Berliner Rundfunks, durch diese Veranstaltung einen Beitrag zur Lösung dieser Probleme zu leisten. Ob das gelungen ist, wird das Ergebnis zeigen müssen, das ungezählte Rundfunkhörer mit Spannung erwarten. Es wird vor allem insofern interessant sein, als sich auf Grund der Einfendungen feststellen lassen muß, ob es tatsächlich möglich ist, eine geistliche Verbindung zwischen Menschen zu schaffen, die in keiner Weise feilsch aufeinander eingestellt sind.

Bis vor wenigen Jahrzehnten wußten wir noch nichts von der Wirksamkeit der elektromagnetischen Wellen. Sender und Empfänger müssen hier aufeinander abgestimmt sein, wenn eine einwandfreie Übertragung der ausgesandten Nachrichten möglich sein soll. Man kann sich also denken, daß es sich bei der Gedankenübertragung ebenfalls um bisher noch nicht bekannte, vielleicht sehr kurzweilige Schwingungen handelt, die nur auf empfangsbereite und aufeinander abgestimmte Menschen wirken können. Jedenfalls ist dieses Problem durchaus nicht ohne weiteres abzuweisen. Vielleicht wird es der Zusammenarbeit genialer Techniker und Psychologen gelingen, die Lösung zu finden.

Ein deutscher Erfolg auf der Radiokonferenz.

Vermehrung der deutschen Stimmen. — Ausland protestiert.

In der zweiten Vollversammlung der Radiokonferenz in Washington verließ der Vorsitzende, Hoover, einen Protest der Sowjetregierung gegen die Unterlassung einer Einladung Russlands. Russland habe als Mitglied der Radiokonvention Anspruch auf Teilnahme an der Konferenz. Offenbar habe sich die Regierung der Vereinigten Staaten wegen des nichtbestehenden diplomatischer Beziehungen zu diesem Schritt berechtigt gehalten, der politische Erwägungen unbegründeterweise auf eine technische Frage der Konvention anwendete. Russland verlange Aufnahme dieses Protestes in das Konferenzprotokoll. Diesem Verlangen wurde von der Konferenz entsprochen.

Sodann erklärte Hoover, ihm sei von verschiedenen Delegationen mitgeteilt worden, daß es angeht, außergewöhnliche Umstände angebracht erscheine, Deutschland für die gegenwärtige Konferenz und ohne einen Präzedenzfall für andere Staaten oder für die Zukunft zu schaffen, insofern

sechs Stimmen zuzubilligen. Hierzu sei Einstimmigkeit der Konferenz erforderlich. Es erhob sich kein Widerspruch, worauf der Führer der deutschen Delegation, Ministerialrat Krenndt, in warmen Worten für die Gewährung der fünf Zusatzstimmen dankte, die von dem großartigen Welt der Konferenz zeugte.

Querschnitt durch die Woche.

Bemerkenswert an der Programmgestaltung voriger Woche ist es, daß sich endlich wieder einmal Literatur und Musik in einem annehmbaren Verhältnis gegenüberstanden. Weitere Schritte auf diesem Wege mögen bald einen völligen Ausgleich schaffen!

Zur Demonstration moderner Dramatik sendet Adolph Berg Meißners Komödie „Wer weint um Judenad?“ Vortrefflich geeignet, wenn auch der zweite Akt mit einigen Mängeln leicht ermilde. Die Sprecher, voran Herr Benedeksdorff und Fräulein Sandbrecht, helfen glänzend darüber hinweg. — „Der Ila Handbuch“ im Rahmen der Autorenstunde Julian Landau: zweites Sendespiel. Eine elegante, witzige Komödie aus dem Geleben, entsprechend gegeben von der immer noch einseitigen Ellen Eichelmann und Ottenbork, der auch zwei hochwertige Novellen von Landau liest. — Auch Richard Moore macht im helligen Sender mit zwei Novellen von W. Federer bekannt, deren zweite besonders, „Das halbe Leben“ durch starke Konzentration und eine in Spannung haltende Vortragsführung aufhorchen läßt. Zudem fand sie in Moore einen durchaus geeigneten Interpreten, der nur leider nicht ganz frei von Dialekt ist.

Je eine Stunde widmet Gustav Weilin plattdeutscher Dichtung. Vollkommen noch als Dicht. Balladen und heitere Seemannsgeschichten, spricht er Fritz Reuters stets von neuem ergötliche Dichtungen in Vers und Prosa. „Der Sokratische Weib“ und ein Kapitel aus „Stromtid“ werden bei Weilin zu Meisterstücken der Realistatistik. Wann hört man ihn wieder?

Die Opernsendung der Woche: Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ aus dem Ostpreussischen Landesopertheater. Unter dem Stabe von Adolf Bach und u. a. mit den Sängern, Nina Litzow und Albert Klinger gibt man eine Aufführung, deren Instrumental- und Vokalleistungen — von den übrigen in künstlerischer Hinsicht kann hier natürlich nicht gesprochen werden — sich keineswegs als provinzielle Niveau erweisen. Stimm kommt eine zeitweilige unklare Übertragung. Und fragt man nach der Funktionierung dieser Oper überhaupt, so ist nur zu antworten, daß ihre Sendung, abgesehen von einer einseitigen Einführung, viereinhalb Stunden dauert.

Zwei wesentliche Punkte beginnen: Die Entwicklung der Dreiecksmusik, in die der langentbehrte Dr. Müller-Matthaus einfließt, und (in Danzig) Hugo Socniks mit Weisswien besetzte Vorträge über Hausmusik von Reager zu Hindemith. Beide Punkte, unter der Obhut berufener Musikkenner, haben größte Aufmerksamkeit zu beanspruchen.

Kammermusik, angeführt von Botte und Henry Prinz und Otto Selberg, bietet Werke von Mozart, Schumann und Schubert in kultivierter Form. — In einem Kammerkonzert ragt Margarete Rosenhain hervor, die eine Komposition von E. Frank mit hoher pianistischer Verabung spielt.

Ein Dratorien-Abend unter Hugo Hartungs Leitung beschließt diese Woche, die als eine der bisher besten gelten muß. Die beiden Dratorien von Sündel geben besonders Ch. Wais-Pirakti und Paul Heidecker Gelegenheit zur Entfaltung ihres schönen Stimmmaterials. E. R.-S.

Programm am Donnerstag.

16. (Danzig): Übertragung des Blockspiels von El. Kallharrinen. — 16.20: (Danzig): Christian Mogenstern. Der Drucker, der Apokrypher, der Groteskdichter. Vortrag von Erich Ruchschewitz. Dichtungen von Christian Mogenstern. Gesprochen von Hildegard Wähling (Danziger Stadttheater). — 17: „Die Nürnberger Puppe“, komische Oper in einem Akt. Sendespielleitung: Kurt Leising. Personen: Cornelius, Mechaniker und Spielwarenfabrikant. Benjamin, sein Sohn. Heinrich, sein Neffe und Gehilfe. Bertha. — 18.06: Danzig. Preisberichte, Königsberger Fleischgroßhandelspreise. — 18.15: Jugendstunde. Schülerkonzert. Schülerorchester des Stadtgymnasiums Altstadt-Schnepphof. Leitung: Musiklehrer Gehhaar. — 19: Vom Auswandern (unter besonderer Berücksichtigung Südamerikas). 2. Teil. Vortrag von Dora Woldehne, Hamburg. — 19.30: Grundzüge der Angestelltenversicherung. Vortrag von Rechtsanwält Dr. Woeller. — 19.55: Wetterbericht. — 20.06: Moderne Lieberstunde. März. Mahler. Konzertsängerin Margarete Scherzla-Kramm (Mezzosopran). Am Grotrian-Steinweg-Filial: Erich Seidler. — 21.06: Danziger Darbietung: Kammermusik. Ausführende: Otto Selberg (Klavier), Josef Krämpf (Klarinette), Karl Groß (Cello). Anschließend: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten, Sportfunk.

Sendespiele für den Schulfunk in England. Versuchsweise sollen im Oktober, November und Dezember von London, Darenty und einigen anderen britischen Rundfunksendern einige Sendespiele für Schulen während des Unterrichts übermittelt werden. Die zunächst in Aussicht genommenen sechs Spiele werden von einer besonderen Gruppe von Rundfunkspielern gegeben und umfassen zur Hälfte Werke von Shakespeare.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Forderungen der Eisenbahner im Reich.

Gestern fanden zwischen den Gewerkschaften und der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft erneut Verhandlungen über die geforderte sozialtarifliche Lohn-erhöhung für die Eisenbahner statt. Die Gewerkschaftsvertreter erklärten, daß sie trotz der abnehmenden Haltung der Reichsbahn unbedingt an der Forderung, die Löhne im allgemeinen zu erhöhen, festhalten wollten. Da jedoch zur Zeit dies nicht zu erreichen sei, verlangten sie Einführung der Dienstalterszulage nach dem Muster der Reichspost und Gleichstellung des Wirtschaftsbereiches II mit dem Wirtschaftsbereich I. Die Vertreter der Hauptverwaltung der Reichsbahn lehnten diese Forderungen entschieden ab. Die Gewerkschaftsvertreter haben der Hauptverwaltung der Reichsbahn dann eine Erklärung übermitteln lassen, in der sie zur Kenntnis nehmen, daß die Hauptverwaltung nur bereit ist, über die Dienstalterszulagen zu verhandeln. Sie sprechen darüber ihre tiefste Bedauern aus, da die Dienstalterszulagenregelung nur eine unzulängliche Maßnahme zur Behebung des Notstandes sei, erklärten sich aber bereit, daran mitzuarbeiten.

Raffen-Entlassungen im Ruhrgebiet.

Schreckchüffe?

Aus Kreisen des Bergwerkbundes wird gemeldet, daß im Laufe der nächsten Woche infolge der Abfahrtschwierigkeiten im Ruhrbergbau ungefähr 2000 Belegschaftsmitglieder der Bechen zur Ab-dienung bzw. zur Entlassung gelangen werden. Die Darpener Bergbau-A.G. hat bei dem Demobilisationskommissar bereits die Entlassung von 300 Bergarbeitern auf Beche Julia beantragt. Auf den Bechen der Wamessmannsdrehwerke Unter Frey, Gießerei und Konfektion werden ebenfalls umfangreiche Massenentlassungen, von denen vorläufig circa 1000 Mann betroffen werden, erfolgen.

Auf der Schachtanlage Rheinboden bei Dostrop fanden bereits Verhandlungen zwischen der Verwaltung und dem Demobilisationskommissar wegen der angeforderten Entlassung von 250 Belegschaftsmitgliedern statt.

Die Ruhrbergarbeiter fordern ebenfalls Lohnerrhöhungen; um sie einzuschüchtern, werden jetzt Massenentlassungen in Szene gesetzt.

Der Solinger Streik beendet.

Lohnerrhöhung 5 bis 20 Prozent. — Arbeitszeitverkürzung.

Unter dem Vorsitz des Stadtamtmanns Beckers-Barmen vom Staatlichen Schlichtungsausschuss für das Bergische Land schlossen die streikenden Parteien der Metallindustrie eine den Vorkampfbündnisse beendende Verabbarung, durch die eine Lohnerrhöhung um 5 bis 20 Prozent eintritt. Das Abkommen gilt vom 24. Oktober ab und kann mit Monatsfrist, frühestens zum 30. April 1928, gekündigt werden.

In Bezug auf Arbeitszeit und Zuschläge für Mehrarbeit fällt der Schlichter zwei Schiedssprüche, wonach das zum 31. Oktober 1927 gekündigte Arbeitszeitabkommen vom 1. November an wieder in Kraft tritt, die Mehrarbeit auf vier Stunden pro Woche zu beschränken ist und die Zuschläge hierfür auf 15 bis 25 Prozent festgesetzt werden.

Konferenz der Eisenbahnergewerkschaften. Gestern vor-mittag sind die Eisenbahner-Großgewerkschaften in Berlin zusammengetreten, um zu dem Angebot der Reichsbahn-gesellschaft, über die Erhöhung der Ortslohnzuschläge in Ver-handlungen einzutreten, ihrerseits Stellung zu nehmen.

Lohnerrhöhung für die westdeutschen Kanalarbeiter. Am Montag wurde in dem Lohnstreik in der westdeutschen Kanal-schiffahrt ein Schiedsspruch gefällt, der u. a. die Erhöhung der Lohnstufen für Kapitäne und Maschinisten um 18 Proz. für die übrigen Kategorien um 8 Proz. vorsieht. Diese Regelung kann mit einmonatlicher Kündigungsfrist erstmalig am 1. August 1928 gekündigt werden. Die Arbeiter verhalten sich dem Spruch gegenüber ablehnend.

Lohnerrhöhung für die Hamburger Straßenbahner. Den Ham-burger Hoch- und Straßenbahner wurde nach schwierigen Ver-handlungen mit der Direktion der Hamburger Hochbahn-A.G. vom 1. Oktober an eine Lohnerrhöhung von 3 Pf. die Stunde für männ-liche erwachsene Arbeiter, von 2 Pf. die Stunde für Frauen zuge-sprochen. Die Lohnbewegung wurde eingeleitet auf Grund einer bei der letzten Lohnvereinbarung im März festgelegten Klausel, wonach während der Dauer des Vertrages, der an sich bis zum 31. März nächsten Jahres läuft, auch dann eine Lohnerrhöhung vorgenommen werden, wenn sich am 1. Oktober herausstellt, daß wesentliche wirt-schaftliche Veränderungen eingetreten sind.

Um die Löhne der Reichsarbeiter. Die Besprechung der Vertreter der Arbeiter mit dem Reichsfinanzminister über die neue Regelung der Löhne der Reichsarbeiter ist auf heute vormittag 10 Uhr angesetzt worden.

Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich betrug nach amtlicher Statistik am 15. Oktober noch 9705. In der Woche vom 10. bis 17. Oktober sind 2836 ausländische Arbeiter, in der Mehrzahl Belgier und Polen, in Frankreich eingewandert; 1100 haben Frank-reich verlassen.

Langfuhr und seine günstigen Einkaufsquellen

WILLY GEILERT
DANZIG-LANGFUHR
Brösener Weg 5. Tel. 41507

Maschinenfabrik und
Zentralheizungswerk

Kohlen
Hüttenkoks - Gaskoks
Kohlenhandlung Engler
jetzt Langfuhr, Neuschottland 19,
gegenüber dem Brunshofer Weg - Tel. 42194

Baumaterialien
Kalk, Zement, Papp, Teer, Kaolin, Rohrgewebe,
Drathziegelgewebe, Gips, Gips-u. Schlackendielen, Ceresit
sowie Brennholz, Kohlen, Briquets, Klei-
holz, Schnittmaterial, Kantholz, Latzen pp. liefert
billigst. Hobel- und Fräsmaschine zur Benutzung.
Holzhandlung W. LIPKE
Danzig-Langfuhr
Hauptstraße 91a und Brühauer Weg 37
Telephon 41803

Winterkartoffeln
gelbe und weiße
Durch meine langjährige Tätigkeit bin ich
in der Lage, nur gute, haltbare Kartoffeln
zu liefern.
Georg Binder
Langfuhr, Luisenstraße 2
Gegr. 1884 Tel. 41662

Alle Möbel
komplett und einzeln
kauft man billigst nur im
Möbelhaus Hirschfelder
DANZIG-LANGFUHR
Hauptstraße 43 = Telephon 41311
Kl. Hammer-Weg 3 = Telephon 41386

**Langfuhrer Wein-, Likör-
und Bierzentrale**
Hauptstr. 111, am Markt
Tel. 41391
Kognak per Flasche 2.50 G
Liköre von 1.50 G
Stieffens Magen-Regulator . . . 3.00 G

Möbeltransporte
Spazier- und Hochzeitsfahrten
sowie andere Fuhrn
führt billigst aus

Franz Hallmann
Langfuhr, Brösener Weg 7. Tel. 41340
Offerierte billigst
prima Kartoffeln
Industrie, Weiße
R. Neubauer
Langfuhr - Brösener Weg Nr. 46
Telephon 41393